Ludwig Wilhelm
Marggraf zu Baaden

Curieuses Bücher-CABINET

XXI. Eingang.

vorstellend

I. Das Leben des Marckgrafen Ludwig Wilhelm von Baden/ ehemaligen Käys. General-Lieutenants.

II. Einen Außzug einiger Englischen Tractätgen/

Als:

1. Sendschreiben/ darinn erwiesen wird/ daß die Holländer bessere Freunde von Engelland sind / als die Frantzosen.
2. Betrachtungen über den Humeur der Engelländer.
3. Des Lord NOTTINGHAM Anmerckungen über den jetzigen Zustand von Engelland.
4. Kurtze Historie des letzten Parlaments von Groß-Britannien.

III. Einige Particularia von dem Mr. SAUARY, Holländ. Commendanten zu Warneton.

Eröffnet von

ANTONIO PAULLINI.

Cölln und Franckf. am Mayn. A. 1714.
Zufinden in der Rengerischen Buchhandlung.

1.

LXV.

Leben und Thaten LUDOVICI WILHELMI Marggrafens zu Baaden/ Ehemahligen Kayserlichen General-Lieutenants.

§. 1.

Die unvergleichlichen Dienste/ welche dieser Held der gantzen Christenheit und dem Teutschen Reiche erwiesen/ sind so beschaffen/ daß die Wichtigkeit dererselben mehr nach seinem Tod erkennet wird / als bey seinen Lebens Zeiten geschehen ist. Dieses ein-

tzige aber kan von dem Verdienst unseres Fürsten das allergültigste Zeugnüß seyn; weil nunmehro eines Theils die Mißgunst und Verläumdung/ welcher Er bey seinem Leben unterworffen gewesen/verloschen; und andern Theils die Schmeicheley / welche gleichfalls sonst bey grossen Herren so lange sie leben/ und in Autorität stehen/nicht aussen bleibet/ nun nicht mehr zu befürchten ist. Solchergestalt kan man sicher schliessen/daß der Nachruhm seiner grossen Verdienste ewig dauren wird. Ja man siehet schon/ wie mit zunehmender Zeit auch die Erkänntnüß seiner vor das Vaterland erwiesenen treuen Diensten zunimmet/ und wie diejenige/welche ihm in seinem geführten Commando folgen/ seinen Ruhm durch ihr eigenes Exempel vergrössern müssen. Das einige Unglück vor diesen tapffern Fürsten ist gewesen / daß er die Reichs-Armee commandiret hat; bey welcher vor ihme noch niemahls ein General sich einen Ruhm erwerben können/ noch auch nach ihme jemahls einer erlangen wird. Man kan jedennoch sagen / daß er unter so vielen Reichs Generalen der einige gewesen/welcher bey solcher Charge noch Ehre eingeleget / ob gleich bey seinen Lebzeiten der Unverstand und Neid verhindert/daß man solches nicht erkennen wollen. Es lohnet dannenhero wohl die Mühe/ seine Thaten und geführte Conduite etwas genauer zu untersuchen/um die Nichtigkeit derer Vorwürf-

fe

se seiner Feinde destomehr zu erkennen / und zu erweisen/daß er zu eben der Zeit/und durch eben diese Aufführung / welche denen unverständigen Leuthen zu lästern Gelegenheit gegeben/ unserm Vaterlande die allergrössesten Dienste erwiesen habe.

§. 2. Dieser grosse Held erblickte zum erstenmahl das Tages-Licht Anno 1655. den 8. Aprilis. Sein Herr Vater war Marckgraf Ferdinand Maximilian von Baden / und Seine Frau Mutter Louise Christina, eine Prinzeßin aus dem Hause Carignan von Savoyen; welche wegen eines entstandenen Unwillens gegen ihren Gemahl nicht in Teutschland bleiben wollen / sondern sich jederzeit zu Paris in Franckreich auffgehalten/allwo auch unser Printz auff die Welt gekommen. Von Väterlicher sowohl/als von Mütterlicher Seite/ist ihme also der Heldenmuth gleichsam angebohren worden; dann das Hauß Baaden hat jederzeit die allervortrefflichste Helden gehabt; und das Savoyische Geblüte / vornehmlich aber der Carignanischen Linie/hat nicht weniger die tapffersten Leute gegeben / wie uns noch heutiges Tages der Printz Eugenius von Savoyen ein genugsames Zeugnüß hievon an Tage leget. Unser Fürst hat also mit diesem letztgenannten Helden nebst der Tapfferkeit/auch noch viele andere Sachen gemein gehabt / inmassen beede nicht allein in Paris / und also unter dem Schutz desjenigen

Königes/deme sie hernachmahls seine weitaussehende Desseins am meisten verrucket / gebohren worden / sondern auch einander nahe verwandt gewesen / indem sie von Mütterlicher Seite einerley Groß-Vater gehabt haben / wie man aus nachfolgender Genealogischen Tabelle deutlich sehen kan.

Thomas Franciscus von Savoyen/
Printz von Carignan.
geb. 1596. † 1656.

Louise Christina geb. 1627 † 1689. ihr Gemahl Marggraf Ferdin. Maximil. zu Baaden 1653. † 1669

LUDOVICUS WILHELMUS, Marggraf zu Baaden/geb. 1655. den 8. April.

Eugenius Mauritius Graf von Soissons. geb. 1633. † 1673.

EUGENIUS FRANCISCUS, geb. 18. Oct. 1663.

Die übrige Verwandschafft von Väterlicher Seite giebt folgende Tabelle zu erkennen:

Wil-

Wilhelmus,

Marggraf zu Baden-Baaden/ geb. 1593. Ein Vater von 17. Kindern. † 1677.

Ferdinandus Maximilianus, geb. 23. Sept. 1625. † 9. Sept. 1669.	Leopoldus Wilhelmus, geb. 1626. † 1671. seine 1. Gemahlin war die Wittwe des Grafens Tschernini, welche Lobaschütz in Böhmen hatte.	Hermannus, geb. 1628. ein grosser Kriegs-Held und Minister des Käysers; † 2. Oct. 1691. auf dem Reichs-Tage zu Regensburg / ohne Gemahlin.
LUDOVICUS WILHELMUS, geb. 8. Apr. 1655. † 4. Jan. 1707. seine Gemahlin war Francisca Sibylla Augusta von Sachsen-Lauenburg / geb. 21. Jan. 1675. verm. 28. Mart. 1690. lebt noch als Wittwe/ zu Schlackenwerd in Böhmen.	Leopoldus Wilhelmus, geb. 20. Febr. 1667. kan nicht reden / und lebet zu Lobaschütz in Böhmen.	

Unser Printz war kaum drey Monath alt/ so wurde er nacher Teutschland geschickt/ und ist auch zu Baden in der Marckgräflichen Residenz in dem Januar. 1656. mit grossen Solennitäten/ nebst einer Princeßin/ welche kurtz vorhero seinem Herrn Groß-Vater gebohren wurde/ ge-

taufft / und ihme nach seinen beeden Tauffpathen dem Könige in Franckreich Ludovico XIV. und seinem Herrn Groß-Vater / Marckgrafen Wilhelm / der Nahme **Ludwig Wilhelm** beygeleget worden. Anstatt des Königes von Franckreich ist desselben Stadthalter zu Breisach / Mr. le Marquis de S. Genier, und neben demselben anstatt der Princeßin von Carignan, als des getaufften Printzen Groß-Mutter / eine andere Person / wie auch ferner die Princeßin Elisabeth von Durlach / und dann die Princeßin Anna von Baden / Marckgrafens Wilhelmi Tochter / zu Gevattern gestanden. Der junge Printz wurde nach diesem in allen Fürstlichen Tugenden und zur künfftigen Regierung dienlichen Wissenschafften mit grosser Sorgfalt angeführet / biß ihm A. 1669. den 9. Sept. sein Herr Vater / welcher niemahlen zur Regierung gekommen / durch einen frühzeitigen Tod / welchen ein unvermutheter und übelgerathener Schuß auff der Jagd verursachet / entrissen worden. Jedoch es war sein Herr Groß-Vater / Marckgraf Wilhelm noch bey Leben / unter dessen Auffsicht er ferner in allen Hochfürstlichen Exercitiis erzogen wurde; und / weilen bald darauff / als Franckreich unter dem Vorwand des Juris Devolutionis in die Niederlande einfiel / der Kayser und das Reich mit dieser Crone in einen Krieg verfiele / so hatte der junge Printz Gelegenheit sich in dem Krieg zu versuchen / wie er dann der Campagne A. 1676. als

die Vestung Philippsburg von dem Marckgrafen Friderico von Baden-Durlach belägert wurde / beywohnte / auch das durch den Tod des Wolffenbüttelischen Printzen / Friderici Augusti, ledig gewordene Kayserliche Regiment erlangte.

§. 3. In dem folgenden Jahr 1677. aber / den 22. Martii, verstarb der Marckgraf Wilhelm von Baden / und gelangete unser Printz / welcher nunmehro das 22te Jahr seines Alters erreichet hatte / zur Regierung. Weilen aber bey dem damahls noch währenden Frantzösischen Krieg auch die Badischen Lande vornehmlich hart mitgenommen wurden / so konte er sich des Antritts seiner Regierung wenig erfreuen; sondern begabe sich theils um der Sicherheit halben / theils auch / als der Niemegische Friede darauff erfolget / aus andern Absichten nach dem Kayserlichen Hoff / weil nicht allein das Hauß Baden sich jederzeit an das Hauß Oesterreich gehalten / sondern auch zu dieser Zeit seines Herrn Vaters Bruder / Marckgraf Hermann von Baaden in grossem Ansehen daselbst ware. Von dem Kayser Leopold wurde er auch sehr gnädig aufgenommen; welche Gnade er nachhero durch seine grosse Dienste in Ungarn noch mehr verdienet und erhalten hat. Dann A. 1682. nahm der Türcken-Krieg daselbst seinen Anfang / und als die Christliche Armee den 7. Maji 1683. bey Preßburg ihren Rendezvous hielte / hat sich nebst andern Teutschen Fürsten / auch

der Printz Ludwig von Baden/eingefunden/und darauff den Marche unter dem Hertzog von Lothringen/als damahligen Generalissimo, wieder die Türcken/ mit angetreten. Das Absehen der Christlichen Armee war damahls / wo möglich/die Vestung **Gran** anzugreiffen; Allein die Türcken waren mehr als noch einmahl so starck/als die unserige / dahero man vor ihnen nicht Stand halten konte/sondern sich bey ihrer Ankunfft zurückzoge / und sie geraden Wegs auff die Kayserliche Residenz Wien muste loßgehen lassen. In dieser Retirade haben die Türcken die Bagage unseres Printzen und anderer Generals bekommen / die Convoy niedergehauen / und die Christen mit solcher Macht verfolget/daß sich diese mit genauer Noth nach der Insul Schütt salviren können. Die Belägerung der Stadt Wien ward hierauf von denen Türcken vorgenommen / aber im Gegentheil nach angekommenen Hülffs-Völckern zu dem Entsatz derselben von denen Christen alle Anstalten gemacht. Der Printz Ludwig von Baden commandirte bey dem Anzug auff die Türcken unter dem lincken Flügel als Feld-Marschall-Lieutenant/und weil man vor allen Dingen auff dem Kalenberg Posto fassen wolte/ die Türcken aber solches mit aller Macht zu verhindern suchten/ so kam es daselbst zwischen diesen letztern / und einigen Kayserlichen und Sächsischen Trouppen zu einer scharffen Action, welche auch endlich vor die Unserigen hätte

te unglücklich ausschlagen können/und diese denen Türcken den Berg hätten überlassen müssen/wo nicht der Printz Ludwig von Baden die Sächsische Dragoner absitzen / und einige Regiments-Stücke pflantzen lassen / wormit er endlich den Feind völlig vom Berge verjaget. Noch denselbigen Tag/ welches der 12. Sept. ware/ kame es mit denen Türcken in dem Thal zu einem Gefechte / in welchem diese den kürtzern zogen/ und über Halß und Kopff die Belägerung auffzuheben / und die Flucht zu nehmen gezwungen wurden. Unter währendem Treffen Abends zwischen 5. und 6. Uhren rückte der Printz Ludwig auff Ordre des Hertzogs von Lothringen/ mit denen Sächsischen und Häußlerischen Dragonern / nebst dem halben Würtembergischen Regimente/ biß an die Contrescarpe vor dem Schottenthor/ und wolte genommener Abrede nach/ mit Beyhülffe der Garnison in die feindliche Lauffgräben fallen / welche der Feind bißhero noch besetzt gehalten / und darauff mit Schiessen immer fortgefahren; der Feind kehrte auch zwey Batterie-Stücke um / und gab auf die avancirende Trouppen Feuer. Nach einem kleinen Scharmützel aber / verließen die Janitscharen / ehe noch der Angriff aus der Stadt geschahe/ alle ihre Wercke/ und nahmen von sich selbst die Flucht / daß also der Printz keine sonderliche Mühe anwenden durffte. Nachdeme nun der Feind mit grossem Verlust/ sein gantzes Lager zurück gelassen/ und die Flucht genom-

nommen / hat man denselben noch weiter verfolget / und unter andern noch in diesem Jahr die Vestung Gran erobert / und ist bey allen solchen Actionibus unser Printz jederzeit zugegen gewesen.

§. 4. Das folgende 1684. Jahr hatte man vor / die Belägerung von Ofen zu unternehmen; dahero man nach Eroberung der Vestung Vicegrad, den Marsch dahin nahme; Es hatten sich aber die Türcken in die 20000. Mann starck aus Ofen / Pest / und denen umliegenden Orten versammelt / und um denen Christen die Passage zu disputiren / anderthalb Stunde von Waitzen in einer vortheilhafftigen Höhe postiret / da man ihnen wegen der vielen Felsen / Büsche und holen Wege nicht beykommen konte / und sie überdaß noch von der Donau auff dem rechten Flügel / und auff dem lincken von einem Morast umgeben waren. Nichts destoweniger wurde beschlossen / dieselbe anzugreiffen; welches dann auch geschahe / und hat der Printz Ludwig von Baden den rechten Flügel dabey commandiret / und des Feindes lincken Flügel / welcher den Morast vor sich hatte / angegriffen / auch nach einem kurtzen Wiederstand / ohne eine rechte Bataille zu erwarten / die Flucht zu nehmen genöthiget. Nach diesem Sieg ergaben sich unterschiedliche kleine Orte denen Kayserlichen / worauff dann mit der Belägerung Ofen der würckliche Anfang gemacht worden. Es gieng aber mit derselben langsam her / weil die

die Türcken in der Stadt nicht allein starcke Außfälle thaten / sondern auch der Seraskier Bassa / welcher mit einem Corpo von 12000. Mann in der Nähe stunde / die Kayserliche Armee continuirlich allarmirte. Daher der Hertzog von Lothringen / als Generalissimus, endlich beschlosse/mit dem grösten Theil der Armee/ diesem letztern entgegen zu gehen / und ihn aus dem Feld zu schlagen. Dieses geschahe auch/ wiewohl mit grosser Mühe; und wurden endlich die Türcken mit einem Verlust von 2000. Toden in die Flucht gebracht / und ihnen von dem Printz Louis von Baden / so bey dieser Action den rechten Flügel commandiret/ noch mit denen Ungarn / wie auch Götz- und Savoyischen Regimentern/ nachgesetzet / und nicht allein viele davon niedergehauen / sondern auch ihnen ihre bey sich gehabte Artillerie, in 8. Stücken bestehend / abgejaget. Deme ohngeachtet muste man doch zuletzt wegen verschiedenen Ursachen die Belägerung von Ofen auffheben / und sich zurücke ziehen / der General Schultz eroberte noch ein und andere geringe Plätze/die Haupt-Armee aber bezoge die Winter-Quartiere / und die Campagne von diesem Jahr hatte ein Ende. Das nachfolgende Jahr 1685. wohnten Se. Hochfürstl. Durchl. dem Feldzug in Ungarn wiederum bey/ und erwiesen grosse Tapfferkeit. Anfänglich wurde die Vestung Neuhäusel belägert / worbey sich dieselbe gleichfalls befanden. Hernach so wol-

ten

ten die Türcken mit der Belägerung von Gran eine Diversion machen; allein die Christliche Armee gieng auff dieselbe loß / und erhielte einen vollkommenen Sieg; worbey Se. Hochfürstl. Durchl. auch gegenwärtig gewesen. In dem folgenden Jahr 1686. wurde die Belägerung von Ofen nochmahls vorgenommen / und endlich glücklich zu Ende gebracht; Unser Printz hatte hierbey gleich Anfangs mit denen Bayrischen / welche er ruhmwürdigst angeführet / die Stadt Pest besetzet / und hernach biß zu Eroberung der Vestung seinen Heldenmuth bey allen Gelegenheiten sehen lassen. Nach diesem wurde die Kayserliche Armee zertheilet / und der Printz Louis von Baden mit 12. Regimentern gegen Fünffkirchen geschickt / welcher auch unterwegs die Palancke Simonthorna den 26. Sept. ohne Wiederstand eingenommen / und nachdeme sich der General Schärffenberg mit einem Corpo mit ihme conjungiret / die Vestung Fünffkirchen den 16. Octobr. selbst angegriffen. Die Türcken legten zwar bey seiner Ankunfft Feuer in die Stadt / und retirirten sich in das Castell; Allein die Kayserlichen Dragoner sprengten bald das Thor / und eröffneten denen andern den Weg / daß das Feur gelöschet wurde / und diese sich in denen vornehmsten Posten biß auff die grosse Moschee vergraben konten. In der folgenden Nacht poussirten sie die Attaque biß einen Mußqueten Schuß vom Castell / und fiengen an Batterien auffzuwerffen. Die Tür-

cken

cken feyerten inzwischen auch nicht / und beunruhigten den 18. und 19 die Kayserlichen mit ihrem Schiessen unauffhörlich. Folgenden Tages/als die Bresche gelegt/und drey Minen verfertiget waren / forderte man den Ort nochmahls auff / es erfolgte aber denselbigen Tag keine Antwort. Des andern Morgens begehrten sie in einem Brief / daß jemand zu ihnen hinein geschicket werden möchte / welches auch geschahe. Sie verlangten einen freyen Abzug/ man wolte aber davon nichts hören ; daher sie sich auff Gnad und Ungnad ergeben musten; welches sie wohl nicht würden gethan haben/ wo man ihnen nicht bald Anfangs das frische Wasser abgegraben/ und sie also seit 4. Tagen daran hätten Mangel leiden müssen. Nach diesem theilte der Printz seine unterhabende Armee in zwey Corpo. Mit dem einen gieng er selbst gegen Darda / und hatte in Willens die Essecker Brücke zu ruiniren/ und mit dem andern attaquirte der Graf von Schärffenberg den 25. Octobr. Siklos/ woselbst sich die Türcken zu wehren resolviret waren / wie dann auch 300. Kayserliche in einem Sturm geblieben. Es setzte aber der Graf dem Ort so scharff zu/ daß er sich den folgenden Tag auf Discretion ergeben muste. Worauff er sich wiederum mit dem Printzen von Baden conjungirte/ welcher noch auff dem Weg gen Darda begriffen war. Dieser Ort / welcher gleichsam der Schild und die Vormaur der Eßecker Brü-

cken

cke war/ wurde unterm Commando zweyer Bassen von 3000. Reutern bedecket/ welche sich aber bey Annäherung dieses Printzen nach Eßeck retirirten/ u. zu frieden waren/ daß sie auf jener Seite ihre Schiffbrücke in etwas abtragen konten. Dann es ist hier zu mercken/ daß die eigentliche so genante Eßeckerbrücke von Darda an biß an den Draufluß über einen langen Morast gehet; und daß/ wann man dieselbe biß an den Fluß passiret/ man noch 400. Schritte lincker Hand zu gehen hat/ ehe man an die Schiffbrücke kommt/ welche über den Draufluß gehet. Se. Durchl. liessen dannenhero die Cavalerie längst der grossen Brücke fortrücken/ als welche man in Ansehung des tiefen Morasts/ welcher zu grossem Vortheil der Käyserlichen von Darda an biß an den Draufluß ausgetrocknet war/ zur rechten Hand hatte liegen lassen; so daß nachdem dieselbe biß gegen Eßeck übergekommen/ ein Scharmützel mit dem Feind an dem Ende seiner Schiffbrücken über selbigen Fluß vorgienge; worauf sich die Türcken alsobald jenseits der Brucken retirirten/ die Schiffbrücke auflöseten/ und aus zwölff grossen Stücken unaufhörlich auf die Käyserliche Feuer gaben. Ob sie nun wol mit solchem Schiessen die gantze Nacht anhielten/ konten sie doch nicht verhindern/ daß die Käyserliche nicht eine andere Brucke 30. Schritt lang/ so auf Pfälen ruhete/ und an obgedachte Schiffbrücke gleich gegen Eßeck/ über die Donau geleget war/ angezündet hatten. Wie nun diese

Bru-

Brücke also in Brand gestecket worden/ fienge man gleichfalls an/ Feuer an die grosse Brücke zu legen/ (von welcher schon im vorigen Jahr der General Leßle bereits über 1000. Schritt abbrennen laßen;) und zwar so waren die Generals Personen die erste welche solches bewerckstelliget/ dergestalt/ daß in weniger Zeit/ nemlich in einer Nacht/ dieselbe völlig in die Asche geleget wurde/ und auch nicht ein einiger Balcken von diesem kunstreichen und herrlichen Gebäude übrig geblieben ist. Als dieses glücklich vollzogen/ schickte der Printz einen Theil seiner Trouppen in die Winterquartiere nach Croatien/ mit dem übrigen Theil aber zog er sich für Caposwar. Die Türcken in diesem Orte wehrten sich anfangs tapfer/ wie dann auch Sr. Durchl. das Pferd unterm Leib erschossen worden/ jedoch als man Batterien aufgeworffen/ fiengen sie an zu capituliren/ und wurde der Ort den 12. Nov. eingenommen. Als man nach der Ubergabe den Türckischen Commendanten fragte/ warum er diesen Platz so bald übergeben/ da er doch an Proviant keinen Mangel gelitten/ soll er geantwortet haben: **Weil die alte Henne (wordurch er Ofen verstunde) weggeflogen seye/ so wäre nicht wol möglich/ daß die jungen könten erhalten werden.** Zu dem so hätte er auch wol gewust/ daß er keinen Succurs zu erwarten hätte. Hiermit hatte also die Campagne vor dieses Jahr ein Ende/ und Se. Churfürstl. Durchl. langten mit grosser Gloire den

17. Nov. zu Wien an/ da dann Se. Käyserl. Majest. dieselbe wegen solcher guten Dienste zu Dero General Feldmarschall ernennet hat.

§. 5. Nunmehro war also alles an der Donau biß nach Eßeck unter Käyserliche Botmässigkeit gebracht/ dahero man in der folgenden Campagne des 1687. Jahres diesen Ort anzugreiffen beschloße. Weilen aber denen Türcken an Erhaltung desselben viel gelegen war/ so hatten sie sich allda bis an die Zähne verschantzet/ daß man also nothwendig sie vorher angreiffen muste/ ehe man vor die Stadt kommen konte. Allein die Christen ließen sich hierdurch nicht abschrecken/ sondern giengen gerades Weges auf sie loß/ und da kam es zwischen Mohatz und Sicklos zu einem blutigen Treffen/ in welchem der Churfürst von Bäyern den lincken Flügel commandirte/ deme auch unser Printz Ludwig von Baden assistirte/ als welcher sich à la tete der lincken Seite dieses Flügels befunden. Nachdeme man nun eine vollkommene Victorie an diesem Orte befochten/ wovon ich die Particularia anderwerts berühret/ (*) so wurde eben damals zu Preßburg die Krönung des Ertzhertzogs Iosephi zum Ungarischen König vorgenommen/ dahero sich Se. Durchl. der Printz Louis von Baden dahin begabe/ und demselben zu Ehren ein kostbares Turnier anstellete/ wor-

(*) Leben des Churfürsten von Bäyern/ in dem VIII. Eingang des Bücher Cabinets p. 554. seq.

worbey Se. Käyserl. und Königl. Majestät selbst zugegen waren. Der Printz Ludwig und der Fürst Anton von Lichtenstein fiengen als Häupter das Turnier an/ und hat der Erstere nachdeme er mit fünff Cavallieren combattiren müssen/ das Beste mit der Darda oder Chevelin gewonnen/ so ein grosses silbernes Rauchfaß gewesen/ welches auf 700. Reichsthaler geschätzet worden. In dem nächstfolgenden 1688. Jahr/ als man die Belägerung von Belgrad vorzunehmen willens ware/ (*) marchirte der Marckgraf Ludwig Wilhelm von Baden mit einer besondern Armée, nach denen Croatischen und Bosnischen Gräntzen/ weil die Türcken daselbst sich sehr verstärckten/ und in Willens hatten in Croatien und in die Windische Marck einzufallen/ um die Eroberung von Belgrad zu verhindern. Als nun Se. Durchl. Kundschafft erhalten/ daß der Feind sich mit 15000. Mann bey Gradisca zusammen gezogen/ setzten sie ihren Marsch gegen den Fluß Unna fort/ allwo die Türcken in völliger Bataille längst dem Fluß mit etlichen Stücken gestanden/ aus welchen sie die Christen bey ihrer Annäherung incommodirten. Allein deßen ungeachtet hatten Seine Durchleucht/ nachdeme sie sich den 8. Aug. mit dem Banno von Croatien conjungiret/ in Bataille gestellet/ und theils in Schiffen theils aber zu Pferd über gedachten Fluß begeben/ und nach eini-

(*) Davon die Particularia zu lesen sind d. l. p. 561. seq.

einigem Gefecht/ worbey Ihro Durchl. das Pferd unterm Leibe verlohren/ den Feind nach Sonack zurücke getrieben. Worauff Se. Durchl. sich gegen Castanowitz gewendet/ in dem Vorhaben/ dem Feind eine Schlacht zu liefern/ welcher sich aber/ nachdem er einige Trouppen in diesen Ort geworffen/ etliche Meilen zuruck gezogen. Hierauf sind von Ihro Durchl. 2. Regimenter Cavallerie, über das Geburg/ den Feind auffzusuchen/ commandiret worden/ welcher/ so bald er derselben Ankunfft gemercket/ sein Lager auffgehoben/ und sich auf eine andere Höhe gesetzet/ auch gleich/ ehe sich die Christliche Armeé in Bataille stellen können/ avanciret/ nach ausgestandener Salve aber sich wiederum mit der Flucht darvon gemacht. Worauff Ihre Durchl. vor Castanowitz geru- cket/ welcher Ort sich auch den 14. Aug. ergeben. Den folgenden Tag hat man den Marsch gegen Duwitza und weiters auf Gradiska fortgesetzet/ welcher Ort aber alsobald von denen Türcken in Brand gesteckt worden/ die sich hierauff übers Gebürge in Bosnien mit der Flucht salviret haben. Als nun Ihre Durchl. mit der Armeé allda angekommen/ fienge man gleich an das Feur zu löschen/ und funde noch eine zimliche Quantität an Proviant und Munition darinnen. Nach diesem commandirten Se. Durchl. einige Trouppen/ um den Feind/ welcher in 3000. Mann starck zwey Meilen von Gradisca stunde/ zu verjagen/ welches auch geschahe

he/ und die meisten davon niedergemachet wurden. Als dieses geschehen/ so ist der Marsch an dem Saufluß weiter fortgesetzet/ und ohnweit Possega bey Brod eine Schantze aufgeworffen/ und eine Brücke über den Fluß geschlagen worden; Als aber der Marckgraf einige Tage daselbst stille lage/ und von dem Feind Kundschafft einzuholen suchte/ erfuhr er von einem alten Bosnischen Bäuren/ daß der Bassa ohnweit Tarpenitz zwey Meilen von Brod/ mit ohngefehr 6. biß 7000. Mann campire, welche Nachricht auch von verschiedenen andern Leuten bestättiget worden. Weil sich nun Se. Durchl. hierauf verließen/ so gedachten dieselbe mit 3000. teutschen Pferden/ und 300. Croaten schon mäch-tig egnug zuseyn/ den Feind aus dem Feld zu schlagen; Sie thaten dannenhero mit erwehnten 3300. Mann die gantze Nacht durch/ einen beschwehrlichen und verdrüßlichen Marche über hohes Gebürge/ und den kleinen Fluß Vernia, und stiessen bey anbrechendem Tage auf die feindliche Vortrouppen/ wurden aber gewahr/ daß die Türcken 15000. Combattanten ausmachten. Jedoch frischete diesen Helden der unerschrockene Muth seiner Officiers und Soldaten/ worauf er sich verlassen konte/ dergestalt an/ daß er sich eines mit denen Türcken zu hazardiren getrauete/ und seine Cavallerie in zwey Flügel theilte/ davon Piccolomini den rechten/ und der Graf von Castell den lincken commandirte. Die Türcken satzten sich auch in Positur/ nahmen

die Janitscharen in die Mitten/ stelleten die Spahi auf beede Seiten / und gedachten die Käyserliche mit Haut und Haar zu verschlingen. Sie fielen derowegen mit der grösten Hitze den Grafen von Castell an/ welcher sie aber dreymal repoussirte / und von Piccolomini tapfer secundiret wurde. Jedennoch aber war das Gefechte so hitzig/ daß meistens nur mit dem Degen gefochten wurde/ ja daß man einander mit den Händen anfiele/ sintemal die Türcken/ welche sich auf ihre grosse Menge verlassen/ hauffenweiß von ihren Pferden abspringen/ und die Teutschen gleichfalls bey denen Röcken von ihren Pferden herabziehen wolten; und war keiner von denen Soldaten/ der nicht sein Gewehr neun bis zehnmal lösen müssen/ so gar daß auch der Printz Louis von Baden selbst mit eigener Hand sechs Türcken niedergeschossen / und durchbohret hat. Dieses Gefechte / oder vielmehr das Handgemänge daurte bey einer halben Stunde/ biß endlich doch die Spahi in die Flucht geschlagen/ und von denenselben die Janitscharen im Stiche gelassen wurden/ welche man alsobald umringet/ und mit Hauen/ Stechen/ Schlagen/ und Würgen jämmerlich massacriret hat; diejenige/ welche noch davon gekommen/ wurffen das Gewehr von sich/ und verkrochen sich in das Gebüsche/ welche man aber doch hernach alle auffsuchte/ und niederstieße. Bey diesem fast unbeschreiblichen und gleichsam miraculeusen Treffen sind biß 6000. Mann von dem Feind auf dem Platz geblieben/ 2000. gefangen/ der Uberrest verjaget/

das

das völlige Lager / samt Stücken / Munition / Bagage, &c. nebst 40. Fahnen erobert worden / da hingegen die Teutsche nicht mehr als 200. Mann verlohren / deren jeder wol 12. bis 14. Türcken niedergemacht. Der Baßa wolte sich nicht gefangen geben / sondern wehrte sich gegen zehen Reuter; ja da er schon durch den Hals geschossen worden / und den Säbel verlohren hatte / stieß er einem Reuter das Messer durchs Hertz / bis er endlich mit Carabinern tod geschlagen worden. Mehrere Nachricht von diesem wunderwürdigen Sieg gibt das beygefügte Schreiben des Grafen von Castell an den Printz Hermann von Baden / welcher damals als Käyserl. Principal Commissarius nach Regenspurg geschickt worden; (*)

„Meine Correspondenz fortzusetzen / gibt „mir heute Ihre Durchl. Printz Ludwig von „Baden eine ungemeine Materie / als welcher „bereits etliche Zeit resolviret gewesen / dem „Baßa von Bosnien an die Haut zu kommen / der „sich zeithero unserer Passage über die Unna / der„gestalt verstärcket hat / daß er nach Aussage der „Gefangenen biß 20000. Mann zusammen ge„bracht / und deswegen entweder geschlagen oder „verjagt werden muste / um unsere Brücke all„hier / so uns allezeit freyen Fuß nach Bosnien „gibt / in Sicherheit zu setzen / und die neu an„gelegte Wercke in Perfection zu bringen.

(*) v. Theatr. Europæum, Tom. XIII. p. 298. Leben Leopoldi eines Anonymi p. 874.

„Als nun / wiewohl falsche / Kundschafft ein-
„gelauffen / daß der Bassa nur 5000. starck bey
„Termand stünde / ist der Printz vorgestern
„Abends bey eingehender Nacht / mit drey tau-
„send Reuterey ausgezogen / ließ aber zuvor die
„Bagage über die Brücke gehen / als wenn er mit
„der Infanterie auch folgen wolte; marchirte
„also die gantze Nacht / und zwar in Meynung /
„den Feind mit anbrechendem Tag anzufallen:
„Wir kunten aber / wegen des engen Weges so
„bald nicht fortkommen / sondern war heller Tag /
„ehe wir an das Lager gelangeten. Als sie uns
„nun sehen kunten / setzten sie sich hinter ihr Lager
„auf eine Höhe in Bataille, wohin zu kommen /
„wir durch Gesträuch / und tiefe Graben / nur ei-
„ner nach dem andern / sich durchdringen muste.
„Der Printz brachte endlich den rechten Flügel
„durch / ich aber mit dem Lincken hatte die Retro-
„garde, kam also um ein gutes später / daß auch
„der Feind sich deßen bedienen / und eine Höhe
„einnehmen wolte / von welcher er dem Printzen
„in den Rücken gekommen seyn würde. Der
„Printz ließ uns solches zu wissen thun / und be-
„fahl mir / ich solte ihm die Völcker hinunter brin-
„gen / so wolte er auf seinem rechten Flügel auch
„den Angriff thun / welches dann auch alsobald
„erfolgte. Der grosse Hauff kam an den
„Printzen / mit welchem er sich so melirt be-
„funden / als wie ein Hirt unter der Heerde;
„er trieb sie auch wie die Schaafe. Als sie
„nun sahen / daß ihr rechter Flügel / welcher auf

„mich

„mich käme / anfieng zu weichen / da gaben sie „allzumahl die Flucht / und verkrochen sich meh„rentheils in die Hecken hin und wieder / die Reu„terey verließ die Pferde / weilen sie damit nicht „fortkommen kunten / und verkroch sich ebensals „in das dicke Gesträuch und Buschwerck.

„Als nun alles geschlagen war / suchten wir „das Gesträuch und die Gräben durch / auf die „beste Weise / und so genau / daß über 5000. tod „geblieben / etlich hundert gefangen / und viel „blessirt worden. So viel wir urtheilen kön„nen / mochte ihr Verlust auf 7000. kommen / „die Verwundete mit gerechnet. Das gantze „Lager und bey 50. Fahnen sind uns zu theil wor„den. Der gefangenen Aussage nach / waren sie „mehr als 20000. Mann starck; wie wir sie aber „geschätzet haben / möchten ihrer in die 16000. ge„wesen seyn; dann weil sie gar dick ineinander „gestanden / hat man kein so genaues Urtheil fäl„len können. Der Bassa ist selbst geblieben / des„sen Kopf wir mitgebracht / und wolte er kein „Quartier haben / schlug mir meinen Haupt„mann Schülerus mit der Fläche des Schwerdts „vom Pferd herunter / so ihme aber doch den „Kopf gespalten. Der das Commando über „die Janitscharen geführt / ist auch tod / und hat „den Hertzog von Holstein und dem Baron von „Kaunitz mit dem Brodmesser noch zu schaffen „gemacht. Es war ein unerhörtes Blutbad und „Gemetzel / daß kein Officier / Gemeiner und „Volontair zu finden / der nicht eine heldenmü-

„thige Probe in Ertödtung eines Türcken abgele-
„get. Die Pagen der Officiers seynd/ als das
„Metzeln angegangen/ von den Pferden abge-
„stiegen/ und haben darzu geholffen. Etliche
„von denen Canaillen haben auch an denen halb-
„todten ihren Muthwillen gesättiget &c. Der
„Printz hat sich unerhört gewaget/ und ha-
„ben die Janitscharen eine wohlgefütterte
„Salve auf 15. Schritt auf den Printzen gege-
„ben/ er hat aber etliche so ihme zu nahe auf
„den Leib gekommen/ mit eigener Hand er-
„leget. &c.

Die Frucht dieses Sieges war/ daß Se. Durchl. gleich darauf des Ortes Bagnalucca, samt dem daselbst befindlichen reichen Eisen-Bergwerck sich bemächtigten. Ja es erzitterte gantz Bosnien vor diesen glücklichen Successen/ so gar daß die Türcken die Hauptstadt Serraglio schon für verlohren hielten. Allein der Printz war von dieser Stadt mit seinen abgematteten Trouppen allzuweit entfernet/ und muste die Eroberung auf eine andere Zeit verschieben. In Ermangelung aber der Stadt Serraglio fanden sie die grosse und schöne Stadt Brussa in Bosnien bey ihrer Ankunfft von denen Türcken verlassen/ welche jedoch mit überflüßigen Lebens-Mitteln für Menschen und Viehe bestens versehen gewesen. Die angenehme situation dieser ziemlich weiten Stadt/ nebst der Fruchtbarkeit der umliegenden Landschafft/ und dem Vortheil daß von dannen auch ein grosser Theil desselben Kö-

nig-

nigreiches in Contribution gesetzt werden könte/ gefielen Sr. Durchl. dem Printzen so wohl/ daß er sich entschlossen/ auf einer Höhe der Stadt ein Befestigungs-Werck anzulegen/ und zur Besatzung 2000. Mann zu hinterlassen. Nach diesem/ als noch sechs Käyserl. Regimenter aufs neue angelanget/ nahme man den festen Paß Woritz an dem Fluß Dwina, weg/ und beschlosse damit auf dieser Seite die Campagne, worauf Se. Durchl. nachdeme sie alle gute Anstalten gemacht/ und denen Käyserl. Völckern meist auf feindlichen Boden Winter-Quartiere verschafft/ sich nacher Wien begeben/ das Commando aber indessen dem Grafen Piccolomini überlassen.

§. 6. Mitlerweile hatte der König in Franckreich/ welcher diese grosse Progressen des Käysers mit schelen Augen ansahe/ unter verschiedenem Vorwand das Reich mit Krieg angefallen/ und sonderlich in dem Jahr 1689. in der Pfaltz/ der Margraffschafft Baden/ und andern am Ober-Rhein gelegenen Ländern auf das allergrausamste gehaußet; dahero der Käyser auf dieser Seite einen neuen Feind bekame/ welcher alle bishero in Ungarn erhaltene Vortheile zu nichte machte. Dieses hat auch verursachet/ daß der Hertzog von Lothringen/ und der Churfürst in Bäyern/ welche bißhero in Ungarn das Commando geführet/ nunmehro gegen Franckreich agiret haben. Dahero dann das Ober-Commando der Käyserlichen Armée in Ungarn zu

Anfang dieses 1689. Jahres Unserm Printz Ludwig von Baden zu Theil worden / welcher auch solches lieber annehmen / als sich bey andringender Gefahr von Franckreich nach seinen eigenen Landen verfügen wollen / denen er doch ohne dem nicht würde haben helffen können. Er begab sich dannenhero mit angehender Campagne nach Ungarn / woselbst die Türcken unterdessen bey Sophia und Nissa sich starck zusammen gezogen hatten / und der Groß-Sultan selbst mit zu Felde gegangen ware. Der Printz aber / als er den 10. Junii zu Griechisch-Weißenburg angelanget / zoge das in Bosnien unterm General Piccolomini gestandene Corpo an sich / und gieng mit einer Armée von 18000. Mann nach dem Fluß Morava / um denen Türcken die Passage über denselben zu verwehren. Als er nun einige Regimenter über den Fluß gehen laßen / den Feind zu recognosciren / entstund in dem Türckischen Lager ein solcher Schrecken / daß die meiste Soldaten würden ausgerissen seyn / wann sie nicht der Seraskier Bassa, so wol durch Schärffe als grosses Versprechen / zurücke gehalten hätte; worauf auch bald 7000. Albaneser die Türckische Armeè verstärckten / daß also nicht allein die zu recognosciren ausgeschickten Regimenter / sondern auch die gantze Käyserliche Armeé, aus Mangel der Fourage, sich näher gegen die Donau bey Hassan Bassa Palancka wieder zurück ziehen muste: zu welcher aber nachgehends der Obrist Strasser aus Ober Ungarn / und der General

Ve-

Veterani aus Siebenbürgen mit ihrer Mannschafft stießen. Als nun der Printz bey 24000. Mañ beysammen hatte/ ist er mit der Armée von Semendria nach Colar, und von dar den 20. (30) Julii auf Saponiza marschieret/ woselbst er 1000. Mann über die Morava commandirt/ welche mit Hülffe vieler Bauren eine Schantze aufgeworffen / die vorhabende Brücke zu bedecken/ welche auch den 1. Aug. in der Nacht bey Mondenschein geschlagen worden / daß die Armée, welche man damals auf drey Wochen mit Proviant versehen/ darüber gehen/ und dem Feind gegen Nißa nachfolgen können. Man hatte aber einen harten und beschwehrlichen Marsch/ und wurden 50. Mittelschiffe auf Wägen mitgeführet/ um auf allen Fall eine Brücke zu schlagen. Den 19. (29) Aug. als am Johannis Enthauptungs Tage / welchen sonsten die Türcken ihnen gar glücklich schätzen / commandirte der Printz mit anbrechendem Tag zwey Regimenter Dragoner / nebst allen Quartiermeistern und Fouragierern/ wie auch eine Parthey von 500. Pferden/ auf eine gewesene Höhe/ ohnweit der geschlagenen Brücken/ welche das unter dem General Häußler und Stahrenberg vorangeschickte Fußvolck bedecken solte/ damit man die Bagage sicher über den Fluß Reßava bringen möchte. Zu gleicher Zeit marschierte der Printz mit der Cavallerie über den Fluß in einer Linie / so daß er obgedachte Höhe auf der Rechten / und die Ebene bey Reßava auf der lincken Hand behielte.

Hier

Hier ließ er nun die Reuter absteigen/ und eine gute Stunde in solcher Positur stehen/ um den Feind in den Wahn zu bringen/ als ob sie keiner andern Ursache halber/ als nur die Bagage zu bedecken/ daselbst stünden. Sein Vorhaben aber ware/ den Feind zum Stande zu bringen/ oder aber durch einen tapfern Anfall zu verjagen. Er commandirte derowegen einige Husaren und etliche hundert wohlberittene teutsche Reuter voraus/ und ließ die übrige Cavallerie in sachten Galop nachfolgen. Die Türcken konten anfangs nicht glauben/ daß man sie mit so einer Handvoll Volcks angreiffen würde/ daher sie nur mit ihren Tartarn gewichen/ mit der Reserve aber/ so in 12000. außerlesenen Pferden bestanden/ hinter einem Wall stille gehalten/ in der Hoffnung die ankommende wenige Völcker in die Embuscade zu locken. Als sie aber hinter diesen Vortrouppen die gantze Cavallerie anrücken sahen/ retirirten sie sich über Halß und Kopf/ wurden aber dennoch an einem engen Paß zum Stande gebracht/ von dem General Veterani mit grosser Courage angegriffen/ und bey 5000. Mann davon niedergemacht/ die übrigen aber in die Flucht gejaget. Nachdeme aber unterdessen ein anderes Corpo von dem Feind sich an einem verborgenen Orte über die Morava gesetzet/ weil die Türcken in willens gewesen/ die Christen gantz zu umringen/ so gieng der Printz/ nachdem er jenseits des Flusses die Cavallerie derselben zerstreuet/ eilends wieder nach dem

Fluß

Fluß zurücke/ ehe die geschlagene Reuterey sich mit dem Corpo, so den Fluß passiret war/ conjungiren konte. Des Abends um 7. Uhr langte er an der Brücke wieder an/ und als er Kundschafft erhalten/ daß eine schmale Passage durch einen sehr dicken Wald auf des Feindes Lager gienge/ an dessen Ende sich eine kleine Ebene befande/ welche/ wann sie vom Feind solte besetzet werden/ das gantze Deßein schwehr machen würde/ so commandirte er den Grafen Solari mit 500. Mann dahin/ sich dieser Passage und der Ebene zu versichern. Es hatte aber der Feind schon 3000. Janitscharen und eine Cavallerie vorher dahin postiret/ welche die Christen furieus angriffen/ daß sie in Unordnung geriethen/ und etliche von ihnen blieben. Es kam aber noch zu rechter Zeit der General Häußler darzu und vertriebe den Feind/ daß er den Paß verlassen muste/ welchen die Unserige die gantze Nacht behaupteten. Den folgenden Morgen/ noch eine Stunde vor Tags/ ließ der Printz unter Faveur eines Nebels in der Stille die Infanterie an den Wald marschieren/ und sich in eine vortheilhafftige Gegend postiren; der Cavallerie wurde auch Ordre ertheilet/ eiligst darzuzustossen/ und gedachte man/ die obgedachte Ebene zu gewinnen/ und einen guten Theil der Cavallerie hinter das Fußvolck zu stellen; allein es hatte sich der Feind unter währendem Nebel hart vor denenselben in Bataille gestellet/ welcher auch nicht so viel Zeit liesse/ daß man die andere Linie von der Infanterie

rie hinter dieselbe hätte stellen können: Maßen derselbe also gleich mit einer solchen Furie zu Fuß und Pferd angesetzet/ alles Feur von Stücken und Musqueten wieder seinen Gebrauch ausgehalten/ und darauf so nahe angerückt/ daß man noch nie dergleichen gesehen/ und seine Todten auf 4. Schritte von denen Spanischen Reutern liegen blieben. Auf solche Weise ist er unterschiedlich malen angelauffen/ und beyderseits zwey gantzer Stunde lang ein starckes und unauffhörliches Schiessen gewesen/ bis endlich der General Graf Castelli so viel Feld gewonnen/ daß er samt der ersten Käyserl. Squadron Dragonern/ sich vor dem Busch in dem Weg mit Trommel und Paucken hören lassen. Als solches der Feind gewahr wurde/ hat er sich alsobald angefangen zurück zuziehen/ und dem Printzen Gelegenheit gegeben/ die Cavallerie hinter das Fußvolck zu rangiren. Mitlerweile brachte auch ein Ubergelauffener Gefangener Bayrischer Soldat die Nachricht/ daß hinter dem vorstehenden dicken Wald wiederum eine Fläche/ wie die erstere sich befinde/ auf welcher der Feind doppelt verschantzt stünde; dahero der Printz anfänglich den Wald/ weil er nicht breit/ durch Zimmerleute wolte öfnen lassen/ nachgehends aber/ nachdem der Graf Stahrenberg den Weg durch den Wald selber recognosciret/ denselben vorangeschickt/ und einen guten Theil der Infanterie folgen lassen/ da dann in Erwartung der übrigen Trouppen beederseits

mit

mit Stücken/ in die anderthalbe Stunde lang scharff auffeinander canoniret worden/ bis der Feind endlich gewichen/ und in ein anderes und festeres Retrenchement auf 3. bis 400 Schritte weit zurücke gezogen. Weil aber auch hier kein anderes Mittel übrig war/ als ihn anzugreiffen/ und ihme keine Zeit zu geben/ daß er die angefangene Schantze zu verlangter Perfection brächte/ so wurde alsobald auf des Printzen Ordre das erstere Retrenchement, so man überstiegen/ geschleiffet/ damit die Reuterey besser fortkommen konte; ferner solte Piccolomini mit einigen Regimentern Cavallerie, und etlichen Compagnien zu Fuß anrucken/ und sich vor dem Retrenchement in Bataille stellen/ Palfi aber mit seinem Regiment zur lincken Hand in Wald gehen/ und sich mit Trompeten/ Trommeln und Paucken tapfer hören lassen/ damit der Feind dencken möchte/ als ob man ihm mit einem Corpo in den Rücken fallen wolte. Die Türcken aber wolten diese Veranstaltungen nicht abwarten/ sondern verliessen auch diesen so vortheilhafftigen Posten/ und retirirten sich in der grösten Confusion durch die dicksten Wälder nach ihrem wohlverschantzten Lager bey Batoßi. Es wurde ihnen aber so gleich der Obriste Zand mit einiger Cavallerie nachgeschickt/ welcher die Türcken dergestalt schüchtern machte/ daß sie auch hier länger stille zu halten sich nicht getraueten/ sondern alle Stücke/ Ammunition und Proviant im stiche liessen/ und sich auf die Flucht be-

ga-

gaben: worauff die Kayserliche Armée den 31. Aug. das völlige verlassene Türckische Lager erbeutete/ und unter andern 105. Metallene Stücke/ einen Mörser/ viele Bomben/ Granaten und Pulver fande. Absonderlich aber kamen die vielen Lebens-Mittel denen abgematteten Kayserlichen Soldaten zu statten/ als welche bey etlichen Tagen her wegen des continuirlichen Marsches und des übeln Wetters/ Fasttage hatten halten müssen. Nach solchen preißwürdigen und bey nahe ohne Blut erhaltenen Siegen suchte der Printz die fernern Früchte davon einzuerndten/ und nachdem er die Armeé ein paar Tag hatte ausruhen lassen/ so setzte er den 10. Sept. den Marsch gerades Weges gegen Nißa fort/ weil er besorgte/ daß die Türcken wann man ihnen Zeit lassen solte/ das daselbst sich befindende Magazin in die Asche legen dörfften. Unterwegens bekame man die Nachricht von einigen Bauren/ daß der verfolgte Feind sich ohnweit Nißa gesetzet/ und der Groß-Vezier/ welcher zu Sophia gestanden/ nach vernommener Flucht der Seinigen/ also gleich mit seinem Hinterhalt von ungefehr 20000. Mann dorthin auffgebrochen/ die Flüchtigen wieder zum Stand gebracht/ und ein Lager von 60. biß 70000. Mann formiret hätte/ mit dem festgestellten Schluß/ die Christliche Armeé abermals anzufallen. Bey so gestalten Sachen/ und weil die Kayserliche Armée nur 16000. starck/ und also gegen der Feindlichen nicht zu vergleichen ware/ das

Tür-

Türckische Retrenchement auch zu forciren/ ein grosser Hazard würde gewesen seyn/ so war der Printz resolviret/ sich an einen vortheilhaftigen Ort zu setzen/ und des Feindes Angriff zu erwarten. Den 13. Sept. erreichte man die Gegend von Nissa/ und stellte sich alsobald in ordentliche Bataille, da man dann vollends erfuhre/ daß weil das feindliche Retrenchement auf der lincken Seite einen hohen Berg hatte/ rechter Hand aber sich biß an Nissa extendirte/ welcher Ort/ nebst dem tiefen Graben wol verpallisadiret ware/ es unmöglich schiene/ ihn zu attaquiren. Indem auch die Nacht hereinbrach/ so konte man ohnedem zu keiner Operation schreiten/ und campirten beyde Armeen so ruhig die gantze Nacht hindurch/ als ob man von keinem Feind nichts wüste. Den 14. dito eine Stunde vor Tages/ ward das Christliche Lager aufgehoben/ jedoch marchirte man nicht gerade gegen den Feind fort/ sondern suchte erst auf der Höhe eines vor der Christlichen Armee liegenden Berges/ den der Feind besetzet/ und sein Retrenchement von selbigem biß an den Fluß Nissava geschlossen hatte/ Posto zu fassen. Zu dem Ende muste sich der lincke Flügel auffwärts gegen der lincken Hand auff den Berg ziehen/ und die völlige Bagage gemeldtem Flügel folgen/ welcher denn gar bald die Höhe dieses Berges erreichet/ woselbst derselbige so lange hielte/ biß sich auch der rechte Flügel anschlosse/ da sich dann die Bataille über den Berg hin-

unter in das Thal gezogen/ und sich/ weil man vor sich noch einen kleinen Berg zu gewinnen hatte/ wiederum setzete. Der Feind liesse sich hierauff häuffig sehen/ und wolte solches verhindern/ jedoch muste er gar bald weichen/ als beyde Treffen gegen ihn anruckten/ und waren also die Christen Meister von dem Berge/ und dem Anfang des feindlichen Retrenchements. Unterdessen aber zogen sich die Türcken auch unten von Nissa aus ihren Fortifications-Wercken hinauff an den Berg/ um denen Christen vorzubeugen. Es war aber der Printz willens / sich hinten um den Berg herum zu ziehen / und denen Feinden in den Rücken zu kommen; zu dem Ende/ weil man des Landes nicht kundig ware/ die Cziackische Husaren auscommandiret wurden/ sich der Passage zu erkundigen. Man bekam auch einen gefangenen Türcken welcher aussagte/ daß zwar etliche tausend Schritte über die vor ihnen stehende Höhe/ lincker Hand hinunter zwey Dörffer/ und folgends hinten um diesen Berg gleichfals Feld genug wäre/ hinter des Feindes Rücken zukommen; es hätte aber derselbe/ weil er der Christen Vorhaben gemercket/ schon würcklich angefangen / gleichwie fornen/ also auch hinten sich zu verschantzen. Als nun auch die ausgeschickte Husaren ein gleiches berichteten/ ließ der Printz die sämtliche Generalität zusammen beruffen/ und nachdeme man beschlossen den Feind im Rücken anzufallen / bate er dieselben im Fall er bey dieser occasion, wie

leicht

leicht geschehen könte/ bleiben solte/ sie ungeachtet dessen/ die allem Ansehen nach verhoffte Victorie weiter fortsetzen möchten. Hierauf begab sich ein jeder von der Generalität zu seinem Commando, und ruckte die sämtliche Armee ungesäumt fort/ mit Befehl/ gantz dicht ineinander sich zu schliessen. Der lincke Flügel marchirte ohne sonderbahren Wiederstand in das Thal/ der rechte Flügel aber gieng gerade den Berg hinauf/ und weil derselbe mit den besten Janitscharen besetzet war/ gienge es sehr scharff her/ ehe man die Höhe gewinnen konte; endlich aber lieff doch alles nach Wunsch ab/ und wurden die Türcken hinunter getrieben/ denen man noch tapfer aus einigen Stücken nachschosse. Der lincke Flügel that zu gleicher Zeit auch seine Schuldigkeit/ und triebe die einbrechende Türckische Cavallerie biß an die Janitscharen zurücke/ die auf ihre flüchtige Spahi vor Zorn selbst Feuer gaben. Nachgehends wandten sie sich gegen den rechten Flügel/ und suchten demselben in die Flanque zu kommen; sie hatten auch schon eine ziemliche Confusion erregt/ biß einige Regimenter von denen Unserigen die Sache wieder in guten Stand brachten/ und sie wieder in die Flucht schlugen. Die Janitscharen waren aber dennoch obstinat, und behaupteten ihre Posten beständig an der Seiten des Hügels gegen der Teutschen rechten Flügel/ daß die Spahi abermal Zeit hatten/ sich zu recolligiren/ welche

auch wiederum einen furieusen Anfall thaten/ aber mit gleicher Courage abgewiesen wurden. Endlich so delogirte, doch der General Häußler mit der Haupt-Armee/ und dem rechten Flügel die Türcken von obgedachtem Posten/ und als man nachgehends zum drittenmal die Spahi repoussirte/ ware es unmöglich/ dieselben wieder zu Stande zu bringen/ sondern sie rissen hauffenweiß aus/ und liessen die Janitscharen im Stiche/ welche nach erstiegenem Retrenchement, überwältiget/ und meistens massacriret wurden. Von denen flüchtigen Spahi ersoffen die meisten in der Nißava/ weil die Brücke von einigen Wägen ihrer Bagage, wormit sie den Anfang sich zu salviren gemacht/ besetzet war/ daß sie nicht durchkommen kunten. Man würde den Feind noch weiter verfolget haben/ wann es die einbrechende Nacht nicht verhindert hätte. Indessen wurde Nissa sogleich ohne Hindernüß erobert/ und von dem Printzen etliche Bataillons hinein geleget/ damit kein Brand entstehen möchte/ welches sonsten leichtlich in der Confusion und Furie der Soldaten geschehen können. In diesem Orte traf man einen solchen Vorrath an Vivres und Fourage an/ daß die Kayserliche Armee drey Wochen lang damit konte versehen werden. Ingleichem verfiel auch in der Kayserlichen Hände die feindliche Artillerie, welche aus 29. Batterie-Stucken bestanden/mit ihrem gantzen Lager/ worinnen etlich tausend Gezelte/und

mehr

mehr als 3000. Pferde und Maulthiere / so theils mit überaus kostbaren Sachen beladen/ und unter die Kayserliche Cavallerie getheilet wurden. Der feindliche Verlust bey dieser Action ward auffs wenigste auf 10000. Mann geschätzet/ dahingegen von denen Christen man kaum dreyhundert vermisset; welches um so viel merckwürdiger war/ als die Türckische Armee zu Anfang des Treffens über 60000. Mann/ die Christliche aber nur 16000. Mann starck gewesen. Unter währender Schlacht bekam der Printz die traurige Nachricht/ daß seine Residentz-Stadt Baaden von denen Frantzosen angestecket worden/ welcher sich aber deßwegen nicht abhalten ließ/ das angefangene Werck zu prosequiren. Nach Eroberung der Stadt Nissa/ ließ der Printz diesen Ort / welcher nur mit einem zerfallenen Graben und Pallisaden versehen ware/ besser verschantzen / und war in willens/ denselben wegen seiner Vortheilhafftigen Situation, zu fortificiren. Er ließ zu dem Ende den Grafen Piccolomini mit einem Corpo von 6. biß 7000. Mann daselbst zurücke; er selbst aber eilte mit der übrigen Armee/ den flüchtigen Feind noch ferner zu verfolgen. Unterweges traf er ein Türckisches Corpo von 7000. Mann/ unter dem Hußain Bassa/ welcher hiebevor in Caminiec Commendant gewesen/ in einem verschantzten Lager nicht weit von Widin an / welches er/ nach einer dreymalig ausgestandenen harten Salve, totaliter ruinirte.

Etliche von diesem Corpo hatten sich in das feste Schloß geworffen/ welche aber/ als sie den Ernst zu einer Belagerung sahen / so gleich den 18. Octobr. capitulirten/ und einen freyen Abzug zu Wasser nach Nicopolis erhielten. Vor dieser Expedition wäre der Printz bald in Leib- und Lebens-Gefahr gerathen/ weil etliche ausländische Volontairs ein schändliches Complot gemachet hatten/ denselben entweder umzubringen/ oder in der Türcken Hände zu spielen/ welches aber von einem von dieser Compagnie, der sich hierüber ein Gewissen machte/ bey Zeiten verrathen wurde/ daß also der gantze Anschlag zurücke gieng/ und die meisten von dem Scharffrichter ihren Lohn empfiengen. Der Graf Piccolomini machte indessen in Boßnien grosse Progressen und unterwarff dieses gantze Königreich der Botmäßigkeit des Kaysers ; es wurden auch noch verschiedene andere glückliche actiones verrichtet/ und darmit dieser Campagne ein glorieuses Ende gemacht. Der Printz Ludwig tractirte hierauff mit dem Hospodar der Wallachey wegen der Winter-Quartiere/ und brachte zu wege/ daß derselbe drey Regimenter in sein Land nahme ; die übrigen Völcker wurden auch meist an die Siebenbürgischen Gräntzen verleget / und aus der Wallachey gleichfalls alle Verpflegung und Nothdurfft denenselben gereichet / daß also die Ungarische Provintzen von dieser Last befreyet worden.

§. 7.

§. 7. Se. Durchl. begaben sich hierauff wegen eines Anstosses vom Fieber nach Hermannstadt zu dem Fürsten Abaffi; so bald sie aber davon wieder befreyet worden/ setzten Sie ihre Reise nach dem Kayserlichen Hoff/ welcher dazumal wegen vorhabender Römischen Königs-Wahl zu Augspurg sich befande/ fort; da sie dann von Deroselben mit grossen Gnaden empfangen worden. Kurtz zuvor/ nemlich den 20. Sept. 1689. war der letzte Hertzog von Sachsen-Lauenburg/ Franciscus Julius, mit Tode abgegangen/ und hatte keine andere Kinder hinderlassen/ als zwey Princeßinnen/ welche/ wo nicht von dem gantzen Hertzogthum/ dennoch von ein und andern schönen Güthern/ ohnstreitige Erben waren. Weilen nun dieselbe beyderseits noch unvermählet gewesen/ so hat solches Unserm Printzen/ welcher ohnedem schon im 35ten Jahr seines Alters sich befande/ und wohl an eine Vermählung einmal zugedencken Ursache hatte/ Gelegenheit gegeben/ sich die Jüngste von denenselben/ Francisca Sibylla Augusta, zur Gemahlin auszusehen. Se. Kayserliche Majestät/ welche dem Printzen seine in Ungarn erwiesene unvergleichliche Dienste einigermassen zu vergelten bemühet waren/ hatten demselben diese Parthey schon vor seiner Zuruckkunfft aus der Campagne bestimmet/ und durch ihre Vorsorge es dahin gebracht/ daß diese Ehe-Allianz kurtz hernach/ als sich der Printz eingefunden/ zum Stande gekommen/ wie dann die Ver-

mählung den 28. Mart. 1690. zu Raudnitz in Böhmen würcklich vollzogen worden. Mit dieser Heyrath fielen also dem Printzen unterschiedliche Prætensiones zu. Denn erstlich so hatte der letztverstorbene Hertzog von Lauenburg von seiner Frau Mutter Anna Maria Poppelin von Lobkowitz / des Grafen Zbinkonis von Kolowrat Witwe / Schlackenwerth und andere ansehnliche Güter in Böhmen geerbet / welche ohne allen Wiederspruch seinen hinterlassenen beeden Princeßinnen zugefallen / davon die ältere / Anna Maria Francisca nicht lange nach der Jüngern / nemlich den 29. Octobr. dieses 1690. Jahres / an den Pfaltz-Grafen zu Neuburg Philippum Wilhelmum verheyrathet worden / welcher aber mit Hinterlassung zweyer Princeßinnen den 10. April. 1693. wieder mit Tode abgegangen. Diese Böhmische Güter nun wurden unter denen beeden Schwestern in der Güte getheilet / und zwar so / daß die ältere Buschdirath / Cosonim / Minckwitz / Politz / Ploscowitz / Reichstadt / Schwaden / und Schwolinowes; die jüngste aber / als die Gemahlin Unseres Printzen die Herrschafften Schlackenwerth / Theusing / Podersam / Töpelsgrun / Pürles / Hauenstein / Raudnitz und Kupferberg zu ihrem Antheil bekommen. Uberdieses so war unter der Sachsen Lauenburgischen Erbschafft mit begriffen das Lande Hadeln / so hinter dem Stiffte Bremen zwischen der Elbe und der Nord-See lieget;

get; welches von denen beeden Princeßinnen des letztern Hertzogs nicht allein/ sondern auch von der Hertzogin von Holstein-Sonderburg/ Eleonora Charlotta, welche dem letzt verstorbenen Hertzog von Lauenburg im andern Grad der Blutverwandschafft angehörte/ in Anspruch genommen worden. Allein es hat Chur-Sachsen/ gleichwie in dem Hertzogthum Lauenburg selber/ also auch in diesem Lande/ alsobald nach dem Tode des letzten Hertzogs die posseß legitime ergriffen/ weil es darvor gehalten/ daß auch dieses Stucke mit in der Expectanz des Kaysers Maximiliani I. auff das gantze Hertzogthum/ begriffen seye/ alldieweilen dieselbe auf alle des Hertzogs Magni von Lauenburg seine Land und Leute gerichtet gewesen; Kayser Sigismundus auch solches Land vorher An. 1414. in den Lauenburgischen Lehen-Brief gesetzet/ und die Hertzoge seither von Kaysern zu Kaysern also beliehen worden/ daß des Hertzogs Augusti zu Lauenburg zwo angegebene Erb-Töchter/ welche Hadeln als Erbe gefordert/ von Hertzog Julio Henrico in contradictorio ausgeschlossen/ und also als Mann-Lehen behauptet worden. Zudeme so hatte Chur-Sachsen auch aus dem An. 1671. mit dem letztverstorbenen Hertzog von Lauenburg getroffenen Erb-Verbrüderung einen grossen Schein Rechtens/ weilen darinnen das Lande Hadeln insonderheit und ausdrücklich mit begriffen/ und nichts als die Böhmische

Herrschafften und Güter davon ausgenommen waren. (*) Nichtsdestoweniger setzten sich höchstgedachte beede Princeßinnen/ und die Hertzogin Eleonora Charlotta von Holstein-Sonderburg/ auff das äuserste darwieder/ und behaupteten: (**) „daß dieses Land-Hadeln von „uhralten Zeiten ein freyes ungezwungenes „Land gewesen/ unter den Schutz der Hertzoge „zu Sachsen-Lauenburg sich freywillig begeben/ „von dem Fürstenthum Sachsen gantz separiret/ und zu demselben wegen Reichs-Creyß- „Vermählungs- oder anderer Steuren / und „sonst niemals gezogen werden können/ sondern „als ein freyes Erbland zu jederzeit gantz abge„sondert gehalten/ und zu keiner Union, ob„gleich viel Ansuchung darum geschehen/ ge„bracht werden mögen/ von einem Fürstlichen „Stadthalter/ und andern Bedienten allein „gubernirt worden/ ihr eigenes Land- und „Stadt-Recht gehabt/ und sonst zu allen und „jeden Zeiten vor ein Erbland vor die Stamms„Fürstinnen præserviret und sequestriret wor„den/ wogegen die von Chur-Sachsen angeführ„te Rationes nicht das geringste vermögten. „Dann 1) gesetzt/ daß dieses Erb-Land Hadeln „in einige hohe Fürstliche Lehen-Briefe/ aut ex er-

*) v. Levini v. Ambeer Sachsen-Lauenburgischer Stamm-Fall und streitiger Landes-Anfall/ II. Theil p. 69 seqq.

**) v. ibid. p. 168 seq.

„errore, aut ex ignorantia, aut forte singu-
„lari reflexione vasalli, denen Fürstlichen Er-
„ben auch ohne wissend/ mit eingerücket worden/
„so könne doch solches jetzunder denen Fräulichen
Successoren und Erben/ nach Eröffnung dieses
„Feudi, an ihrer Successions-Erb-Gerechtig-
„keit und naturlichen Gerechtsamkeit im gering-
„sten nichts præjudiciren/ indem die Successio
„dergestalt nicht ausgelöschet/ und aufgehoben
„werden mögen. Ebenfalls seye 2) gantz nicht
„glaublich/ daß die angezogene Expectanz de
„An. 1507. von Ihrer Kayserl. Majest. an Chur-
„Sachsen/ vorgegebener Massen/ auf alle Her-
„tzogs Magni seine Land und Leute gerichtet ge-
„wesen; so seye seitherdem auch die Succes-
„sion dieses Fürstenthums in weit andern Stand
„gerathen/ absonderlich nachdem die damalige
„Römische Kayserliche Majest. de anno 1584.
„dieses Lande Hadeln dem Bischoffe Henrico
„Hertzoge zu Sachsen/ Engern und Westpha-
„len erblich übergeben. Daß nun die Fürstli-
„chen Fräuliche Erben bey ein und anderer Mu-
„tation sich 3) dieses Landes nicht erblich ange-
„nommen/ habe solches nachdem der männli-
„che Stamm nicht gäntzlich verloschen und aus-
„gestorben/ ohnmöglich geschehen können/ und
„seyen deßwegen die pacta familiæ auffgerich-
„tet/ welche auf den erledigten Fall denen Fürst-
„lichen Fräulichen Erben die Succession dieser
„Lande nicht benähmen/ sondern vielmehr ver-
„statteten. Und habe dem zugegen auch sonst

4) der

„4) der Hochseel. Hertzog Julius Franz dieses „Erb-Land in einer nie geschehenen / auch von „Kayserl. Majestät wohl nie confirmirten / je„doch angeführten Erb-Verbrüderung de an. „1671. ob es gleich vier und fünffmal darinnen „repetiret werde / auf Chur-Sachsen zu trans„feriren kein Recht / Freyheit oder Macht ge„habt / sondern es seye dieses eines hohen Mi„nistri Practica, (*) als welcher auch zugleich „in Churfürstl. hohen Diensten gestanden / jähr„liche Bestallungs-Gelder genossen / und vor die„se gemachte Erb-Verbrüderung ein ansehnli„ches erhalten / ungeachtet sonst Reichskündig / „daß mit denen Erb-Verbrüderungen sehr un„geziemlich gehandelt worden / welches alles „handgreifflich und deutlich daraus abzuneh„men / daß nachdem der Hochseelige Hertzog zu an-

*) Hierüber klaget Chur-Sachsen selbst / und sind davon die Worte / an obangezogenem Orte p. 71. merckwürdig / welche also lauten: „daß sonst dieses Landes „Hadeln wegen nicht allein in der mit Anhalt ge„troffenen Erb-Verbrüderung eine besondere wich„tige Abfindung für die Princeßin paciscirt / sondern „solches auch hernach im Fürstlichen Lauenburgischen „Testament denenselben gleichwol gantz und gar be„schieden / solches schreibet Chur-Sachsen mit zu „der Wallrathischen Practique, welche viel zu un„kräfftig darzu seye / daß sie die Kayserliche Lehn„Briefe / und darinnen exprimirte Qualität des Lan„des corrigiren / und solches in ein Allodium ver„wandeln könne.„

„andern Gedancken gekommen/ und solches sei„nen andern Räthen offenbahret/ dieselbe ein „Testament verfertiget/ und darinne dieses Land „denen Fürstlichen Princeßinnen/ als ein Erb„Land beygeleget und vermachet.„ Endlich so machte/ ich weiß nicht/ ob aus eigenem Antrieb/ oder aus gutem Verständnüß mit dem Käyserlichen Hofe/ und denen Princeßinnen zum faveur, die Cron-Schweden auf dieses Ländgen gleichfals eine Prætension, und bezohe sich auf etliche Urkunden/ darinnen Hadeln als ein Ertzstifftlich Bremisches Pertinenz-Stück zu finden. Und dieses hat dem Kayser/ welcher denen Princeßinnen favorisiret/ Gelegenheit gegeben/ das gantze Land in Sequestration, zu nehmen/ und durch das Land-Volck die Chur-Sächsische Garnison delogiren zu lassen/ zu welchem hernach die Lüneburgisch- und Schwedische Trouppen/ als Nieder-Sächsische Creiß-Völcker gekommen. In diesem Zustande befindet sich die Sache noch/ und ist also biß dato unausgemacht/ wie es damit ablauffen werde. Was das Hertzogthum Lauenburg in specie betrifft/ so haben zwar die Princeßinnen anfänglich darauf/ als auf ein Reichs-Lehen/ nicht prætendiret; hernachmals aber haben sie dennoch erweisen wollen/ (*) „daß dasselbe nie ein „Mann-Lehen des H. R. Reichs gewesen/ sondern

*) v. Europ. Herold T. I, p. 514.

„dern frey Erbe; daher es auch Hertzog Hein-
„richen dem Löwen aus der Mütterlichen Erb-
„schafft zugekommen wäre; das gröste Theil
„dieses jetzigen Hertzogthums seye auch nicht des
„Hertzog Heinrichs Eigenthum gewesen/ son-
„dern Slavische und habe seine eigenē Grafen
„gehabt/ sonderlich Ratzeburg/ welche hernach
„denen Hertzogen zu Sachsen ihre Lande zu Le-
„hen auffgetragen/ und mit ihrem Tode die Con-
„solidation verursachet hätten; In denen Dä-
„nischen Kriegen/ etwan um das Jahr 1227. ha-
„be es Hertzog Albert I. zu Sachsen mit Vor-
„bewust Käyser Friederichs II. erworben/ aber
„nie zu Lehen empfangen/ sondern zur Satisfa-
„ction wegen seiner Krieges-Kosten. Es wä-
„ren auch keine alte Lehen-Briefe vorhanden/
„nicht vom Käyser Friedrichen an. 1180. noch
„von folgenden/ ausser von Kayser Sigismunden
„de anno 1414. welche aber nichts von der
„Mann-Lehenschafft besagten/ seye auch weder
„præsumir- noch erweißlich daß die Natur des
„alten Erb- oder Sohn- und Tochter-Lehens
„durch ein Lehens-Pactum zwischen dem Käyser
„und Fürstlichen Hause verändert und aus
„Erb-Lehen Mann-Lehen worden. Ja die Kay-
„serliche Lehen Brieffe handelten nicht vom gan-
„tzen Fürstenthum Lauenburg/ sondern nur von
„etlichen Oertern und Gerechtigkeiten/ Schlös-
„sern/ Zöllen/ ohne Affter-Lehen/ und wäre bloß
„die Gerichtbarkeit über **Ritzebüttel/ Lauen-
„burg/ Altenburg/ Riepenburg/** und **Ber-**

gers-

„gersdorff/ auch die Grafschafft Ratzeburg/
„ein Reichs-Lehen/ nicht aber die Schlösser/
„Städte und Aemter selbsten; die unter Kay-
„serlicher Autorität anno 1585. zwischen Her-
„tzog Frantzen dem Jüngern und der Landschafft
„auffgerichtete Land-Union bestättigte solches
„deutlich/ als darinnen der Hertzog von einem
„Erb-Landes Fürsten aufgenommen und gehal-
„ten worden.„ Es ist aber vors erste anzu-
mercken/ daß auch unter denen Weiblichen Prætendenten selbst dieser Unterschied ist/ daß die Hertzogin Eleonora Charlotta von Holstein Sonderburg wegen dem Alter und Prærogativ des Gradus vor des letzten Hertzogs beeden Princeßinnen erben/ diese aber unter sich eine Theilung haben wollen. Allein ich zweiffele ob ein Theil von allen beeden etwas davon erlangen werde/ inmassen bekand ist/ daß noch andere mächtigere Prætendenten nicht zu dem Besitz dieses Landes haben gelangen können / und vielleicht nicht gelangen werden / sondern daß das Hauß Hannover nunmehr aus einem doppelten Rechte die ergriffene Possession schützen kan. Im übrigen/ weil ich in diesem §. der Vermählung Sr. Durchl. Meldung gethan/ so will ich auch zugleich die in solcher höchstvergnügten Ehe erzeugte Hoch-Fürstl. Kinder erwehnen/ welche aber alle / biß auf die drey letztere/ in der zarten Jugend wieder gestorben/ die noch lebenden auch/ wie ich vernommen/ sehr schwach und gebrechlich seynd.

1. Leopoldus Wilhelmus Augustus, geb. den 21. Nov. 1694. zu Güntzburg in Schwaben. Seine Tauff-Pathen waren der Kayser Leopoldus, und der König Wilhelm III. von Engelland. Es starb aber dieser Printz wieder den 15. Maji 1695.
2. Eine Princeßin geb. 29. Aug. 1696. † 7. Mart. 1697.
3. Carolus Josephus geb. 30. Sept. 1697. zu Güntzburg. † im Mart. 1701. zu Schlackenwerd.
4. Wilhelmina Maria Eleonora geb. 16. Aug. 1699. zu Schlackenwerd. † im Jun. 1700.
5. Eine Princeßin geb. 1. Maji 1701. zu Nürnberg/ ward von zwey alten Spital-Weibern aus der Tauffe gehoben. † .. ..
6. Ein Printz geb. 7. Jun. 1702. zu Etlingen † - - - -
7. WILHELMUS, GEORGIUS, Bernhardus, Libertus, Philippus Nerius; der noch lebende Erb-Printz. geb. 6. Sept. 1703. zu Aschaffenburg.
8. Augusta Maria Johanna geb. 10. Nov. 1704. zu Aschaffenburg. Die Tauff-Pathen waren zwey arme Leute.
9. Augustus Wilhelmus Georgius Simpertus, geb. 14. Jan. 1706 zu Rastadt.

§. 8. Mitlerweile so starb auch der tapfere Hertzog von Lothringen/ so bißhero das Commando bey der Reichs-Armée geführet/ und zwar den 18. April. 1690. zu der Zeit da er eben

im Begriff ware/ solches Commando wieder anzutreten. Es ist bekandt/ daß zwischen demselben und dem Marckgrafen Hermann von Baden/ wie auch unserm Marckgrafen Ludwig jederzeit eine Todfeindschafft und unaufhörliche Jalousie gewesen/ welche verursachet/ daß an dem Kayserlichen Hoff manchmahl die allerheilsamste Consilia hintertrieben worden. Sonderlich hatte der Hertzog in dem letzten Jahr/da man solche glückliche Progressen in Ungarn gemacht/ und die Türcken sehr avantageuse Friedens-Conditiones vorgeschlagen/ dem Kayser gerathen/ solchen Frieden anzunehmen/ um hernach mit desto besserem Fortgang wieder Franckreich agiren zu können. Weil aber solchergestalt der Printz Louis das Commando in Ungarn hätte auffgeben müssen/ so suchte die Badische Faction an dem Kayserlichen Hoff solches auff das äuserste zu verhindern. Sie brachte es auch dahin/ daß der Kayser von keinem Frieden mit denen Türcken hören wolte/ und also unser Printz seine General-Feld-Marschall-Stelle behielte. Jedoch es war dieses kaum geschehen/ so starb der Hertzog/ und wurde durch seinen Tod das Commando der Reichs-Armee vacant. Hier sahe man nun alsobald/ wie seinen bißherigen Feinden dieser Fall zu Nutzen kame. Dann der Printz Hermann von Baden/ welcher aus keiner andern Ursache nach Regenspurg geschickt worden/ als dem Hertzog von Lothringen zu gefallen/ wurde nun Augenblick-

lich wieder nach Hof berufen; und ich glaube man würde nunmehro auch gewünschet haben/ daß der Krieg in Ungarn ein Ende hätte. Dann der Printz Ludwig von Baden bezeugte nunmehro grossen Wiederwillen zu solchem Commando, und hätte lieber gesehen/ daß ihm die Stelle des verstorbenen Hertzoges wäre conferiret worden. Er beklagte sich/ daß man ihm die versprochene Anzahl Trouppen in der letztern Campagne nicht gelieffert/ daß er auch sonst an vielem Mangel leiden müssen/ und weil es vermuthlich in künfftiger Campagne nicht anders gehen würde/ so getraue er sich gegen die Türcken/ welche alle ersinnliche Zurüstungen machten/ wenig Ehre einzulegen. Allein er konte vor dißmahl nichts erhalten/ sondern nachdem der Kayser zu Laxenburg in Gegenwart des Churfürsten von Bayern/ des Printz Hermann und Printz Louis von Baden/ Kriegs-Rath darüber gehalten/ so machte er die Verordnung/ daß das Commando an dem Rheinstrom der Churfürst von Bayern/ und unter ihm der Printz Hermann von Baden/ und der Graf von Caprara; in Ungarn aber der Printz Louis führen solte. Nachdem nun der letztere noch eine kleine Reise zu seiner Gemahlin nach Böhmen gethan/ begab er sich darauf in dem Monat Augusto zu der Armee in Ungarn. Er traff aber bey seiner so späten Ankunfft im Lager die Sache in einem gantz verwirreten Zustande an; dann die Türcken hatten indessen die Kayserliche bey Katzia-

neck geschlagen/ daß derselben mehr als 2000. auff dem Platz geblieben/ und der Hertzog von Holstein/ so mitlerweile commandiret hatte/ sich hinter Nissa und Widin retiriren muste; der General Häußler wurde aus der Wallachey nach Siebenbürgen gejaget/ und muste denen Türcken die Stadt Buchorest überlassen. Hierbey verbliebe es nicht/ sondern der Groß-Vezier hatte würcklich angefangen Nissa mit 40000. Mann zu belagern/ der Seraskier mit 10000. Mann sich vor Widin gelegt/ und der Graf Töckely hatte mit 16000. Türcken/ Tartarn/ und Malcontenten Possession von Siebenbürgen genommen/ und den 21. August. den General Häußler totaliter geschlagen/ und ihn selbst mit andern vornehmen Officiers gefangen bekommen. Bey diesem Zustand/ und weil die Kayserliche Haupt-Armee nicht über 12000. Mann starck ware/ sahe der Printz Louis von Baden wohl/ daß man aus zweyen Ubeln das kleinste wehlen müste/ und daß man eher die Städte Widin und Nissa/ als ein gantzes Fürstenthum verliehren könte. Dahero eilte er über Hals und Kopf mit der Armee über Semendria nach Siebenbürgen. Bey dem eissernen Thor suchte sich zwar ihm der zu Töckely wieder übergegangene Petrozzi zu opponiren/ jedoch muste er den Printzen passiren lassen/ daß er den 21. Sept. biß Becksoll avancirte/ und daselbst die Bagage erwartete/ so dann ferner den 24. seinen Marche gegen Hatzeg fortsetzte/ und

durch das Hunniadische Gefilde zog/ allwo er ein kleines Detachement von denen Teckelischen Trouppen antraffe/ welches ausgeschicket war/ von dem Marche der Kayserlichen Völcker Nachricht einzuziehen/ derer etliche darnieder geschossen/ einige aber gefangen genommen worden. Se. Durchl. wandten sich darauf nach Millenbach/ und weiter nach Hermannstadt in willens den Teckely daselbst anzugreiffen/ welcher aber keinen Stand halten wollen/ sondern bey Annäherung der Kayserlichen Völcker stets auf etliche Meilen voraus gewichen/ und dieselbe fast durch gantz Siebenbürgen durchgeführet; setzte auch von Hermanstadt an biß Cronstadt/ das gantze Land/ so er erreichet/ in Brandschatzung/ und ließ darneben unterschiedene Dörffer ausplündern; weil ihn aber die Türcken/ Tartarn/ Wallachen und Moldauer verlassen/ so hat er endlich/ als Se. Durchl. in Erwegung/ daß die Infanterie durch das viele hin und wieder marchiren und eingerissene Kranckheiten sehr geschwächet worden/ mit Zurücklassung derselben und aller Bagage mit der Cavallerie allein auf ihn loßgegangen/ sich in aller Eil aus Siebenbürgen gemacht/ und in die Wallachey retiriret. Ihro Durchl. haben hierauf denen Einwohnern von Cronstadt und zugehörigen Dorffschafften ernstlich anbefohlen die beyden Pässe/ so unweit Cronstadt in die Wallachey gehen/ sondern auch den daranliegenden Wald auf drey Meilen zu verhauen/ und sind solchemnach

nach von dannen gegen Clausenburg marchiret/ um der Versammlung der Stände daselbst beyzuwohnen; liessen darnebenst derjenigen Edelleute Güter / so mit dem Teckely gegangen/ confisciren. Die bey dem Teckely gewesene Türcken und Tartarn aber hatten sich inzwischen bey Temeßwar in 20000. Mann wieder versammelt / Lippa eingenommen/ sich gegen Debrezin gewendet/ Gyula mit mehrerer Mannschafft besetzt/ und einen starcken Succurs nach Groß-Waradein geschicket. Weilen nun zu befurchten war / es möchten dieselbe auff die Zollnocker-Brücke ihr Absehen haben/ und auch disseits der Theiß ihre Räubereyen ausüben/ so ließ der Printz den General Veterani mit 8. Regimentern an denen Siebenbürgischen Pässen zurucke/ er aber gieng nach Zattmar/ um den Feind anzugreiffen/ zu dem Ende er alle an der Theiß und anderer Orten gestandene Völcker an sich gezogen: der Feind aber hat sich in etwas zurücke begeben/seinen Marsch aber dargegen unvermuthet geändert/ und sich nach Claussenburg in Siebenbürgen erhoben. Zu gleicher Zeit kam auch Teckely mit einem Corpo unweit Cronstadt wiederum an/ in Hoffnung durch die Pässe zu dringen/ und sich mit denen Tartarn zu conjungiren/ auch solchemnach die Kayserlichen Völcker zu überfallen/ und die Stände zu zwingen/ ihn für ihren rechtmäßigen Fürsten anzunehmen. Weilen aber diese Pässe wohl verwahret / und der General Veterani mit den

Seinigen und andern an sich gezogenen Völckern bey Cronstadt im Felde stunde / so ward sein Anschlag verhindert ; Se. Durchl. der Printz Louis von Baden kam auch hinzu geeilet/ und nöthigte das bey Clausenburg seithero gestandene Türckische und Tartarische Corpo die Flucht zu nehmen/ welches sich mit Verlust etlicher 1000. Mann über das Gebürge nach Temeßwar gezogen/ der Teckely aber seine Retirade nach der Wallachey gleichermassen wieder genommen/ und dergestalt seines Vornehmens abermahl gefehlet. So glücklich aber als an diesem Orte der Printz gewesen/ und so groß die Freude war/ die er dardurch an dem Kayserlichen Hofe erwecket/ daß er gantz Siebenbürgen aus denen Klauen des Teckely gerissen ; so unglücklich gienge es hingegen auf der andern Seite an der Donau ; indem die Türcken sich indessen der festen Plätze **Nissa**/ **Widin**/ **Semendria**/ und welches das allerschmertzlichste ware/ des Schlüssels zu denen Türckischen Provintzen/ **Griechisch-Weissenburg** bemächtigten/ und solchergestalt in einer Campagne fast alles wieder eroberten/ was man ihnen vorher mit genauer Mühe kaum in zweyen abgenommen hatte. Woran nichts anders Ursache gewesen/ als daß erstlich der Printz etwas zu späte sich bey seinem Commando in Ungarn eingefunden/ und daß derselbe vors andere nicht genug Volck gehabt / dem Schwarm der Türcken / welcher an allen Orten mit gedoppelter Force einbrache/

genug-

genugsamen Wiederstand zu thun; so daß man es noch vor ein Wunder zu achten hat / daß derselbe mit so wenigem Volck dennoch gantz Siebenburgen bey der Devotion des Kaysers erhalten können.

§. 9. Das folgende 1691. Jahr bemühete man sich / die Sachen wieder in bessern Stand zu setzen / als sie in dem vorigen gewesen; zu Anfang der Campagne giengen ein und andere Scharmützel vor / in welchen die Türcken allezeit avantage hatten; die Haupt-Actiones aber nahmen erst in dem Monat Augusto ihren Anfang / nachdem der Printz Ludwig von Baden sich zur Kayserlichen Armee begeben hatte / und der Groß-Vezier gleichfalls mit 100000. Mann ins Feld gerücket ware. Die Ursache der so späth angefangenen Campagne war auf Seiten der Türcken die Unruhe so sich in Constantinopel angesponnen; auf Seiten der Kayserlichen aber folgende. Der Printz Louis wolte das Commando in Ungarn gerne loß seyn / zum wenigsten stellte er sich äusserlich also an / und beklagte sich / daß man ihm niemahls die versprochene Anzahl Völcker / noch andere Nothwendigkeiten lieferte / dahero er eher sich zu Wiederannehmung des Commando nicht verstehen könnte / biß er genugsam versichert seye / daß man ihn nicht würde Noth leiden lassen. Der Kayser / welcher sonst keinen General an der Hand hatte / der dem Printzen an Erfah-

rung/ Klugheit und Tapferkeit beykame/ muste ihm also die besten Worte geben; und wie er sich noch bey seiner Gemahlin in Böhmen auffhielte/ wohin er sich den 25. Jan. begeben hatte/ so ließ man ihm vom Kayserlichen Hof versichern/ daß er gleich bey seiner Ankunfft zu Wien zum Kayserlichen General Lieutenant solte ernennet werden/ welches eine Würde und Titel ist/ den der Kayser in währender seiner Regierung gar wenig Personen gegeben/ welche sich auch durch gar ausserordentliche Meriten vorhero musten signaliret haben; wie dann diese Charge niemand als Montecuculi nach der Schlacht bey St. Gotthard/ und nach seinem Tod der Hertzog von Lothringen/ erhalten hat/ da sonst die Kayserliche Armee nur von General-Feld-Marschallen commandiret worden. Nebst diesem favorablen Versprechen/ wurde dem Printzen von dem Kayserlichen Hof-Kriegs-Rath/ wie auch von dem General-Kriegs-Commissariat-Amt/ die eigentliche Specification aller vorhandenen Mannschafft zugeschickt/ nicht weniger auch die Feld-Artillerie, Munition und Proviant entworffen/ und alles und jedes communiciret/ was er verlangte. Die gantze Force welche der Kayser in nachfolgender Campagne in Ungarn auff dem Beinen hatte/ bestunde/ ausser denen 15000. Mann so in denen Vestungen in Garnison lagen/ und 13. biß 14000. welche in Siebenbürgen agiren solten/ noch überdiß

in 35000. Teutschen/ 8000. Ungarn/ und 5000. Rätzen/ welche die Haupt-Armee ausmachten. Damit auch diese Trouppen an Munition und Proviant keinen Mangel leiden möchten/ so wurden 5. Magazins auffgerichtet/ deren eines an der Sau/ das andere an der Drau/ das dritte an der Theiß/ das vierdte in Ober-Ungarn/ und das fünffte zu Ofen seyn solte. Nachdem nun alles dieses seine Richtigkeit hatte/ so langte endlich der Printz den 26. Maji zu Wien an/ und wohnte denen Krieges-Conferenzen bey / in welchen man wegen der künfftigen Operationen den Schluß machte/ daß weil die Türcken sich gar zu sehr verstärcket/ der Printz so viel möglich eine Schlacht vermeyden solte. Die Kayserliche Armee/ welche sich indessen bey dem Rendezvous ohnweit Ofen eingefunden/ marchirte allgemach gegen Esseck zu/ und der Printz welcher den 9. Julii von Wien per posta abgereiset/ traff dieselbe den 15ten gedachtes Monats bey Mohaz an. Er verfolgte hierauff seinen Marche mit der Armee nach Peter-Wardein/ und als er dieselbe etliche Tage daselbst ruhen lassen/ brach er gegen den Feind auff/ und traf ihn den 10. Aug. bey Semlin/ dißseits der Sau/ in einem wohlverschantzten/ und mit 150. Canonen besetzten Lager an/ rückte ihm auch sogleich mit der gantzen Armee unter das Gesichte/ welcher sich aber aus seinem vortheilhafftigen Posten nicht begeben wolte. Die Türcken hatten zuvor Titul an der Theisse zu Wasser und Land

angegriffen/ und solches in kurtzer Zeit einbekommen/ hatten sich also hernach zwischen die Donau und Drau gesetzet/ und wolten erwarten/ was die Kayserlichen würden vornehmen. Weil sie nun ihre Schiffe auff der Donau hatten/ und die Christen ihnen die Zufuhre nicht verwehren konten/ so schienen sie schon einen ziemlichen Vortheil für jenen gewonnen zu haben/ indem es mit der Verpflegung der Kayserlichen Armee etwas schwehr hergehen wolte/ weil man die Lebens-Mittel nicht weiter als biß Salanckemen zu Wasser fortbringen konte/ und dieselbe hernach mit allerhand Beschwehrlichkeit und Gefahr zu Lande abholen muste. Dahero zog sich der Printz mit der Armee ein wenig zurücke/ und suchte die zu Salanckemen liegende Saicken zu bedecken. Aber die Türcken folgten ihm auff dem Fusse nach/ und wolten sich der vornehmsten Höhen bey Salanckemen bemächtigen/ um dadurch allen Proviant und die Communication mit Peterwardein denen Christen abzuschneiden. Sie hatten auch das Glück/ daß ihnen das Bucquoyische Dragoner-Regiment/ welches sich in seinem Marche etwas verspätet/ in die Hände gerieth/ welches sie im Angesicht der Kayserlichen Armee fast gäntzlich niederhieben. Der Printz sahe hierauff wohl/ daß es ein übeles Aussehen gewinnen würde/ wann er mit verhungerten Soldaten fechten solte/ und daß er entweder den Feid bey Zeiten angreiffen/ oder die Armee für Hunger crepiren muste. Demnach resol-

virte er den folgenden Tag / als den 19. Aug. die Türcken zu attaquiren / ehe sie sich völlig verschantzen könten. Als nun dieser angebrochen / so gab der Printz Ordre, daß sich Hertzog Christian von Holstein / welcher mit seinen eigenen und dem Neuburgischen Regiment auff dem rechten Flügel nächst der Donau stunde / sich der Höhe / welche zwischen beyden Armeen war / bemächtigen / und dardurch dem Corps d' Armée den Weg eröffnen / der General Souches und Feld-Marschall Stahremberg aber ihn mit 20. Bataillons secundiren solte. Ferner solte die Armee welche in Schlacht-Ordnung folgte / sich so weit als immer möglich von der Donau nach der Ebene zu ausbreiten / und der General Dünewald mit dem lincken Flügel durch die Ebene marchiren / und den Feind in der Seite und in dem Rücken / wo er sich noch nicht verschantzet hatte / angreiffen. Nachdem nun alles so wohl ordiniret ware / so muste man doch noch viele Hügel / Thäler und hole Wege passiren / ehe man den Angriff thun konte / welcher auch von dem rechten Flügel erst Nachmittags um drey Uhr geschahe / da es dann sehr blutige Köpfe setzte / ehe man die Retrenchements übersteigen konte / und würde noch schwehrer hergegangen seyn / wann der lincke Flügel nicht bey Zeiten von hinden Lufft gemacht hätte. Dieser muste sich zwar in dem dicken und hohen Grase eine ziemliche Zeit verweilen / ehe er seinen Zweck erreichen konte. Jedoch weil er eben auff die Türckische

Ca-

Cavallerie traf / welche denen Türcken einen gleichen Possen spielen solte / und dieselben mit der grösten Confusion in das Lager zurucke triebe / so that er einen gewünschten Effect. Die 10. Bataillons vom rechten Flugel hatten immittelst wie Löwen gefochten / daß ohngeachtet sie einen weiten Graben und viele redouten für sich fanden / und auf die beste Janitscharen traffen / die Grenadiers doch den Graben passirten / und gantz kein Feur scheueten. Die Janitscharen / welche sich diese Courage von denen Kayserlichen nimmermehr versehen hätten / als sie wahrnahmen / wie die Christen nicht mit Feur und Dampf konten abgehalten werden / suchten mit dem Säbel in der Faust / bey dreymahl / dieselben / wiewohl vergeblich / abzutreiben. Absonderlich aber muste das Holsteinische und Neuburgische Regiment von dem feindlichen Feur sehr viel ausstehen / und indem der lincke Flügel von der feindlichen Cavallerie auf den rechten Flügel einhieb / und dieser einigermassen Noth litte / so secundirte der Printz denselbigen mit etlichen Trouppen / die noch nicht gefochten hatten / so kräfftig / daß die Türcken nicht länger Stand halten konten. In kurtzem aber schienen sie sich wieder erholet zu haben / und setzten von neuem an obgedachte Regimenter / daß sie bald gäntzlich wären ruiniret worden / wie dann auch die andere Linie sich fast zur Flucht umgesehen hätte / wann sie nicht von zwey neuen angerückten Regimentern zu rechter Zeit wären unterstützet worden

den/ welche dann alles wieder zu rechte brachten. Den Anfang aber zu einer vollkommenen Victorie machte der Graf Dünewald mit dem lincken Flügel/ als welcher oberzehlter Massen mit der grösten Furie in das Türckische Lager einbrach/ daß bey denen Türcken kein Wehren mehr halff/ sondern die meisten niedergemacht wurden. Weil nun dieselben von vornen und hinden angegriffen worden/ so musten die übrigen endlich Reißaus nehmen/und das gantze Lager im Stiche lassen/ welches von denen Christen gleich besetzet wurde. Man traf daselbst an: 154. Canonen/ die gantze feindliche Bagage, Ammunition und Mund-Provision, daß sich also die Christliche Armee wohl erholen konte. An Silber und Gold aber fand man wenig/ weil das Gold bey denen Türcken in währendem Krieg auch rar geworden/ und sie sich nur des Kupfer-Gelds bedieneten. Weil nun das Türckische Lager sehr vortheilhafftig postiret gewesen/ die Türcken auch niemals so hartnäckigt gefochten/ so hatte dieser Sieg den Printzen bey 8000. Mann/ ohne das Bucquoische Regiment gekostet/ und zehlte man unter die Toden den Hertzog von Holstein/ die Grafen von Bucquoy, von Pötting/ Rheinhard von Stahremberg/ Zrin/ und Manderon/ ꝛc. von denen Türcken aber sind bey 25000. Mann geblieben/ und hatten sie fast alle ihre Officiers eingebüßt/als welche entweder getödtet/ gefangen/ oder verwundet

det worden. Der Groß-Vezier selber Mustapha Kiuperli/ auf den man an dem Türckischen Hof alle Hoffnung noch gesetzet hatte/ starb an einer Blessur in der Flucht/ und ward tod nach Belgrad gebracht. Der Printz Louis schrieb nach diesem Sieg den 30. Aug. aus Salanckemen an den Käyser folgenden Bericht/ woraus man noch mehr Umstände vernehmen kan: (*)
„Nachdem Ihrer Käyserlichen Majestät Armee/ „von der Ottomannischen Macht/ welche bey „Semblin auf der Höhe mit der rechten an die „Donau/ mit der lincken aber an die Sau ge„schlossen/ in einem sehr vortheilhafften/und mit „mehr als 200. Stücken wohl versehenen Re„trenchement stunde/ sich in Bataille, bloß aus„ser Canon-Schuß in die Fläche gelägert/ und „befunden/ daß gedachtes Retrenchement we„gen seiner Stärcke und Vortheils zu attaqui„ren nicht rathsam/ dem Feinde aber durch „gleichmäßige Schliessung der Donau biß an „die Sau/ das fouragiren zu verhindern/derent„wegen nicht thunlich gewesen/ weil die Distanz „zu groß/ und Ihrer Kayserl. Majestät Troup„pen solches Spatium nicht völlig zu besetzen/ „consequenter nicht zu verhindern vermochten/ „daß nicht ein oder anderer Seits ein grosses „Stücke Landes offen geblieben wäre/ wordurch „der Feind die von Salanckemen über Land kom-

(*) v. Theatrum Europæum T. XIV. p. 5. Leben Leopoldi p. 1010.

kommende Zufuhr ohnfehlbahr incommodiret
„haben würde; Als hat man den 14. eine hal-
„be Stunde von dorten/ bey hellem Tage/ in
„Angesicht des Feindes die Armee biß an die
„Donau zurück gezogen/ und das Lager mit dem
„Rücken angedachten Fluß geschlagen/ auch den
„folgenden Tag darauf/ so wol weilen durch
„unbeschreibliche grosse Hitze viele Leute ermat-
„tet/ als auch dem Feind alle Præsumtion ei-
„niger Flucht zu benehmen/ daselbst einen Rast-
„Tag gehalten. Den 16. ist man eine Stun-
„de weiter die Donau hinauff gerückt/ und gleich
„wie vorigen Tages/ ausser unterschiedlichen
„Scharmützeln/weiter nichts vorgegangen. Den
„17. frühe hat sich die feindliche Armee vor dem
„Lager sehen lassen. Nachdem aber vor rath-
„sam gehalten worden/ sich derer Lebens-Mit-
„tel unsrer Seits mit einem kleinen ausliegen-
„den Schiff-Armament, ehe der Feind vorkä-
„me/ zu versichern/ auch der Posten/ wo man
„stunde/ nicht allerdings gut war/ hat die Armee
„in Schlacht-Ordnung vor dem Angesicht des
„Feindes/ sich die Donau hinauf halb rechts
„moviret/ und ungeachtet die Türcken auff der
„Christen zuvor wohlversehene Arrieregarde
„mit etlich tausend Pferden ihrer besten Reu-
„terey beständig gedrungen/und sich stets ange-
„hängt/ so ist doch durch gute valoreuse Con-
„duite zuförderst des Generals von der Caval-
„lerie Grafens von Styrum/ und nach ihm des
„Generals, Grafens von Hoffkirchen/ unter un-

„aussetzlichem chargiren und Stückschiessen/der
„Marche so ordentlich fortgesetzet worden / daß
„man das verlangte Lager erreichet / und sich
„ordentlich darinnen postiret hat ; Unterdessen
„aber sich biß auf den andern Tag weiter nichts
„vom Feinde ereignet/ ausser daß von der feind-
„lichen uns zu beobachten destinirten Avant-
„garde, unbewußt aus was Schrecken / eine
„Anzahl Pferde durchgegangen / und gegen
„Mitternacht mit so grosser Præcipitanz und
„Hefftigkeit in unser Läger gerennet/ daß man
„nicht anders vermeynt/ der Feind wolte irgend
„einen Einfall thun/ welches der gemeine Sol-
„dat vor ein gutes Zeichen ausgedeutet. Den
„18. hat die Christliche Armee/ nicht zweiffelnd/
„daß sie der Feind selbigen Tages angreiffen
„würde/ um ihn desto besser zu begegnen/ gleich
„den vorigen Tag/ wie sie gestanden/ sich halb
„rechts auff die Höhe mit dem Rücken an die
„Donau/ mit dem lincken Flügel an die Schan-
„tze von Salanckemen/ und mit dem rechten an
„einige Thäler und Præcipitia gezogen/ und so
„vortheilhafftig gesetzet / daß des Feindes An-
„griff auf alle Weise zu wünschen gewesen wä-
„re ; Es ist aber derselbe die Armee von wei-
„tem vorbey gegangen/ und weil er / vermuth-
„lich durch etliche übergelauffene Frantzosen die
„Nachricht erhalten/ daß das Bucqvoische Dra-
„goner-Regiment / unterm Commando dessen
„Obrist Wachtmeisters/ welcher sich wieder alle
„Ordre und erhaltene Kundschafften / vielleicht
aus

„aus Liebe der Bagage zu seinem Unglück verwei-
„let/ noch nicht zur Armee gestossen war/ dasselbe
„eine Stunde von unserer Armee mit aller
„Macht umringet/ und nach zweystündigem Ge-
„fechte/ ehe man ihm zu Hülffe kommen können/
„bis auf etliche wenige/ die in die Donau ge-
„sprungen/ niedergemacht. Worbey zugleich
„etliche hundert Caprarische und Hoffkirchische
„Recruten/ so um Sicherheit willen sich zu dem
„Regiment geschlagen gehabt/ nebst noch 250.
„Proviant-Wägen/ zu Grund und verlohren ge-
„gangen. Durch welchen Verlust zwar Se.
„Käyserl. Majest. keinen geringen Schaden er-
„litten/ in Erwegung dieses zu schanden gerichte-
„te Regiment eines von denen besten gewesen;
„Doch ist darbey zu glauben/ daß von dem Aller-
„höchsten dieser Unglücks Streich mehrers zu
„Ihrer Käyserl. Majest. Aufnehmen und See-
„gen also verhänget worden / allermassen dem
„Feinde dardurch der Muth dermassen gewach-
„sen / daß er in eine völlige Verachtung dieser
„gantzen Armee gerathen/ und sich dannenhero
„unterstanden/ zwischen Peterwardein/ und der
„Christlichen Armee, unweit und im Angesicht
„derselben/ auf einen Berg zu lagern und zu ver-
„schantzen/in Meinung/derselben nicht allein den
„Rückmarsch abzuschneiden / sondern / ihrem
„Vorgeben nach/ alle auf einmal zu vertilgen/
„welches sich aber durch die Gnade GOttes/
„zum Vortheil der Christenheit den 19. darauff/
„als folgenden Tages gantz anders gezeiget

„massen der gröste Theil der Infanterie, nemlich
„20. Bataillons, in specie Ernst Starenberg 4/
„Souches 3/ Chizzola 1, Guido von Stah-
„renberg 3/ Salm 1/ Beck 1/ Oettingen 2/
„Brandenburg 3/ Kaunitz 1/ Vaudemont 1/
„wurden bey anbrechendem Tage auf der Höhe
„gegen die Donau/ und zwey Regimenter zu
„Pferde/ als Neuburg und Holstein dieselbe zu
„souteniren/ und zu defendiren/ samt dem gröst-
„und schwehrsten Theil der Artillerie mit der rech-
„ten an die Donau/ und der Fronte an das Tür-
„ckische Lager/ auch die übrige gleichfalls in ihrer
„gewöhnlichen Ordnung gegen den Feind in ge-
„rader Linie gestellet; und ist in solcher Positur
„auf das gegebene Signal einer Bomben zugleich
„biß auf 200. oder weniger Schritt an den Feind
„gerücket/ daselbst hat man von beyderseits zu
„canoniren angefangen/ und zwar der Meinung
„mit dem lincken Flügel ein wenig geschwinder/
„als mit dem rechten anzugreiffen/ dardurch der
„auf dem Berge gegen den feindlichen Guten/
„und mit etlich und 80. Stücken versehenen Re-
„trenchement gestellten Infanterie Lufft zuma-
„chen/ und mit Schlagung der feindlichen Caval-
„lerie so sich gleichmäßig gegen uns über in die
„Fläche formiret/ an dem Ort / wo das Lager
„noch gar nicht oder wenig retrenchiret/ einzu-
„dringen; Allein so hat sich der gantze lincke Flü-
„gel so wohl als das Corps de Bataille, vermuth-
„lich wegen schweren Anmarsches in der hohen/
„grossen und weiten Distanz etwas zu lange ver-
weilet/

„weilet/ die aber mit dem rechten Flügel etwas
„zu frühzeitig angegriffen/ und nachdem man sel-
„bige nothwendig auf der Höhe mit der übrigen
„Infanterie secundiren müssen/ das Gefechte an-
„gefangen; Worbey zwar gleich anfangs ein
„Theil der Infanterie biß auf und in den Graben
„des feindlichen Retrenchements gelanget/
„nachdem aber von dem ungemeinen grossen
„Feuer der Janitscharen/ welche hinter einer gu-
„ten und mit einem tiefen Graben verwahrten
„Brustwehre gestanden/viele Ober- und Nieder-
„Officiers,in specie der General Feld-Zeugmei-
„ster Graff Souches gar bald blessiret worden/
„hat sich gedachte Infanterie auf einen starcken
„feindlichen Anfall ein wenig ins Zurückweichen
„begeben/ worauf sie aber alsobalden durch die 4.
„Regimenter/ Neuburg/Holstein/ S. Croix, und
„Darmstadt/unterm Commando beyder Gene-
„ral Wachtmeistern/ Fürsten von Holstein und
„Arnberg/ so sehr hart an das feindliche Tren-
„chement avanciret/ wiederum souteniret und
„erhalten worden/ und haben sie darauff durch
„das gute Exempel und Animirung des Gene-
„rals, Grafen Guido von Starenberg sich wieder
„gestellet/ und auf das Neue angegriffen/ welches
„etliche mahl geschehen/und gleichermassen durch
„gedachten General und übrige brave und valo-
„rose Officiers der Regimenter zu Fuß auf der
„Höhe stehenden Bataillonen jedesmal remedi-
„ret worden; und hat das Gefechte biß zu Ende
„der Bataille, von drey Uhr biß in die finstere

„Nacht mit solcher Tapferkeit und Vigor ge-
„währet/ daß von mehrgedachter Infanterie end-
„lich von Ober-Officierern/ meines wissens/ nicht
„mehr übrig geblieben/ als beyde auch verwun-
„dete / Graf Guido von Stahrenberg und der
„Obriste Printz Carl von Vaudemont. In-
„zwischen hat die Christliche übrige Armeé nicht
„gefeyert/ sondern sich also encouragiret und an-
„gefrischet befunden/ daß erstlich auf dem lincken
„Flügel und Flanquen von denen Castell- und
„Hoffkirchischen Brigaden / der Feind nach ei-
„nem scharffen und vigoureusen Angriff tapfer
„zurückgetrieben worden; Nachdem er sich aber
„völlig auf einen Hauffen gezogen/ und auf den
„rechten Flügel von des Grafen von Serau Bri-
„gaden/ mit grosser Furie und Verachtung aller
„Stücke und kleinern Geschützes eingehauen/ hat
„er denselbigen/ weil die Nacht so groß/ und dar-
„zu ein Theil dieses Flügels dem feindlichen Re-
„trenchement und Stücken exponiret ware/ un-
„geachtet des valoreusen und grossen Fleißes
„besagten General Wachtmeisters endlich völlig
„über einen Hauffen geworffen/ wordurch dann
„kein geringer Schaden geschehen / absonderlich
„da etliche zwischen der Reuterey vermengte Ba-
„taillonen in Confusion gerathen / und wie sie
„gestanden/ niedergehauen worden; Welche
„Unordnung und disordre man doch durch das
„Corps de Bataille, so der Brandenburgische Ge-
„neral-Lieutenant commandiret/ und des Ge-
„neral Wachtmeisters Baron Zand Brigaden/
welche

„welche selbigem zu Hülffe gekommen / zum öff-
„tern redressiret und ersetzet hat / also / daß ge-
„dachter General von Serau unter deren Favor
„und Schutz / so gut er gekonnt / sich wieder ver-
„sammelt / und mit gesamter Hand dem Feind so
„langen Wiederstand gethan / biß endlich eine
„Stunde vor Nachts / die Castell- und Hoffkir-
„chischen Brigaden und der lincke Flügel so weit
„avanciret / daß sie von hinden in des Feindes La-
„ger gedrungen / und dardurch dem übrigen Thei-
„le der Armee Lufft gemacht / auch ihrer seits an
„den Feind gekommen / wormit selbiger so fort
„in die Mitten gebracht / geschlagen / und zwischen
„die Donau und das Retrenchement aller Orten
„geschlossen / in die Enge getrieben und überwun-
„den worden. Die feindliche Cavallerie hat sich
„zwar durch die auf dem rechten Flügel gemachte
„Lücken meistens retiriret / die Janitscharen aber
„noch immerfort in dem Retrenchement so ver-
„zweiffelt gewehret / daß die meisten der Unsern /
„in specie aber der Hertzog von Holstein gleich
„nach erobertem Lager geblieben / und gewiß viel
„Mühe und Blut gekostet / den schon überwun-
„denen Feind vollends in den Grund zu richten.
„Dieses ist es / Allergnädigster Herr / was ich Ew.
„Käyserl. Majest. von dieser Action zu sagen ver-
„mag / indem mir nicht möglich ist / alle Mouve-
„ments, derer gar viel gewesen / ein jedes in seiner
„Ordnung zu beschreiben / werde also mit Dero-
„selben Allergnädigsten Erlaubnüß nur dieses al-
„lerunterthänigst beysetzen / daß dero löbliche Ge-

„neral, und alle Officirer ein jeder bey seinem Po-
„sto eine grosse Tapferkeit und Eyffer bezeuget/
„die höhere Generals auch / als Feldmarschall
„Graf Dünewald / General Feldzeugmeister
„Graf Souches, General der Cavallerie Graf
„Styrum/ und der Brandenburgische General-
„Lieutenant Barfuß/ hin und wieder/ nachdem
„es die Zeit und Noth erfordert / ihren Valor,
„Tapferkeit und Conduite beständig erwiesen.
„Und weilen mir/ wie gesagt/ nicht möglich/ in
„specie einen jeden / was er verrichtet hat/ zu
„bemercken/ als referire mich auf des Printzen
„von Vaudemont und Grafen von Thürheim
„Mündliche Relationes. Gewiß ists/ daß viele
„schöne Actiones sowohl von Unser/ als Feindes
„seiten dißmal vorgegangen/ und in etlichen Se-
„culis vielleicht kein so grausames und scharffes
„Treffen wird gesehen seyn worden. Zumal
„keine Squadron oder Bataillon ist/so nicht getrof-
„fen hätte/ auch die Allirte Officirer und Gene-
„ralen sich absonderlich willig und tapfer gehal-
„ten/und nicht wenig zu Gewiñung der Schlacht/
„contribuiret haben. Ew. Käyserl. Majest. ha-
„ben zum Zeichen der Victorie 144. allerhand
„groß und kleine metalline Stücke/sehr viele Fah-
„nen/ worunter des Großvetziers und aller Bas-
„sen Haupt-Fahnen und das gantze Lager samt
„allen Cameelen und Maulthieren erobert / und
„ist des Feindes Verlust sehr groß/ indem er in
„specie von wenigst 10. oder 12000. der alten und
„besten Janitscharen / die er im Lager gehabt/
wenig

„wenig wird davon gebracht haben; Die Men-
„ge der Pferden/ so auf unserer Wahlstadt ge-
„blieben/ ist gleichfalls unglaublich groß; und wie
„alle Gefangene melden/ sollen auch die Bleßirte
„sich in grosser Anzahl befinden/ insonderheit a-
„ber ist darbey sich zu erfreuen / daß wie durch
„drey aus Belgrad übergangene Raitzen und
„andere Gefangene confirmiret wird/ der Groß-
„vetzier selbsten / samt dem Janitscharen Aga,
„Seraskier/ und vielen andern Bassen und O-
„ber-Officirern tod geblieben. 2c.„

Die Nachricht von diesem Sieg hat dem Käy-
ser ungemeine Freude verursachet / und in bewo-
gen / daß er den Printzen zur Erkäntlichkeit in
einem Handbrieffe zum *General Lieutenant* erklär-
te/ und ihm einen Ring von 6000. Reichsthaler
überschickte; Darneben auch ihm die Freyheit
gabe/ alle ledige Krieges-Chargen, bis auff die
Obrist Wachtmeisters Stelle/mit tüchtigen und
capablen Leuten/ nach seinem Belieben zu erse-
tzen/ dabey er aber doch die absonderlich in Con-
sideration ziehen solte/die bey der letzten Schlacht
ihre Bravour erwiesen hätten. Die Progressen,
so auf diesen Sieg erfolget/ waren so groß nicht/
als die Wichtigkeit dieses Sieges zu versprechen
schiene / weilen die Käyserliche Armeé in der
Schlacht zu sehr mitgenommen worden / und
man also was hauptsächliches zu unternehmen
nicht im Stande war. Das einige/ was noch
vor dem Schluß der Campagne vorgienge/ war/
daß der General Caprara, Lippa wieder erober-

te/ und der Hertzog von Croy das Castel Broda einnahme. Die haupt Armee unter dem Printzen von Baden rückte zwar auch für Groß Wardein/ aber dieser Ort wolte sich nicht ergeben/ daß man also die Belagerung wieder auffheben/ und in eine Blocquade verwandeln muste; *) Worauff der Armee die Winter-Quartiere angewiesen worden/ Ihre Durchl. aber nacher Wien und von dar nacher Schlackenwert in Böhmen zu dero Gemahlin sich begeben haben.

§. 10. In dem 1691. Jahr / den 2. Octobr. starb der Printz Hermann von Baden / welcher bishero an dem Käyserlichen Hoff einer von denen vornehmsten Ministris gewesen / und die Würde eines Käyserlichen Principal-Commissarii auf dem Reichs Tag zu Regenspurg mit grossem Ruhm begleitet hatte. Weil nun durch seinen Tod das *Gouvernement* zu Raab und das darzu gehörige Generalat der incorporirten Gräntzen ledig worden / so konten Se. Käyserl. Majest. niemand finden/ welcher diese Stelle zu ersetzen besser verdienet hätte/ als unsern Printz Ludwig von Baden/ deme sie auch dieselbe noch vor seiner Zurückkunfft aus der Campagne conferirten. Nachdeme nun Se. Durchl. sich einige Zeit bey dero Gemahlin in Böhmen auffgehalten/ kamen sie mit derselben den 27. Febr. wieder zu

* Die Conduite des Printzen in dieser Sache wird von dem Autore des Mercure historique Dec. 1691. p. 642. seqq. Jan. 1692. p. 55. weitläufftig defendiret.

zu Wien an/ und hatten sofort bey Sr. Käyserl. Majest. die Gemahlin aber bey Ihrer Majest. der Römischen Käyserin Andienz. Nach unterschiedlich gehaltenen Kriegs Conferentzen/ welchen der Printz an dem Käyserl. Hofe beygewohnet/ reißte derselbe endlich zu Ende des Julii nach der Armeé in Ungarn ab/ woselbst er den 6. Aug. anlangte. Seine Gemahlin aber folgte ihm biß Raab/ alwo sie sich die Campagne über auffhielte. Was nun die Kriegs Verrichtungen dieses 1692. Jahres betrifft / so hat man sich auff beyden Theilen nur defensive gehalten / und in denen verschantzten Lagern stille gelegen/ ist auch weiter nichts merckwürdiges vorgegangen/ als daß der General Häußler die Vestung Groß Wardein zur Ubergabe gezwungen. Die Ursache dieser Inaction ware theils / weil man starck an einem Frieden arbeitete / theils weil keiner den andern in seinem vortheilhafftigen und wohl verschantzten Lager angreiffen wolte/ theils auch/ weil die Ungarische Kranckheiten in beederseitigen Armeen sehr grassirten; Wie dann Ihre Durchlaucht. der Printz Ludwig von Baden selbsten von derselbigen einen harten Anstoß erlitten/ daß sie auch endlich genöthiget worden / im Novembr. die Armee zu verlassen/ und sich nacher Raab zu dero Gemalin zu verfügen / mit welcher sie nach ihrer Wieder-Genesung zu Wien wieder anlangten. In der ersten Audienz bey Ihrer Kayserlichen Majestät nemlich den 25. Nov. gaben diese dem Printzen allergnädigst zu erkennen/

was gestalt der zu Ulm versammelte Schwäbische Creyß-Convent sie allerunterthänigst ersucht hätte/ „Se. Durchl. noch vor völlig einbrechendem Winter/ in sothanen Creyß abzuschicken/ mit Kayserl. Ordre, um in dero Nahmen die höchstnöthige Anstalten gegen den „mächtigen Feind / bey bereits sehr ruinirten „Vorposten/ dergestalt machen / und auf einen „zuverläßigen Fuß setzen zu helffen / damit man „sowol den Winter durch von fernerem Uberfall gesichert/ als auch gegen den Frühling im „Stande verbleiben möchte / das gemeine „Reichs Wesen an diesem Orte noch ferner „secundiren zu können / &c. „Der Creyß liesse auch an Se. Durchl. selbsten ein Schreiben ergehen/ folgenden Innhaltes: *) „Es würde Sr. „Hochfürstl. Durchl. mit mehreren allschon bekand seyn / wie unglücklich die letzte Campagne am Ober-Rhein abgelauffen / und wie „schlecht man in denen projectirten Desseins reussiret; alldieweilen nun zu besorgen/ der Feind „möchte den einmal ersehenen Vortheil nicht „ausser Händen lassen/ sondern vielmehr dahin „trachten/ entweder vor Beziehung der Winter-Quartiere oder doch auf künfftiges Früh-Jahr „zeitlich einen weitern Einbruch in solchen Creyß „zu thun; also wäre man bey sothanem allgemeinem Creyß-Convent sorgfältig bedacht/ „wie etwan weiter dem Unglück vorgebogen/ und

*) v. Theatrum Europæum T. XIV. p. 307. & p. 446.

„und nicht nur eine zulängliche Bedeckung dem „Winter über / sondern auch auf zukünfftige „Campagne die behörige Nothdurft mit mehre- „rer Verläßigkeit veranstaltet werden könte; man „finde aber / daß bey so zertheiltem modo *) fast „wenig success zu hoffen / und wünschte dahero „an seiten ermeldten Creyßes nichts mehr / als „daß es Sr. Hochfürstl. Durchl. Gelegenheit „wäre / nach geendigtem Feldzug in Ungarn / und „noch vor angehendem Winter eine Tour da- „hin zu thun / und durch dero hocherleuchtete „Consilia und nachdrückliche Dispositiones die- „sem Absehen den verlangten und erwünschten „Effect zu geben; und weil deroselben für die „gemeine Wohlfart / und sonderlich angeregten „und schwehrgedruckten / auch nunmehro in äu- „serster Gefahr stehenden Creyses Conservati- „on, tragende Sorgfalt / und ungemeine Vigi- „lanz desselben zugewandten Fürsten und Stän- „den in dem gesamten Reich überflüßig bekand „wäre; so hätte man bey versammeltem Con- „vent um so eher die zuversichtliche Hoffnung / „es würden sich Se. Hochf. Durchl. mit vor- läuf-

*) Hierdurch wird verstanden das doppelte Commando am Ober-Rheinstrom / welches in der legtern Campagne unter dem Marckgrafen von Bareuth / und Landgrafen von Hessen getheilet war / und unter andern Ursachen auch viel zu dem Unglück solcher Campagne beygetragen hat / da der Feind den Schwäbischen Creyß mit grosser Macht überschwemmet / und unsägliche Contributiones daraus gezogen hat.

„läuffiger Permission und Ordre etwan erbit-
„ten lassen / solchem bedrängten Creyß die Af-
„fection zu erweisen / und in dergleichen fran-
„genti mit dero hohen Assistenz und mit künff-
„tiger Beytragung Rath und That nicht zuver-
„lassen; gestalten man dann an ihre Kayserl.
„Majestät die dißfalls habende Desideria von
„Convents wegen allergehorsamst hätte gelan-
„gen lassen; Ihro Hochfürstl. Durchl. aber
„im Nahmen aller dero hohen Principalen ge-
„bührend ersucht / vor sich aber unterthänigst
„gebeten haben wolte / auch ihres hohen Orts in
„solches geziemendes Ersuchen unschwehr zu
„condescendiren / und durch dero förderlichste
„Dahinkunfft die Direction dieses so hoch im-
„portirlich / und zu Ihrer Kayserl. Maiest. selbst
„eigenem Interesse höchstnöthigen Wercks ü-
„ber sich zu nehmen / mithin auch ab occidente,
„wie sie bißhero ab oriente mit dero unsterbli-
„chen Nachruhm gethan / das liebe Vaterland
„von denen feindlichen Invasionen zu liberiren.
„Se. Hochfürstl. Durchl. bezeigten hierinn dem
„Publico nicht weniger als solchem exponirten
„Creyße einen ungemeinen grossen Dienst / wel-
„chen sämtliche Fürsten und Stände jederzeit
„mit gebührendem Danck erkennen / und hie-
„runter Se. Hochfürstl. Durchl. in Exequi-
„rung dero Consiliorum mit allen Kräfften an
„die Hand zu gehen / und solchergestalt die
„glorieuse intentiones zu secundiren nicht er-
„mangeln würden / &c.„ Der Fränckische Creyß
liesse

liesse bey Sr. Kayserl. Majestät gleichfalls um den Printzen sehr inständig anhalten; nichts destoweniger wolten anfänglich Se. Majestät nicht darein willigen/ weil Ihro der Ungarische Krieg sehr nahe am Hertzen lage; endlich aber liessen sie sich doch bewegen/ daß sie dem Printzen erlaubten nach der Armee an dem Ober-Rhein zu gehen/ jedoch mit dem Vorbehalt/ daß derselbe/ so bald es immer möglich seyn könte/ und die Krieges Armatur am Rheinstrom wol eingerichtet und in Ordnung gebracht worden/ den Rückmarsch zur Haupt Armee in Ungarn/ selbige zu commandiren/ nehmen solte. Es haben aber die Schwäbisch und Fränckischen Stände nochmahls Ihre Kayserl. Majest. nachdrücklich ersuchet/ daß Se. Hochfürstl. Durchl. diese Campagne am Obern Rheinstrom bleiben möchte/ weil man höchstnöthig erachtet/ daß anjetzo die Krieges Operationes daselbst mit grösserem Nachdruck poussiret würden. Dahero Se. Kayserl. Majest. dem Printzen endlich das Commando, über dero am Obern-Rheinstrom stehende Armee/ ingleichem der Schwäbischen und Fränckischen Creyß-Völcker auffgetragen.

LXVI.

Außzug

Einiger Politischen Schrifften/ so in Englischer Sprache über den gegenwärtigen Zustand von Engelland A. 1713. an Tag gekommen.

I. Let-

I.

Lettre, où l' on prouve, que les Hollandois sont meilleurs Amis de l' Angleterre que-les François.

d. i.

Sendschreiben/ darinnen erwiesen wird/ daß die Holländer bessere Freunde von Engelland sind/ als die Frantzosen; sowohl in Ansehen der Regierung/ als auch der Kirche und der Commercien zu Rotterdam 8. 1713. 5. Bogen.

§. I.

Wer ein fleißiger Zeitungs-Leser ist/ dem kan nicht unbekand seyn/ was seit der letztern Veränderung an dem Englischen Hofe/ da die Partheyen der sogenannten Whigs und Torris aneinander gerathen/ vor eine unbeschreibliche menge Schrifften von dem Zustand dieses Reiches an das Tages-Licht gekommen. Wann wir Engelland nach dem Fuß/ wie Teutschland beschaffen ist/ betrachten; so muß uns die grosse Freyheit/ welche sich diese Autores nehmen/ von den wichtigsten Staats-Geschäfften zu raisoniren/ und selbst der Königin und vornehmsten Minister Actiones zu critisiren/ aus der massen wundersam vorkommen. Dann in Teutschland ist der Respect, welchen man vor der höchsten Landes-Obrigkeit zu haben pfleget/ so groß/ daß sich niemand leicht so weit vergehen würde. In Engelland aber ist es gantz anders. Unser Glück und Wohlergehen/ spricht ein gewisser Engel-

Engelländer/ *) bestehet in der Freyheit der Drucker-Presse; als welche man jederzeit in wohlbestellten Regierungen da die Gesetze allem andern vorgezogen werden/ leiden wird. Dann diese Freyheit kan niemals dergleichen Staaten nachtheilig seyn; und darff sich derjenige / welcher alle seine Thaten von billichen und unpartheyischen Richtern examiniret zu werden wünschet/ nicht darvor förchten. Ich lasse dahin gestellet seyn / welches von beeden besser ist. So viel aber ist gewiß / daß andere Nationen mit ihrem gehorsamen Stilleschweigen so viel ausrichten/ als die Engelländer mit ihren unruhigen Schrifften. Dann man siehet ja nicht / daß der Hoff deßwegen in seinen Rathschlägen u. Vornehmen das geringste ändert. Dem seye inzwischen/ wie ihm wolle; ich begnüge mich/ allhier einige Proben von solchen Schrifften mitzutheilen; nicht so wol ihrer Vortrefflichkeit wegen / und weil ich alles vor wahr hielte/ was darinnen enthalten ist. Dann dieses wird man von denen wenigsten Piecen / weil sie meist aus Partheylichkeit und Affecten geschrieben worden / sagen können. Sondern bloß darum/ weil diese/ so ich hier communicire/ das gröste Aufsehen gemacht haben/ und damit diejenige / so in Zeitungen oder Journals etwas davon gelesen / ihre Curiosität

bey

*) Der Autor der Histoire secrete des Intrigues de la France, Tome I. p. 51.

bey Durchlesung des Innhalts derselben sättigen/ auch zugleich mit sehen mögen / wie man offtmals von schlechten und recht Absurden Schrifften daß gröste Wesen macht / welche/ wann sie in Teutschland geschrieben wären/ nicht anders als Maculatur würden geachtet werden; weil sie aber von Engelländern herkommen / alsobald vor die allerverständigste und tieffsinnigste Sachen passiren. Ich werde mir aber darneben die Freyheit nehmen / und hin und wieder meine wenige Anmerckungen/ zum Beschluß aber allemal ein kurtzes Urtheil von der gantzen Sache/ davon gehandelt worden / hinzufügen.

§. 2. Das Sendschreiben / dessen Rubric ich oben angeführet/ will ich zu erst vornehmen / weil es der Zeit nach älter/ als die folgende Piecen/ ist. Die Gelegenheit dazu hat gegeben/ weil die Torrys in Engelland/ seit der Zeit/ da die Streitigkeiten wegen dem Barriere-Tractat und denen Kriegs-Kosten zwischen dem Parlament / und denen General-Staaten angegangen/ *) eine Todes-Feindschafft auf die Holländer geworffen/ und ihnen in allen Schrifften beygemessen haben / als ob sie der Regiments-Form / der Kirche und der Handlung in Engelland dergestalt zuwieder seyen/ daß sie nichts anders suchten / als dieselbe zu ruiniren und umzustossen. Hierwieder nun hat sich der Autor dieser Schrifft/ als ein veritabler Whig , und vielleicht mehr ein Holländer als

*) Davon die Nachricht in dem Xten Eingang des Bücher-Cabinets p. 895. zu lesen.

als Engelländer/ gesetzet/ und sich bemühet zu erweisen/ daß alle Vorwürffe/ so der gemeine Pöbel in Engelland wieder die Holländer mache/ von denen Partisans von Franckreich und dem Pretendenten herkommen/ und daß die Engelländer gar nicht Ursache hätten/ ihre alten Freunde zu verwerffen/ und denselben die neue Alliirten vorzuziehen.

§. 3. Die erste Objection, welche man den Holländern macht/ betrifft die Regierungs-Form. Dañ es wird denselben von den Torris vorgeworfen: daß sie bloß mit Anti-Monarchischen Principiis eingenommen/ und eine Republicanische Faction in dem Reich unterhielten/ welche nur auf eine Gelegenheit warte/ die gegenwärtige Verfassung umzustossen/ und eine Republic daraus zu formiren. Der Autor hält überhaupt diese Beschuldigung vor ein ungegründetes und leeres Geschrey und Verläumdung; beantwortet aber jedoch die Sache in drey Puncten; indem er nemlich I. anführet/ „Daß die Holländer selbst zu der Art ihrer gegenwärtigen Staats-Verfassung sich nicht „gutwilliger Weise/ sondern aus Noth resolviren müssen. Dann nachdem der König Philippus II. in Spanien sie durch sein tyrannisches Regiment gezwungen / von ihm abzufallen/ hätten sie nicht alsobald eine Republic formiret/ sondern erst den Hertzog von Alençon, „des Königes in Franckreich Bruder / zu ihrem „Souverain gewehlet; und als solcher gar eine „wunderbahre Conduite geführet/ und dadurch

„die Affection bey dem Volck verlohren / „auch endlich gar aus dem Lande gegan„gen; hätten sich die Holländer erboten / „ten / der Königin Elisabeth den Eyd der Unter„thänigkeit abzulegen / so diese aber abgeschla„gen / und nur sonst Hülffe zugeschicket; Dan„nenhero endlich die Staaten / weil sie keinen „König haben können / nothwendig eine Re„public hätten aufrichten müssen. *) II. Sucht der Autor darzuthun / daß die Holländer in der That

*) Wer sich in der Historie ein wenig umgesehen / wird die Unrichtigkeit dieser Erzehlung gar bald entdecken. Dann die Holländische Provintzen hatten bereits zwey Jahr vorher die Utrechtische Union aufgerichtet / und eine Republic formiret / ehe sie den Duc d' Alencon zu ihrem Souverain angenommen. Und als dieser den Nahmen / Souverain mit der That führen wollen / die Staaten aber ihm eine harte Capitulation vorschrieben / gieng er lieber wieder nach Franckreich. Eben dieses hat auch die Königin Elisabeth bewogen / lieber die vornehmsten Plätze in Händen zu haben / und einen General in den Niederlanden mit grosser Autorität zu halten / als den Schein einer Souveraineté anzunehmen. Dann eben der Esprit Republicain, welcher die Holländer zum Abfall von Spanien bewogen / hat ihnen auch nachhero einen beständigen Haß wieder eine rechte Souveraineté und alle Monarchische Regierung eingeflösset. Und eben der Antimonarchische Geist ist noch heute zu Tag derjenige / so allen Holländern das Leben gibt. Ob aber hieraus folge / daß sie Engelland auch zu einer solchen Republic zu machen suchen / ist eine andere Frage / welche der Autor nur hätte läugnen sollen / so wäre er besser zu recht gekommen.

That erwiesen haben / daß sie bessere Freunde von Engelland seyn/ als die Frantzosen ; und führet aus des Clarendon Histoire de la Rebellion & des guerres civiles d' Angleterre an ; „Daß der Cardinal Richelieu die Cromwellische Troublen fomentiret/ und in allen Stücken Wind ins Feur geblasen; den jungen „Printzen Carolum II. da er sich nach Franckreich retiriret/ gar schlecht gehalten/ ob er gleich „mit dem König in naher Verwandschafft gestanden; und als Cromwel Protector worden/hätte der Frantzösische Hof sehr genau mit „demselben correspondiret/ und der König Carolus II. aus dem Reich weichen müssen. Im „Gegentheil als der Printz noch bey Lebzeiten seines Vaters nach Holland gekommen / seye er „daselbst sehr höflich empfangen worden; und „als man die Zeitung von der Enthauptung des „Königs allda erfahren / hätte jederman seinen „Mißfallen öffentlich darüber zu erkennen gegeben. Eine schwangere Frau in dem Haag seye „dergestalt darüber erschrocken/ daß sie unzeitig „darnieder gekommen und gestorben. Etliche „Tage hernach hätten die Staaten dem jungen „König condoliret / und als die Schottländer „sich erboten/ ihm wieder auff den Thron zu helfen/ hätten ihm die Staaten die Transport-„Schiffe darzu hergegeben. Nach dem Tode „Cromwels hätten sich zwar die Könige in „Franckreich und Spanien erboten / ihn nach „Engelland zu bringen / er hätte aber sich lieber

„denen Holländern anvertrauen wollen/ die ihm
„ihre Schiffe geliehen/ und mit grossem Pracht
„nach Engelland übergeführet. *) Woraus
„genugsam erhelle/ wie in der damahligen Noth/
„als dem rechten Probierstein der Freunde/ die
„Frantzosen bey weitem nicht so viel Freund-
„schafft gegen die Königliche Regierung in En-
„gelland blicken lassen/ als die Holländer. †*)
„Eben so hätten sich beede Theile auch gegen die
„Königin Anna bezeuget. Die Holländer hät-
„ten ihr zu der Ankunfft auf den Thron gratuli-
„ret/ der König in Franckreich aber sie gar nicht
„vor eine Königin erkannt/ sondern nur die Prin-
„ceßin von Dennemarck tituliret/ und eine an-
„dere Person vor den rechten König von
„Engelland ausgegeben/ auch nichts unterlas-
„sen/ um die Königin Annam von Thron zu brin-
gen.

*) Es ist zu mercken/ daß der damalige Stadt-
halter der vereinigten Niederlanden/ Wilhelmus II. Printz von Oranien/ die Tochter des Königs Caroli I. und Schwester Caroli II. in Engelland zur Gemahlin gehabt; welcher auch an der Höflichkeit/ so diesem leztern in Holland erwiesen worden/ allein Ursache gewesen.

†*) Der Autor übergehet hier den Periodum der Regierung des Königs Jacobi II. und die Einführung des Königs Wilhelmi III. welche auch durch Holländische Hülffe geschehen. Weil aber ein Toris gar viel hierbey zu erinnern gehabt hätte/ hat er seinem Zweck nicht gemäß gehalten/ etwas davon zu gedencken.

„gen. Ja bey dem Congreß zu Utrecht hätten „die Frantzosen noch an Tag gegeben / wie wenig „sie vor die grossen Dienste der Königin danck„bar seyen / indem sie solche nicht ehe / als bey Un„terzeichnung des Friedens zu agnosciren ver„sprochen / dargegen sich auch das Parlament „beschwehret. Endlich und zum III. spricht der „Autor, wann wir denen Holländern feind sind / „weil sie nicht eben die Regierungs form haben / „als wir; so müssen wir das gantze Menschliche „Geschlechte anfeinden. Dann es ist keine „Nation auf der Welt / die in eben dergleichen „Verfassung lebet / als die Englische / und wir „hätten eben sowohl Ursache / auf die Frantzo„sen böse zu seyn / weil sie kein solches Pariament, „wie wir / haben.„ *)

§. 4. Der andere Vorwurff / als ob die Holländer Preßbyterianer und Feinde der Englischen Kirche seyen / wird folgendermaßen wiederleget. „Es ist wahr / man hat eine „gantz neue Meinung vor kurtzem aufgebracht / „welche grossen Lermen macht / und wodurch al„len Protestantischen Kirchen / ausser der Engli„schen / das Christenthum abgesprochen wird. „Dann man will behaupten / daß die Tauffe ab-

*) Wer den Autorem wiederlegen wolte / könnte gar kürtzlich sprechen / daß er auf die Objection gantz und gar nicht geantwortet; Dann er hätte beweisen sollen / daß die Holländer keine Republicanische faction in Engelland unterhielten; Davon aber hat er kein Wort gemeldet.

„solute nöthig sey/ einen Christen zu machen/ und
„daß niemand anders/ als die durch Bischöffe
„darzu ordiniret sind/ dieselbe verrichten konnen;
„daß alle andere Tauffe nur eine Tauffe der Läy=
„en und gantz unkräfftig seye. Woraus folget/
„daß alle außwertige Protestanten und Non=
„conformisten keine wahre Christen sind. Ja es
„werden selbst die lieben Freunde/ die Frantzo=
„sen/ hierdurch angegriffen. Dann weil in
„dem Concilio zu Trident denen Wehemüt=
„tern erlaubet wird/ die Noth=Tauffe zu verrich=
„ten/ so sind auch viele Catholicken keine Chri=
„sten/ und es kan geschehen/ daß auch Priester
„selbst unter dieser Anzahl begriffen sind/ die
„in ihrer Kindheit die Noth=Tauffe empfangen
„haben. Ich weiß nicht/ Monsieur, was Sie
„von dergleichen Principiis halten; so viel aber
„werden mir dieselbe wohl zugeben/ daß derje=
„nige/ welcher von einem Holländischen Pfarrer
„getaufft worden/ eben so ein guter Christ ist/ als
„der die Tauffe von einer Frantzösischen Heb=
„amme empfangen. Damit ich aber auf den
„Vorwurff/ wegen der Gefahr der Kirche/
„wieder komme/ so gestehe ich/ daß das Kirchen=
„Regiment in Holland Preßbyterianisch ist;
„doch haben sie niemahls sich bemühet uns nach
„ihrem Modell zu formiren. Sie halten ihre
„Weise nicht vor absolute nöthig zur Seeligkeit/
„und verdammen diejenige nicht/ so von ihnen
„abweichen. Sie betrachten die Englische Kir=
„che als eine Schwester der ihrigen/ und bezeu=
gen

„gen alle mögliche Ehrerbietigkeit vor dieselbe; „wie ich etliche Exempel erzehlen will. Unter „der Regierung des Königs Jacobi I. als der „Friede der Provintzen durch die Arminianer sehr „gestöret wurde / schickten sie an diesen König/ „um ihn zu bitten/ daß er einige Englische The-„ologos möchte nach Holland kommen lassen/ „um die Streitigkeiten der Geistlichkeit bey le-„gen zu helffen. Es wurden auch von dem Kö-„nig alsobald der Bischoff zu Landaff, und die „Dd. Davenant und Hall abgeschickt/ welche den „Synodum zu Dordrecht aufrichten geholffen; „Daß also zu der Zeit die Englische und Hollän-„dische Kirchen als Glieder eines Leibes gehal-„ten worden / welche Moderation die letzteren „noch biß dato beobachten. Dann als die Bi-„schöffe des Reichs unter dem König Jacobo II. „gefangen gesetzet worden / haben wir nicht in „solcher Noth der Holländer Beystand ange-„ruffen? Und sind sie nicht nach GOtt diejenige „gewesen / welche unsere Bürgerliche und Kir-„chen-Freyheit wieder hergestellet haben? So ist „auch bekand/ daß die Holländer eingewilliget „haben/ zu Aufferbauung einer Kirche zu Rot-„terdam/ darinnen die Englischen Kauffleuthe „nach der Englischen Liturgie den Gottesdienst „treiben könnten. Als auch der Bischoff zu „Bristol letztens in Qualität eines Gevollmäch-„tigten Ihrer Majest. zu Utrecht anlangte/ haben „ihm die Staaten eine von ihren öffentlichen „Kirchen angeboten/ damit er den Gottesdienst

„nach Englischer Art darinnin könnte celebriren
„lassen. Nun wollen wir aber sehen/ wie unse-
„re neuen Freunde / die Frantzosen / sich gegen
„unserer Religion verhalten haben. Unter der
„Königin Elisabeth gab der Jesuit Sanders eine
„Historie des Schismatis in Engelland an Tag/
„darinnen er greuliche Unwahrheiten wieder
„die Englische Kirche vorbrachte/ deren etliche
„der Bischoff Burnet wiederleget. Einige Zeit
„hernach aber ward dieses Buch ins Frantzösi-
„sche übersetzt/ und mit approbation des jetzigen
„Königs in Franckreich gedruckt. Der Titel
„des zweiten Theils lautet: **Das erneuerte**
Schisma, **so durch die Königin** *Elisabeth* **in die**
Ketzerey *Calvini* **verwandelt worden.** Wor-
„aus man siehet/ wie sie uns als Ketzer angeben/
„und ohne Unterscheid zu dem Pful der mit
„Feur und Schwefel brennet / verdammen.
„In denen letztern Bürgerlichen Kriegen reti-
„rirte sich die Gemahlin des Königs Caroli I.
„als eine Frantzösische Princeßin nach Franck-
„reich/ und der König gab ihr den Doctor Co-
„sins mit vor ihre Protestantische Bedienten/
„die in grosser Anzahl waren. Es wurde ihnen
„auch anfänglich unten in dem Louvre ein Ort
„zu ihrem Gottesdienst angewiesen; bald her-
„nach aber ward ihnen solches wieder genom-
„men/ und der König in Franckreich wolte in sei-
„ner Residenz keine andere Religion als die
„Catholische exerciret wissen. Ihr sehet hie-
„rauß/ daß diese Bigots darvor halten/ es werde
durch

„durch die blosse Verlesung der Liturgie in ei-
„nem verborgenen Winckel/ der gantze Pallast/
„gleich wie durch eine böse Lufft/ angesteckt. Ich
„will aber ein gantz frisches Exempel hinzuthun.
„Als unsere Garnison letztens in Dünkirchen
„einzog/ befande sich in der Citadelle eine Capel-
„le/ welche die Frantzosen gar nicht nöthig hat-
„ten/ und unsere Leute zu ihrem Gottesdienst ge-
„brauchten. Sobald aber solches vor den
„Frantzösischen Hoff kam/ schickte dieser Ordre,
„die Capelle zu verlangen/ und wir wurden ge-
„nöthiget/ solche zu verlassen/ und uns mit einer
„schlechten Scheune zu behelffen. Wann un-
„sere Soldaten zu Dünkerken sterben/ werden
„sie nicht auff den Gottes-Acker begraben/ weil
„man besorget/ es möchten ihre Gebeine solche
„geweyheten Orte profaniren. So sind diese
„neue Freunde beschaffen/ die uns zwar genug
„caressiren/um ihren Zweck zu erhalten/im übri-
„gen aber nicht einer ehrlichen Begräbnüß wür-
„digen/ und einen Greuel vor unsern Gebeten
„haben. Diß sind die Leute/ von denen wir
„die Sicherheit und den Schutz unserer Kir-
„che und Commun Prayers erwarten.„

§. 5. Ein anderer Vorwurff/spricht der Au-
„tor ferner/ den man denen General Staaten
„macht/ ist dieser: **Daß Sie in währendem
Krieg ihren Unterthanen das freye *Com-
mercium* mit Franckreich erlaubet haben/
dardurch sie reich und wir arm geworden.**
„Was das factum betrifft/ so ist es wahr/ daß

„viele Schiffe mit Frantzösischen Pässen nach
„Franckreich gegangen sind / und Wein und
„Aquavit zu Bourdeaux, Rochelle und andern
„Orten abgeholet haben. Es verdienet aber
„diese Sache nicht / daß man ein solches Ge-
„schrey darüber mache. Dann 1.) so haben die
„armen Holländer kein ander Geträncke / als
„was man ihnen von fremden Landen bringet;
„sie haben kaum klares Wasser in ihrem Lande.
„Wie sollen sie sich nun helffen? Von dem
„Rhein können sie nicht mehr so viel wie vorher
„bekommen / weil die arme Teutschen / die um
„diesen Strohm wohnen / genöthiget sind aus
„ihren Hacken und Wein-Bau-Instrumenten /
„Degen und Piquen zu machen / um ihr Leben
„vor dem Feind zu beschützen. Die Engellän-
„der vertrincken das ihrige alles selber. Also
„bleibt nichts übrig als Franckreich. Die dicke
„Lufft und die rauhe Speisen müssen auch die
„Holländer excusiren. Dann anstatt der deli-
„caten Mahlzeiten / die bey uns gemein sind / be-
„hilfft sich ein Holländer mit rohem Kraut oder
„einem Salat / und hierbey ist ein Gläßgen
„Frantz Wein höchst nöthig / um die Cruditäten
„dieser Speisen zu verzehren. Zugeschweigen /
„daß man auch mit denen Frantzösischen Ge-
„träncken unsern Armeen in Flandern grosse
„Hülffe geleistet hat; und wann ihr nur eine ei-
„nige Nacht im September hättet in denen Tren-
„cheen offtmals biß über die Knie in dem Koth
„stehen sollen / ihr würdet nicht sagen / daß ein

paar

„paar Schlücke Aquavit bey solchen braven „Leuten ubel angewandt seyn. 2.) Was wol-„len wir aber wegen diesem allen viel wieder die „Holländer schreyen/ da wir doch eben derglei-„chen gethan haben? Eine von den ersten Acten „des jetzigen Parlaments ist gewesen/ die Ein-„fuhr der Frantzösischen Weine zu erlauben. „Ferner/ als der Krieg wieder Spanien und „Franckreich erkläret worden / haben unsere „Kauffleuthe dennoch allezeit nach Bilbao und „andern Orten in Spanien gehandelt. Und „so lange der Krieg gewähret/ ist zwischen denen „Engelländern die sich in Irrland aufhalten/ „und dem Königreich Franckreich / ein offenes „Commercium gedultet worden / indem jene „beständig nach Franckreich gegangen/ und vor „ihre Ochsen und Butter die Frantzösischen Ge-„träncke eingetauschet haben.

§. 6. Man wirfft den Holländern gleichfalls „vor / daß / ob wir gleich aus Generosität den „Krieg angefangen/um ihnen aus ihren Nöthen „zu helffen/ sie doch die gantze Last des Krie-ges auf unsere Schultern geweltzet / und kaum mit einem Finger tragen helffen; sondern nur unser Geld an sich gezogen. „Dieses ist das stärckste Vorurtheil/darinen der „Pöbel wieder die Holländer stecket/ weil solcher „durch Vorstellung eines Profits oder Schadens „am meisten erreget werden kan; wie man un-„ter dem König Wilhelm geschehen / dem man „schuld gegeben/ daß er die grösten Schätze nach

„Holland führe/ welches auch den guten König „genöthiget den Frieden mit Franckreich zu præ„cipitiren / anstatt daß wann man den Krieg „noch etliche Jahre continuiret / und etwan 8. „oder 10. Millionen mehr depensiret hätte/ man „dardurch hätte 50. Millionen ersparen können/ „welche hernachmals darauf gegangen sind. „Ich will aber auf den Vorwurff directe ant„worten/ und beweisen: 1.) Daß die Engellän„der eben so nöthig gehabt / als die Holländer/ „den gegenwärtigen Krieg anzufangen. Dann „in der Kriegs declaration der Königin wird an„geführet/ daß der König in Franckreich unserm „Reich einen grossen Tort erwiesen / indem er „den Prätendirten Printzen von Wallis zum Kö„nig von Engelland erkläret. Zu geschweigen „so vieler Parlaments Schlüsse und Adressen, „darinnen dieser Krieg **rechtmäßig und noth„wendig** genennet wird. 2.) Will ich bewei„sen/ daß die General-Staaten wieder den ge„meinen Feind mehr Soldaten unterhalten ha„ben/ als wir / ob wir gleich eben so sehr darzu „verbunden waren. Dann aus der Liste wel„che der Secretarius S. John dem Parlament „übergeben/ erhellet/ daß die Holländer in Flan„dern 57261. Mann mehr gehalten haben/ als „wir. *) Ich will wol glauben / daß die „Königin 15. oder 16000. Mann mehr/ als die

Staa-

*) Die Listen kan man auch lesen in dem X. Eingang des Bücher-Cabinets p. 956. seqq.

„Staaten/ in Portugall und Spanien bezahlet;
„aber diß macht noch keine Gleichheit aus. U-
„ber diß waren auch die Staaten allemal genö-
„thiget zu denen Belägerungẽ/ welche in 8. biß 9.
„Campagnen vorgenommen worden/ alles Pul-
„ver und Stückkugeln herzugeben; Deßgleichen
„wurden alle Fortificationes der neu eingenom-
„menen Plätze auf ihre Kosten repariret/ und die
„Magazins in denselben angelegt; Welches
„grosse Summen erfordert. Darneben muß
„man erwegen/ daß Engelland mit seinem Zuge-
„hör zwantzigmahl grösser ist als alle Domainen
„der Holländer. Denn die vereinigte Nieder-
„lande werden nur so groß gehalten als unsere
„vier Graffschafften gegen Westen. Und ob-
„gleich in Holland mehr grosse und Volckreichere
„Städte sind / so ist doch Londen dreymal so
„groß als Amsterdam/ welches man aus denen
„Toden Zetteln sehen kan/ die sich bey dem ersten
„allemal wenigstens auf 20000. bey diesem aber
„höchstens nur auff 6. biß 7000. erstrecken. Ja
„es will Perty, ein erfahrner Mann/ daß Londen
„zwey drittel Volcks von dem so in der gantzen
„Provintz Holland ist/ in sich fasse. 3.) Muß
„man auch die gantz unmäßige Aufflagen in Hol-
„land / welche weit grösser sind als bey uns / in
„Betrachtung ziehen. Dann sie haben nicht
„allein die Steuren auf die liegende Güter/ son-
„dern bezahlen noch von allen Consumtibilien
„die Accise. Von jedem Quart, oder 2. Muids Ge-
„treyde so in der Mühle gemahlen wird/ müssen
sie

„sie 5. Pfund und 5. Schilling; vor den Weitzen
„halb so viel/ und vor Gerst oder Haber 35. Schil-
„ling vom Quart bezahlen; dergestalt/ daß die
„Accis vom Mahlen eben so theur komt/ als der
„erste Einkauff. Von jeder Tonne Bier bezahlet
„der Bierbrauer 12. Pf. die Haußhaltungen/
„die solche nehmen/ 20. Pf. und die Bierschen-
„cken noch 20. Pf. darüber. Ein Stoop Frantzwein
„giebt 6. Pf. und die andern Weine zweymal so
„viel. Das Fäßgē Butter bezahlet 6. Stüver/ das
„Pf. Taback 10. Pf. der Korb Fische 20. Pf. und
„daß Fäßgen Seiffe 11. Stüver. Ein iedes Pferd/
„das über drey Jahre ist/ gibt Monatlich 2. Pf.
„und jedes Horn-Vieh von gleichem Alter Mo-
„natlich 3. Pf. jede Carosse muß jährlich 10. Stü-
„ver/ und iedes kleine Schiff 20. Pf. bezahlen.
„Vor jedes Stück Viehe/ Schaf oder Schwein/
„so geschlachtet wird/ bezahlet man den sieben-
„den Pfennig dessen/ so es gekostet; von dem
„Brennholtz wird der 8. Pf. des Werths bezahlt.
„Jeder Hauß-Vater muß jährlich vor jeden Do-
„mestiquen 20. Pf. geben. Alle Schiffe/ Gü-
„ter und Häuser wann sie verkaufft werden/
„müssen den 40. Pf. ihres Werths bezahlen.
„die Tapezereyen und andere Meublen bezahlen
„den 9. Pf. und die wollene Tücher den vierten
„Theil ihres Werths. Mit einem Wort/ die
„Holländer müssen Accise von dem Saltz/ Lich-
„tern/ Bley/ Kalck/ Kohlen und Steinen geben.
„Es ist kein Torff noch Stücke Holtz in ihren Ca-
„minen/ kein Kraut oder Zwiebel in ihren Gär-
ten/

„ten/ welche nicht an die Staaten das seinige ab-
„gebe. Man versichert/ daß eine Kuhe von neun
„Jahren wann sie vor 5. Pfund Sterling ver-
„kaufft wird/ mehr als 6. Pfund an die Staaten
„bezahlet hat / und daß kein Gerichte auf den
„Tisch kommt/ davon nicht biß 20. unterschiedli-
„che Accisen bezahlet worden sind. Ich habe
„von glaubwürdigen Leuten gehöret/ daß die Gü-
„ter und Häuser zu diesen Zeiten 10. biß 12.
„Schilling vom Pfund ihres innerlichen Werths
„bezahlen. Wann ihr mich fragt / wie es mög-
„lich seye/ daß ein Volck bey solchen grossen Auf-
„lagen bestehen könne / so antworte ich/ daß es
„bloß ihr gantz ausserordentlicher Fleiß und
„Sparsamkeit verursache. Ein Bürger zu Am-
„sterdam wird sich des Mittags mit einem gebra-
„tenen Hering begnügen/ da immittelst ein Bür-
„ger zu Londen von gleicher Condition kaum mit
„einem Stücke Rindfleisch oder einem paar
„Capaunen zu frieden seyn wird. Der Herr
„Temple sagt/ daß es eine gemeine Regel unter
„ihnen seye/ weniger zu verzehren/ als sie einneh-
„men/ weil sie sonst nicht leben könnten. Ferner
„so ertragen sie auch diese Auflagen um deßwillen
„so gerne/ weil sie sehen/ daß das Geld nicht übel
„angewendet wird. Die Besoldung eines Bür-
„germeisters zu Amsterdam belaufft sich nicht hö-
„her als jährlich 500. Holländische Gülden. Die
„vornehmste Bedienten des Staats sind zu keiner
„grössern Depense genöthiget/ als die mäßigste
„Bürger/ so wol in Kleidung / in Domestiquen /

Ta-

„Tafel halten / als auch in ihren Häusern. Mr.
„Temple hat die zwey gröste Staats-Bedien-
„ten den Vice Admiral Ruyter und den Pensio-
„narium Witt niemals anders als zu Fuß/
„und mit einem einigen Diener auf der Strasse
„gesehen. Alle andere Obrigkeitliche Personen
„thun dergleichen. Daher kommt es/daß die Un-
„terthanen ihr Geld willig geben / weil sie sehen/
„daß es die Minister nicht zum Pracht oder sich
„zu bereichern anwenden. Wann ihr nun bey
„den kleinen Bezirck der vereinigten Provintzen/
„und bey denen grossen Auflagen bedencket/
„daß der Staat 57000. Mann in Flandern mehr
„gehalten hat/ als wir / so zweifele ich nicht/ ihr
„werdet gestehen / daß es eine der brafesten Na-
„tionen von der Welt seye/ die das ihrige zu der
„Freyheit von Europa redlich beygetragen. 4.)
„Will ich weisen / daß die Holländer unser Geld
„aus dem Lande nicht an sich gezogen. Es ist ge-
„wiß/ daß in währendem Krieg eine grosse Men-
„ge Gold und Silber zur Bezahlung unserer
„Armeen in Flandern aus dem Land gegangen.
„Es hat aber solches unmöglich können verhütet
„werden. Das meiste ist auch durch Wechsel-
„Briefe auf Amsterdam und andere Städte in
„Holland bezahlt worden; und indem die Hol-
„länder alle Jahr vor etliche hundert tausend
„Pfund Sterling unserer Wahren abholen/
„bringen sie eben so viel Geld wieder in das Land.
„Man kan aber aus denen vielen Millionen / die
„in die Lotterien gebracht worden / erkennen/ daß
unse-

„unsere Nation nicht so erschöpfft ist / als man „vorgibt. Dann kaum hat man im verwichenen Jahr eine Lotterie. von 3. Millionen und "600000. Pfunden Profit, angesetzet/ so ist dieselbe unterschrieben worden / und es würden „noch mehr sich unterschrieben haben/ wann noch „Platz vorhanden gewesen wäre. Die wahre "Ursache / warum das Geld bey denen Kauff-"Leuthen/ welche stückweise handeln / so rar ist/ "komt daher/ weil der Abgang unserer Manu-„facturen durch den Krieg und die Contagion „in fremden Ländern vermindert worden / und „die reichen Kauff-Leuthe und andere Personen "lieber ihr Geld in die publique fonds legen/ als „zur Handlung brauchen/ oder an Handelsleu-„the vertrauen.„

„§. 7. Der fünffte Vorwurff wieder die „Holländer/ den die Frantzösis. Parthey unter das „gemeine Volck gebracht/ ist: Daß ihr Glück in Flandern sie zu mächtig und trotzig gemacht; daß/ wann sie die *Barriere* erhalten/ die sie verlangen/ sie 50000. Mann *regulirter* Trouppen auf den Beinen halten können/ deren Nachbarschafft vor die Kirche und Monarchie von Engelland gar zu gefährlich seyn würde; und daß man sie keinesweges mächtiger werden lassen / noch Franckreich mehr erniedrigen solle/ um das gleiche Gewicht der Herrschafften in Europa aufrecht zu erhalten. „Ich gestehe / daß „es besser vor uns wäre / daß kein Potentat zu

„Friedens-Zeiten Trouppen unterhielte. Weil
„aber das nicht geschicht; Weil kein Land in der
„Welt so voller festen Plätze steckt als Flandern;
„Weil die Engelländer die Kosten zur Besatzung
„derselben nicht hergeben wollen/ und das Hauß
„Oesterreich nicht kan / so erfordert die gröste
„Noth/daß wir solche entweder Franckreich oder
„Holland überlassen. Nun will ich aber be-
„weisen 1.) Daß die Holländer / wann sie
„gleich noch vielmehr Vestungen in Händen hät-
„ten / sie doch gar ohne Vergleich weniger im
„Stande sind/ uns zu schaden/ als die Frantzo-
„sen. Dann man halte vors erste nur die Grös-
„se von den vereinigten Niederlanden / und
„Franckreich gegeneinander.

	quadrirte Meilen.
Die Provintz Holland hat 80. M. in der Länge/und 40. in der breite/ welches zusammen macht = = =	3200.
Seeland hat 30. in der Länge und 17. in der Breite/ thut = = = =	510.
Utrecht ist 30. lang und 25. breit thut	750.
Geldern und Zütphen sind 50. Meilen lang und 48. breit/welches macht	2400.
Ober Yßel 60. lang/ 40. breit = = =	2400.
Gröningen 46. lang/ 24. breit = =	1104.
Frießland 40. lang/ 25. breit = =	1000.
Holländisch Brabant ist 55. Meilen lang und 31. breit/ = = = =	1705.
Holländ. Flandern 31. lang/ 13. breit	403.

Also ist der gantze Staat nicht grösser als 13472. Meilen.

Hinge-

„Hingegen ist Franckreich in der Länge und „breite 200. Lieues, oder 600. Meilen groß/ be„greifft also in allem 360000. Meilen / und ist „folglich 27. mahl grösser als Holland. Dar„neben ist Franckreich so Volckreich/daß 36441. „Pfarren darinnen gerechnet werden; *) Wel„ches dreymahl mehr ist / als in gantz Engelland „und Schottland. Die gröste Stadt in Hol„land begreifft auch nicht den dritten Theil „der Einwohner zu Paris. Man betrachte „ferner die beederseitige Einkünfften. Der ver„einigten Niederlande ihre belauffen sich nach „Außsage des Mr. Temple auff 21. Millionen „Holländischer Gülden/ welches etwas weniger „ist als 2. Millionen Pfund Sterling. In dem „gegenwärtigen Krieg sind sie zwar biß auf 5. „Millionen gestiegen/ aber das ist noch gar we„nig/in Ansehen dessen/ was der grosse Monarch „aus seinen Landen ziehet. Dann im Jahr „1695. beliefen sich seine Einkünfften höher als „15. und eine halbe Millione unserer Müntze. „Seit dieser Zeit werden sie durch den Zugang „der Indischen Schätze nicht vermindert wor„den seyn. A. 1670. Da man einen allgemei„nen Frieden hatte/ erstreckten sich die Troup„pen/ welche die Holländer hielten/ auf 26200. „Mann. Es ist wahr/ daß sie selbst gestehen/

G 2 sie

*) Der Autor hat alles diß aus dem grossen Atlas Geographique genommen. In des Denys Memoires Anecdotes du Clergé de France werden auch 36941. Pfarren oder Kirchspiele angegeben.

„sie hätten nach dem Ryßwickischen Frieden „44772. Mann gehalten; Aber sie beschwehren sich darüber/ als über eine Last/ worzu sie „die Spanische Succession genöthiget hätte. „Gesetzt aber / sie können zu Friedens Zeiten „45000. Mann regulirter Trouppen unterhalten; Ich habe auch bereits angemercket / daß „sie in dem letztern Krieg biß 130. tausend „Mann bezahlet haben. Aber nichts destoweniger ist diß etwas geringes gegen dem was „der grosse Monarch zu thun capabel ist. In „dem letztern Krieg hat sich seine Macht auf „100.000. zu Pferde und 300.000. zu Fuß „erstrecket. Dergleichen Armee ist kein Potentat in Europa, ja in der gantzen Welt nicht „capabel ins Feld zu stellen. Ihr werdet euch „vielleicht einbilden / daß dieser Löwe zu Friedens-Zeiten in der Hôle liegt/ und ihm seine „Krafft entgangen ist. Dannenhero will ich „auch aus dem Etat present de la France vom „Jahr 1687. anführen/ daß der König in Franckreich damals / da er doch in vollem Frieden „lebte/ 102. Regimenter Infanterie im Sold „hat stehen gehabt. Diese Regimenter bestehen aus einer gewissen Anzahl Bataillons, eine „mehr/ die andere weniger / und jede Bataillon „aus 15. Compagnien und einer von Grenadieren/ und also in allem aus 16. Compagnien. Wann wir nun 50. Mann auf jede „Compagnie, und zwey und eine halbe Bataillons vor ein Regiment rechnen / so kommen

204000.

„204000. Köpfe heraus. Unter diesen Re-
„gimentern waren auch 6. Schweitzer / jedes
„nur von 1000. Mann / und zwey Garden;
„Daher wollen wir noch 8000. von der vori-
„gen Summe abziehen / so bleiben noch 196000.
„Fußgänger übrig. An Cavallerie hielte er
„40. Regimenter / davon 12. jedes 12. Com-
„pagnien und also / eine Compagnie zu 50.
„Mann gerechnet / alle zusammen 7200. Reuter
„starck waren; Von den andern 28. Regi-
„mentern bestunde jedes aus 8. Compagnien /
„und also aus 11200. Köpfen / die gantze Caval-
„lerie aber solchergestalt aus 18400. Reutern.
„Ausser diesem hatte er auch 13. Regimenter
„Dragoner / welche / wann sie nach dem Fuß
„der Cavallerie eingerichtet gewesen / auf 5200.
„Mann sich beloffen haben. Daß also der Kö-
„nig in Franckreich zu Friedens-Zeiten / sowol
„an Cavallerie als Infanterie und Dragonern /
„eine Armee von 219600. Mann unterhalten
„hat. Es kan seyn / daß die Anzahl der Com-
„pagnien und Soldaten in denen Regimentern
„heute zu Tag verändert worden / aber so ver-
„hielt es sich doch A. 1687. Es ist auch in der
„That kein Unterscheid unter einer Bataillon
„von 16. Compagnien und 2. Bataillonen / jede
„von 8. Compagnien. Nachdem ich nun alles
„dieses untersuchet / so frage ich / ob nicht
„200.000. Frantzosen die unsere nächste Nach-
„barn sind / uns mehr Schaden thun können /
„als 45000. Holländer die noch weiter von uns

„entfernet sind? 2.) Bitte ich euch/ zu erwe-
„gen/ daß eine starcke Barriere vor die Hollän-
„der in Flandern wieder Franckreich eben so
„nöthig ist vor uns Engelländer selbst. Dann
„dieses folget aus dem vorhergemeldten. Ihr
„wisset auch / was das Parlament und das
„Volck in Engelland vor einen Abscheu hat vor
„einer stehenden Armee/ weil solche ihren Frey-
„heiten gefährlich ist. Ein Hauffen undiscipli-
„nirtes Volck aber ist nicht im Stande / einem
„Corpo regulirter Trouppen den Kopf zu bie-
„ten. Und solchemnach beruhet alle unsere Si-
„cherheit auf dem Imperio Maris, oder der
„Herrschafft zur See. Diese haben wir auch/
„solange wir mit denen Holländern vereiniget
„bleiben. Sobald aber der König in Franck-
„reich einmal im Besitz von Flandern seyn sol-
„te/ würde er mit leichter Mühe Holland über-
„fallen und conquetiren können/ weil eine so
„kleine Republic gegen ihm nicht bastant ist.
„Wann er nun einmahl Meister von den Städ-
„ten und Häfen in Holland ist/ so hat er auch die
„Schiffe/ und Schiffs-Rüstungen/ so in densel-
„ben sind/ in Händen. Hat er aber die Hol-
„ländische Flotten mit den seinigen vereiniget/
„so ist unsere Herrschafft zur See verlohren;
„und wann er so dann mit hundert tausend
„Mann alter Trouppen eine Landung auf En-
„gelland thäte / würden wir ohne ein Miracul
„nicht können gerettet werden. Dannenhero
„haben wir eben so viel Ursache zu verhindern/
daß

„daß die Frantzosen Flandern nicht einbekom„men/ als die Holländer; gleichwie einer der zu „Ende einer Strassen wohnet/wegen der Feurs „Gefahr wachen soll/ wann die Häuser an dem „andern Ende in Flammen stehen. Dieser „Meinung waren nicht nur die Antimonarchi„sche und Republicanische Whigs, sondern „auch das lange Parlament des Königs Caroli „II. welches den 15. Febr. 1676. Sr. Majest. „vorgestellet: „Daß das Volck sehr beunruhi„„get seye wegen der offenbahren Gefahr/ „„darinnen das Reich schwebte / bey denen „„Conqueten/ welche der König in Franckreich „„in denen Niederlanden machte.„ Es præ„sentirte dem König den 23. May eine Adresse, „und obgleich derselbe darüber unwillig ward/ „bate es doch abermahl/ der König möchte kei„nen solchen Tractat mit Franckreich schliessen/ „darinnen dasselbe mehr Länder als ihm in dem „Pyrenäischen Frieden gelassen worden/ über„kommen möge. Und diß geschahe von eben „dem Parlament/ welches die Nonconfirmisten „so sehr verfolgte; Welches dem Volck aufer„legte zu schwören/daß es wieder die Gesetze seye/ „unter einigem Vorwand die Waffen wieder „den König oder seine Befehlhaber zu ergreif„fen. Der Examiner, weil er nichts gegen die „Autoritæt dieses Parlaments aufbringen kan/ „spricht/ daß Franckreich sich erbiete / alle seine „Conqueten in Flandern fahren zulassen/ biß

„auf 8. oder 9. Plätze. Er meldet aber nicht
„darbey / daß diese acht oder neun Plätze mit
„den vortreflichsten Fortificationen versehen
„sind / und einen grossen Bezirck Landes / wie
„auch die grösten / volckreichsten Dorffschafften
„unter sich fasse. Dann seit dem Pyrenäischen
„Frieden haben die Frantzosen weggenommen S.
„Omer, Cambrai, Bouchain, Douay, Valencien-
„nes, Condé, Maubeuge, und Dinant, deßgleichen
„Aire, und Lille. Unter diesen sind 5. oder 6. so
„starck und groß / daß ihnen nichts zu vergleichen
„ist / und sie billich vor den Schlüssel zu Flandern
„können gehalten werden. Es hat aber auch die
„Nothwendigkeit einer Barriere vor die Hollän-
„der Ihro jetzige Majest. nicht allein unter dem
„Einfluß des Ministerii der Whigs, sondern
„auch nachhero / erkannt; indem dieselbe in der
„letzten Session des Parlaments sich vernehmen
„lassen; daß sie ihre und der General-Staaten
„Interesse vor unzertrennlich halte. Sind dann
„also diß nicht Feinde von dem Interesse Ihrer
„Majest. welche dasjenige so sehr schwächen
„wollen / daran das ihrige so unzertrennlich ver-
„knüpfet ist? Haben wir wol Ursache denen
„Holländern ihre Sicherheit zu mißgönnen /
„wann die unserige mit der ihrigen so genau ver-
„bunden ist? Die jetzige Cammer der Gemein-
„de hat sich noch deutlicher darüber erklärt / in-
„dem sie ausgesprochen: Daß die Succession
„und die Barriere die zwey allerwichtigste Punc-
ten

„ten vor die beede Nationes sind. Wann nun
„dieses ist / so frage ich / welches wol die besten
„Freunde des Reichs und der Königin sind / die
„auf solche Barriere dringen / oder die so entweder
„keine / oder doch nur eine sehr schwache vor nöthig
„halten. Ich weiß wol / daß man angeführet
„hat / das Teutsche Reich seye interessiret zu ver-
„hindern / damit Franckreich der Niederlande sich
„nicht bemächtigt. Allein wie leicht kan es ge-
„schehen / daß der Kayser einen Krieg mit Un-
„garn oder Pohlen bekomt; Daß die Teutsche
„Fürsten untereinander Streit führen; oder von
„Franckreich bestochen sind. Dann die weltliche
„Fürsten sind Jaloux auf des Kaysers Macht;
„Und die Geistliche Fürsten / weil sie keine Erben
„haben / bekümmern sich wenig um ihr Land / und
„lassen sich gar leicht zur Außrottung der Ketzer
„von Franckreich bereden; weil sie hierdurch Car-
„dinäle und Päpste in dieser Welt / und Heilige
„in der andern werden können. Wann ihr nun
„alles dieses erweget / werdet ihr gestehen müssen /
„daß wir diese neun oder zehen Jahre her nicht
„bloß allein vor die Holländer / sondern auch vor
„unsere eigene Sicherheit gefochten haben. 3.)
„Ist zu bedencken / daß wir uns vor denen Hol-
„ländern keiner Invasion zu befürchten haben;
„alldieweilen die Verfassung ihres Staats zu kei-
„nen grossen Conqueten geschickt ist. Man kan
„sie / spricht Mr. Temple, nicht eigentlich eine Re-
„public nennen; sondern es ist nur eine Confoe-
„deration, von sieben Provintzen / die sich um ih-

„rer Beschützung willen vereiniget haben/ deren a=
„ber keine von der andern dependiret. Die gros=
„sen Städte einer jeden Provintz sind fast eben so
„viel besondere Republiquen. Ihre Obrigkei=
„ten exerciren eine souveraine Jurisdiction, for=
„dern Schatzungen/ und geben ihre Einwilligung
„zum Krieg und Frieden. Daher sind sie mehr
„geschickt sich zu beschützen/ als andere anzufallen.
„Und wenn sie auch die Macht hätten/ Engelland
„zu conquetiren / würden sich die 7. Provintzen
„doch nimmermehr wegen dem Antheil einer jeden
„vergleichen. Man kan sich auch nicht einbilden/
„daß ein Bürgermeister zu Amsterdam/ Leiden rc.
„ihr Geld erschöpffen und ihre Städte arm ma=
„chen wolten/ um ihren General zu einem grossen
„Fürsten zu erheben/ als welches doch allein dar=
„aus folgen würde. Hingegen wann der König
„in Franckreich uns unter seine Botmäßigkeit
„brächte/ würde er nur einen Lord Lieutenant
„nach Londen schicken dörffen/ wie Ihre Majest.
„einen nach Dublin schicken. 4.) Dieses erhellet
„noch deutlicher/ wann man bedencket/ daß nie=
„mand in Holland ist/ der auf die Crone von En=
„gelland prætendiret. Dahingegen der jetzige
„Daufin das Königliche Englische Geblüt in sei=
„nen Adern hat/ als welcher in gerader Linie von
„dem König Carolo dem Märterer abstammet;
„und gar wol noch so lange leben kan/ daß er der
„erste werde in der geraden *Successions*-Linie/
„wie die Nonjureurs reden / und ein Recht auf
„diese Königreiche erlange/ welches/ wie sie sagen/

die

„die *Poximitæt* des Geblütes ertheilet/ ohner-
„achtet aller gemachten und noch zu machenden
„Parlaments-Schlüsse. Dann gesetzt der Pre-
„tendent sey ein Betrüger/ so ist die ietzt regieren-
„de Königin die einige rechtmäßige Descendentin
„von den Söhnen des Königs Caroli, und folglich
„sind die/ so ihr dem Geblüt nach am nächsten ver-
„wand/ diejenige/ welche von dessen einiger Toch-
„ter Henriette Maria herkommen. Diese Prin-
„ceßin ist die heutige Hertzogin von Savoyen/
„und ihre älteste Tochter ist die Mutter des jetzi-
„gen Dauphins. Dergestalt/ daß nur vier Per-
„sonen näher sind/ als er; nemlich Ihre ietzt regie-
„rende Majest. welche allem Ansehen nach keine
„Leibes-Erben haben wird; die Hertzogin von
„Savoyen und ihre beeden Söhne; daß also/
„wann diese zwey Printzen in der Minderjährig-
„keit/oder ohne rechtmäßige Nachkommen verster-
„ben/ eben der Printz / welcher einmal König in
„Franckreich wird/ der erste von der Königlichen
„Englischen Familie seyn kan. Und alsdann darf
„er nur ein Manifest an Tag gehen lassen/ und dar-
„innen anführen/ daß weil er 3. Grad der Bluts-
„Freundschafft näher zur Englischen Crone seye/
„als das Hauß Hannover / er ein göttliches
„Recht habe/ welches durch keine Parlaments
„Acte könne umgestossen werden. Zu dem Ende
„darf er sich nur auff die berühmte Universitæt
„Cambridge beruffen/ welche A. 1611. solenniter
„ausgesprochen: Daß ein Souverain in Engel-
„land durch ein Recht der erblichen Succession auf

den

„den Thron steige/ welches Recht weder die Re-
„ligion/noch die Gesetze/noch ein begangener Fehler
„oder Mißethat verändern oder vermindern kön-
„ne. Er kan auch noch eine Menge Adressen/
„welche in den letzten zwey Jahren præsentirt
„worden/ anführen / darinnen klärlich zu erken-
„nen gegeben wird/ daß ein Erb-Recht allem an-
„dern vorgehe. Und was das ärgste ist/ so wird
„er seine Prætension mit hundert tausend Com-
„battanten souteniren können. Ich gebe euch
„dannenhero zu bedencken/ ob wir uns mehr vor
„den Holländern oder Frantzosen zu fürchten ha-
„ben. Es ist mir zwar wohl bekandt/ daß man
„vorgibt/ man hätte anjetzo die allzugrosse Macht
„von Franckreich in die rechte Gräntzen gesetzt. Aber
„ich wolte wünschen/ daß dem also wäre. Es ist
„gewiß/ daß die beede Monarchien Franckreich
„und Spanien vor diesem schreckliche Streitig-
„keiten untereinander gehabt haben. Seitdem
„aber der König Ludwig die Spanische Monar-
„chie vor seinen Enckel usurpiret hat / wie die
„Cammer der Gemeinden redet; so hat er nun/
„wo er solche nicht directe regieret / doch einen
„starcken Einfluß darinnen/ und ist wenigstens
„dasjenige Reich/ welches sich seinen Desseins vor-
„mals wiedersetzet/ nunmehro allezeit bereit/ solche
„zu secundiren. Ihr werdet gestehen müssen/
„daß diß ein grosser Vortheil ist. Wann ihr a-
„ber einwendet/ daß Dünkerken soll geschleiffet
„werden; so gestehe ich/ daß unsern Kauff-Leuten
„dardurch ein grosser Gefallen geschicht/ als wel-
„che von diesem Ort vielen Schaden gelitten; wie-
wol

„wol auch niemals ein Schiffsmann oder Kriegs-
„Schiff durch dasselbe umgekommen/ auch kein
„grosses Schiff in dessen Hafen einlauffen kan.
„Ihr sprecht ferner/ daß uns Franckreich Plaisan-
„ce und Terre neuve liefern soll/ und wann alle
„Frantzösische Schiffe von der Fischerey in dasigen
„Meeren ausgeschlossen wären/ daß solches ein
„unsäglicher Nutzen vor unsere Königreiche seyn
„würde. Allein/die die Sache verstehen/versichern/
„daß wann sich die Frantzosen die Freyheit vorbe-
„halten/ ihre Fische auf dieser Insel und auf dem
„Cap Breton zu dörren/ sie solche viel wolfeiler ge-
„ben können/ als wir. Doch gesetzt/ es ist Franck-
„reich gezwungen/ zwey oder drey kleine Plätze an
„Savoyen/ Landau an das Reich / Tournay,
„Menin, Ypern/ das Fort Knock und Furnes an
„die Holländer zu cediren/ so wird der grosse Mo-
„narch zwar etliche feste Plätze verliehren / im Ge-
„gentheil aber noch zweymal so viel Königreiche
„an sein Interesse und an seine Familie ver-
„knüpfen.

„§. 8. Man wirfft unsern Protestantischen Al-
„liirten noch weiter vor / daß sie in der Handlung
„unsere Rivalen sind / unser Commercium umzu-
„werffen suchen; und daß/ wann diese Morast-
„Wohner einmal vertilget wären/ die Handlung
„von der gantzen Welt alsdann uns zufallen
„würde. Ich bin aber hierinnen der Meynung
„des Herrn Temple, welcher gar wol erinnert/
„daß wann die Holländer ruiniret wären / das
„Commercium deßwegen nicht eben auf Engelland
fal-

„fallen/ sondern zertheilet werden/ und theils nach „Engelland/ theils nach Flandern/ in die Hansee-„Städte und an andere Orte sich ziehen würde. „Daß aber die Holländer gerne alle Manufactu-„ren in ihrem Lande aufrichten würden/ wann sie „könten/ das ist ihnen nicht zu verdencken. Die „Frantzosen/ Dänen und andere Nationen wür-„den dergleichen thun. Wir selbst sind der Hollän-„der Rivalen/in Ansehen der Specereyen/und wañ „wir in unsern Plantagen könnten Muscat-Gär-„ten und andere anlegen/ wir würden es gar bald „thun. Die Holländer sind ein sehr fleißiges und „geschicktes Volck zur Handlung; sie können aber „ohne dieselbe unmüglich bestehen. Wir hinge-„gen haben nicht Ursache dieselbe anzufeinden/ „weil sie ihren Handel so starck poussiren/ als sie „können. Sind doch in unserm Königreich selbst „viele Städte aufeinander Jaloux; zum Exempel „Bristol und Londen. Es ist kein Dienst noch „Aemtgen/ da es nicht rivalen gibt; Daraus folgt „aber nicht/ daß einer dem andern die Kehle ab-„schneiden solle. Und so lange als wir nicht be-„weisen können/ daß die Holländer durch Ver-„rätherey/ Gewalt oder auf andere unrechtmäßi-„ge weise unsere Commercia zu ruiniren suchen/ „so finde ich keine Ursache/ warum man ihren Un-„tergang wünschen oder befördern solle. Es ist „auch unmüglich daß sie unsere vornehmste Hand-„lung/ der Wollen- und Zinn-Arbeiten/ uns weg-„nehmen / weil sie die Berge von Mendip oder „Cornwallen/ und die Ebenen von Salisbury, da

die

„die grossen Heerde Schaffe gehen/ nicht haben.
„Ich will nicht verhoffen/ daß ihr verlangen wer„det/zu beweisen/ daß die Holländer bessere Freun„de von unserer Handelschafft sind/ als die Fran„tzosen. Dann diese letztere haben so grosse Im„posten auf unsere Tücher gelegt/ daß es eben so „viel als ein ausdrucklicher Verbot ist. Sie „nehmen auch unsere Guineen und Thaler gerne/ „aber nicht ein einiges Stuck Tuch; dahingegen die „Holländer jährlich vor viele Millionen von uns „kauffen. Es ist bekand/ daß unser vortheilhaff„tigster Handel der Spanische ist/ weil wir alles „Geld daher bekommen. Diesen können uns die „Holländer gar nicht nehmen/ noch unsern Sergen „und andern Stoffen etwas zuvor thun. Im „Gegentheil aber können die Frantzosen ihre Tü„cher nach Cadix und West-Indien bringen/ und „es ist nur zu wünschen/ daß sie nicht mit der Zeit „allen Americanischen Reichthum an sich ziehen/ „und der König Philippus V. nicht einmahl unsere „Tücher gar verbiete/ wie solches von seinem Groß„Vater bereits geschehen.„

„§. 9. Endlich so hat man auch noch um die „Holländer verhaßt zu machen/ die Grausamkeiten „vorgestellet/ welche sie auf der kleinen Insel Am„boyna in Ost-Indien wieder die Engelländer „ausgeübet haben. Aber man lieset zwar/ daß „der Holländische Gouverneur etliche Englische „Factors arretiren/ und tödten lassen. Doch stehet „noch dahin/ ob sie schuldig oder unschuldig gewe„sen. Der Gouverneur gab vor/ daß sie eine Con-

spira-

„spiration auf der Insel mit den Einwohnern „wieder ihn angestellet. Und die Engelländer „sagen/ der Gouverneur hätte es aus Treulosig- „keit gethan/ um die Specereyen der Insel gantz „allein an sich zu ziehen. Wem soll man nun „glauben? Gesetzt aber/ die Engelländer wären „unschuldig gewesen / so ist diese Sache schon vor „hundert Jahren passiret/ und von einer Particulier- „Person verübet worden/ so man der gantzen Nati- „on heute zu Tag nicht imputiren kan. Man er- „wege aber darbey/ was unsere Lands-Leute/ die „Boucaniers, in West-Indien/ und sonderlich der „Capitain Morgan zu Panama vor Grausamkei- „ten verübet haben; *) und bedencke / ob wir „noch groß befugt sind/ die Holländer dieses La- „sters zu beschuldigen.

§. 10. Diß ist der Innhalt der gantzen Schrifft. Wann ich nun meine Meinung von derselben kürtzlich beyfügen soll / so muß ich vornehmlich zweyerley darbey erinnern. Die Frage ist/ wer der beste Freund von Engelland seye/ die Holländer oder die Frantzosen? Vor die ersten hat der Autor bißhero das Wort geredet. Wann ich aber die Frage beantworten solte / würde ich sprechen/ daß weder die Holländer noch die Frantzosen aufrichtige Freunde von Engelland sind. Dann vors erste ist zu mercken / daß alle Staaten in der Welt miteinander in Statu naturali leben. Sta-

tus

*) Siehe die Histoire des Boucaniers Vol. I. P. III. p. 62. seq.

tus naturalis aber ist status hostilis. Ein jeder sucht den andern zu unterdrücken/ oder wenigstens klein/ sich selbst aber groß zu machen. Wann ein Staat dergleichen nicht sucht/ so handelt er nicht klug/ oder politisch. Und wehe dem Staat/ welcher sich auf die Freundschafft eines andern verläßt! Zum andern siehet man wol alle Tage/ daß ein Staat mit dem andern Freundschafft hält/ und Alliantzen schließt. Aber nicht anders/ als weil das eigene Interesse solches erfordert. So bald dieses aufhöret / so hat auch die Freundschafft ein Ende. Ja es ist auch drittens eine solche Freundschafft zweyer Staaten mehrentheils wieder den dritten angesehen / und zielet nicht sowol auf das Auffnehmen des Alliirten / als vielmehr auf die bequemere Unterdrückung des dritten/ welcher in solchem Fall als ein gemeiner Feind geachtet wird. Aus diesem allen folget/ daß unter allen Staaten keine rechte Freundschafft; sondern entweder eine beständige theils offenbahre/ theils verborgene Jalousie und Bemühung/ den andern klein sich aber allein groß zu machen; oder aufs höchste eine cessatio hostilitatis obhanden ist. Dannenhero leicht zu begreiffen/ was ich anfangs gemeldet/ daß weder Franckreich noch Holland es mit Engelland getreulich meynen. Gewiß / der muß sehr einfältig seyn/ welcher sich bereden läst/ die Holländer suchten nicht/ wenigstens heimlicher Weise/ der Engelländer Commercia und Seemacht zu vermindern/ wann sie wissen / daß sie/ und nicht ein dritter/ hernach davon profitiren / und das domi-

nium maris allein behaupten werden. Und wer wird wol im Gegentheil glauben können / daß Franckreich aus Freundschafft solte Engellands Wohlfart noch mehr zu befördern trachten? Also würde unser Autor viel besser gethan haben / wann er die Frage also formiret hätte: ob Franckreich oder Holland bey denen jetzigen Conjuncturen in Europa ein grösseres Interesse haben / Engellands Wohlfarth zu erhalten? oder aber: ob sich Engelland bey jetzigen Zeiten mehr vor Franckreich / als vor Holland zu fürchten habe? Wann der Autor auf diese Manier die Frage abgefast / und in der Beantwortung gezeiget hätte / daß Holland anjetzo das gröste Interesse hätte / Engelland beyzustehen / und es der Holländer gröster Schaden seyn würde / wann Engelland anjetzo an Macht abnehmen solte; wann er ferner gewiesen hätte / daß denen Engelländern anjetzo mehr Gefahr vor Franckreich als vor Holland obschwebe; so würde er viel gründlicher verfahren seyn. Dann / wie bereits gedacht / das Interesse ist das Fundament der Freundschafft unter grossen Potentzen. Die andere Erinnerung / die ich zu machen habe / ist diese: daß / weil die Torris einen gantz andern Concept von der Wohlfart Engellands haben / als die Whigs; weil jene dem Pretendenten / diese aber dem Hauß Hannover favorisiren; ja / weil fast in allen Stücken diese beyde Partheyen von einander unterschieden sind; daß / sage ich / es nicht wol möglich ist / die Frage dergestalt zu beantworten / daß jede Parthey darbey acquiescire. Dann ein Torris,

ris, der den Pretendenten im Reich wünschet; der einen grossen Eiffer vor die Königliche Hoheit hat; der die Englische Kirche allein vor gut hält/ und allen Preßbyteranern feind ist; der seinem Reich ein Universale Monopolium zu erhalten trachtet/ und zugleich auf das Imperium Maris eifert; wird die Holländer jederzeit als seine ärgste Feinde ansehen. Und ob er gleich im Gewissen überzeuget ist/ daß Franckreich durch die Einsetzung des Prætendenten nicht viel gutes zu stifften im Sinne habe; so wird er sich doch einbilden / daß Engelland vor sich selbst so viel forces haben werde / aller Gefahr zu wiederstehen. Wer sich nun von beyden Theilen am besten rathen werde / muß die Zeit lehren. Glückseelig aber ist eine Privat-Person/ die bey allem diesem ruhig schlafen kan.

SUMMARIA.

§. 1. Von den Ursachen der vielen Staats-Schrifften/ welche seit kurtzem in Engelland heraus gekommen. §. 2. Gelegenheit zu der gegenwärtigen Schrifft insonderheit. §. 3. Beantwortung des Vorwurffs der Toris wieder die Holländer/ daß solche mit Anti-Monarchischen Principiis eingenommen. §. 4. zweyter Vorwurff / daß die Holländer der Englischen Kirche feind seyen. §. 5. Dritte objection daß sie im währendem Krieg ihren Unterthanen das Commercium mit Franckreich erlaubet. §. 6. vierdte Objection, daß sie den Krieg nicht mit Nachdruck geführet. §. 7. fünffte Anklage/ daß sie durch die Conqueten in Flandern zu

mächtig worden. §. 8. sechste Beschwehrde/ daß sie die Englischen Commercia zu ruiniren suchen. §. 9. letzter Vorwurff wegen der vor diesem auff Amboyna wieder die Engelländer verübten Grausamkeiten §. 10. zwey Erinnerungen von der gantzen Sache überhaupt.

LXVII.

Reflexions sur l' humeur de la Nation Angloise, en matieres de Religion & de Politique. à Londres chez John Morphew. 8. 1713. 4. und 1. halben Bogen.

d. i.

Betrachtung über den Humeur der Engelländischen Nation.

§. 1.

DEr Autor dieser Schrifft ist ein Engelländer; und hat nichts destoweniger seine Nation ziemlich durch die Hechel gezogen. Wenn aber einige Leute gedencken/ spricht der Editor, daß zu viel Hitze in diesen Reflexionen gebraucht worden/ und daß ein ehrlicher Mann vor sein Vaterland mehr Ehrerbietigkeit haben solle; der wird gebeten/ zu erwegen/ daß es etliche Fälle gibt / in welchen man einem Freund die Fehler/ darein er verfället / nicht hefftig genug zu Gemüthe führen kan; und daß auf solchen Fall man eher die Freundschafft aufgeben/ als seinen Freund sich in das Verderben stürtzen lassen solle. Wir wollen aber sehen/ wie sich der Autor ausdrücket.

§. 2.

§. 2. „Das Temperament hat solche Gewalt über „das menschliche Hertz und Verstand / daß / über= „haupt zu reden / dasselbe allen unsern Verrichtun= „gen das Ziel setzet. Alle Vernunfft muß demsel= „ben weichen. Aber das wunderbarste bey der „Caprice der verschiedenen humeurs und Neigun= „gen / welche uns Gesetze vorschreibet / ist / daß solche „selbst Gesetze annimt / und alle Augenblick verän= „dert wird / nach denen Veränderungen der Lufft „und der Nahrung so vieler unterschiedenen Länder. „Auf diese Weise bringt die subtile und corrosive „Lufft in Franckreich natürlicher Weise die Sclave= „rey hervor. Ein armseeliger Frantzoß / der durch „die Hungers= Noth und das Acidum, welches sein „Eingeweide naget / gantz abgemattet ist / wird kei= „ne Schwürigkeit machen / seine und seiner Nach= „kommen Freyheit zu verkauffen / vor eine gegen= „wärtige Mahlzeit / ohne daß er an die viele gute „Mahlzeiten / die er vor das künfftige darbey ver= „liehret / gedencket. Die dicke und grobe Lufft „in Teutschland ist Ursach an der grossen Menge „Rabinen und Folianten. Und es ist kein Zweiffel / „die Dünste des Spanischen Weins helffen viel „zur Vermehrung und Auffblasung des Helden= „Saames / daraus der geringste Bauer dieses Lan= „des herstammen will / welcher um den Adel seines „Geblütes nicht zu derogiren / und mit einer ehrli= „chen Hand Arbeit sich zu ernehren / lieber schma= „le Bissen verzehret / wann er nur darbey erwei= „sen kan / daß seine Vorfahren besser gespeiset ha= „ben. Wer es nicht glaubet / darf nur die Hi= „storien und Reise = beschreibungen lesen. Da

„wird man sehen wie ein Seculum oder ein Land
„etwas vor ein Greuel hält/ das in dem andern vor
„eine Tugend geachtet worden. Die Religion
„selbst ist nicht davon befreyet. Man hat sie ge-
„schmücket und angekleidet nach der Caprice der
„Nation bey der sie eingekehret. Offtmals hat
„solche das Creutz und allerley Todes-Straffen
„vor sich hergeben lassen/ auf eine gantz andere Art/
„als sie von ihrem Herrn und Gesetz-geber geleh-
„ret worden. Auf dergleichen Weise hat sie denen
„Menschen die aller absurdeste Meynungen beyge-
„bracht/ und um denen Ketzern zu zeigen/ daß sie
„ihnen nicht vergebens mit Feur und Teufeln in
„dem andern Leben dräuet; so hat sie durch ihre
„Werckzeuge an ihren Personen die Würckung
„dieser erschrecklichen Dräuung spühren lassen. Ja
„es haben sich Leute gefunden/ die sie gezwungen
„haben/ diejenige vor Gottloß zu schelten/ welche
„von Gott nicht haben glauben wollen/ was man
„bey gemeinen Leuten vor höchst injurieus würde
„gehalten haben. So sehr ist die Religion ver-
„unehret und ihr selber ungleich worden / so bald
„man sie genöthiget/ mit der Vernunfft und dem
„Verstand zu brechen/ und der Tyrannischen Ca-
„price Sclavin zu werden. In jedem Land gibt
„es also unterschiedliche Arten/ so man den Geni-
„um oder den Geist der Nation nennet; und wie
„dieser blinde Wegweiser die Staats-Affairen in
„der gantzen Welt regieret; also hat es ihm sel-
„ten gefehlet/ die Länder in das gäntzliche Verder-
„ben zu stürtzen. Zwar hat man wol gesehen/ daß
eine

„eine capricieuse Nation, die alles gethan hat/ um „sich zu verderben/ durch einige kluge Leute erhal„ten worden. Aber es ist auch dieses offt nur die „Würckung der Caprice gewesen. Dann selten „haben dergleichen kluge Leute durch die Krafft „ihrer Vernunfft und Tugend ihren Credit unter „dem Volck erworben. Mit einem Wort! die „Caprice hat eine Universal-Monarchie über alle „Sachen erhalten/mit Ausstossung der Vernunfft/ „welche selbst von dem Strohm hingerissen/ gleich„sam nur insgeheim und verstolener Weise/ auch „offt durch die Caprice selbst gezwungen / dersel„ben die Masque abzuziehen/ sich unterstanden.

§. 3. „So weit aber als dieser fantastische Hu„meur sich bey andern Nationen erstrecket/ so muß „man doch gestehen/ daß er nirgend stärcker regie„ret hat/ als bey uns. An andern Orten ist er doch „gleichförmig gewesen / und hat es geschienen / als „wann ein gantzes Volck von einem einigen Geist „getrieben wäre. Wir aber wollen nicht also ein„geschrencket seyn ; eine einige Caprice kan uns „kein Gesetze geben / sondern es ist eine unendliche „Anzahl derselben unter uns/ und eben so viel Ar„ten/ als unterschiedene Gesichter. Es ist keine „Kunst noch Profession, die nicht von der Caprice „welche jetzo regieret/ ihre Vortheile oder Scha„den empfänget/und weil wir nicht einer allein uns „unterwerffen können/sondern immer eine von der „andern fortgerissen und gleichsam verschlungen „wird ; so ist auch keine Kunst noch Profession un„ter uns in Estime/ als so lange sie die Geschicklich-

„keit hat sich der Zeit zu accommodiren / und sich „durch die neue Gewalt des Strohms hinreissen „zu lassen. Es ist unbeschreiblich / was diejenige „Sachen / welche an sich selbst einen Werth ha„ben / darbey leiden müssen. Dann was nutzen „die natürliche Annehmlichkeiten / wann niemand „derselben achtet / und wann eine wunderliche Ima„gination nach der andern die Oberhand bekomt / „und hernach eben so geschwind ohne Ursache fällt / „als sie anfangs ohne Vernunfft hervorgedrungen? „wer nun Achtung geben will / wird ohne Mühe „sehen / wie sehr die Ehrbarkeit / die gute Manieren „und alles / was von einigem Werth ist / bey dieser „närrischen Begierde zu gefallen und sich der Zeit „zu accommodiren / leiden müssen. Wann unser „Gout nicht verderbet wäre / so könnte es zwar wol „also seyn; weil aber solches nicht ist / und man „nach seinen Fehlern sich richten will / so wird er „dardurch gehindert / daß er nimmermehr genesen „und in guten Stand kommen kan.

§. 4. „Was hat wol der Religion jemals grö„ssern Tort gethan / als diese bald lächerliche bald „traurige veränderungen / in welchen sie sich auf „denen Cantzeln zum Spectackel dargestellet hat. „Einige Zeit vor denen Bürgerlichen Kriegen „ward eine Predigt vor abgeschmackt gehalten / „darinnen keine spitzige Worte oder quodlibetica „vorkamen. Auf den Universitäten hatte man „auch ausser diesem wenig zu thun / weil die Stu„denten nur die starcken liquores suchten / die ihre „Imagination erhitzten / daß sie dergleichen Zierlich-

keiten

„keiten sammeln/ und dermaleins auf denen Can-
„tzeln von Großbritannien funckeln könnten: Und
„alles/ was man sagte/ um einen so wunderlichen
„Gout zu excusiren / war: daß diese Manier zu
„predigen Mode seye. Aber kurtz nach der Wie-
„dereinsetzung des Königs Caroli II. wurden diese
„Ertznarren von Predigern so verdrüßlich/ daß man
„bey einer solchen Predigt erfroren wäre/ da man
„vorhero Gefahr lief/ vor dem grossen Zulauf er-
„stickt zu werden. Inzwischen hat nichts auf der
„Welt so grosses Unheil verursachet als die Phan-
„tasterey der Orthodoxie. Durch die Orthodo-
„xie verstehe ich allhier nicht die Wahrheit/ welche
„eigentlich diesen Nahmen verdienet; sondern ich
„nehme das Wort in eben dem Verstand/ als die-
„jenige/ so sich derselben bedienen; nemlich vor ei-
„nen äusersten Abscheu vor allem/ was von denen
„im Schwang gehenden Meynungen abweichet/
„und ein Entêtement oder hartnäckige Behauptung
„derselben/ welche weder durch Vernunfft/ noch
„Verstand/ noch die allerkräfftigsten Beweißgrün-
„de kan zu recht gebracht werden. Diese Phan-
„tasie ist jederzeit der Verderb guter Künste und
„Wissenschafften gewesen. Dann wie wollen die-
„jenigen Leute/ welche in ihren Meynungen ersof-
„fen sind/ und die sich einbilden/ daß alles was
„nicht mit denselben übereinkomt/ ein höchstschäd-
„licher Irrthum ist/ diejenigen freundlich anhö-
„ren/ die anders gesinnet sind? und gleichwol kön-
„nen sie ohne dieses/ wann sie gleich in dem Grun-
„de Recht haben/ andere nicht convinciren/ als

„die eben so hartnäckig und entetirt seyn können. „Dieser abgeschmackte Humeur hat jederzeit in „denen allerdunckelsten Seculis geherrschet. Ob „er ein Vater oder das Kind der Unwissenheit ist/ „kan man nicht recht entscheiden. Doch ist er „entweder das eine oder das andere. Inzwischen „ist dieses Entetement an sich selber bey weitem so „arg nicht/ als die erschröckliche Suiten, so das- „selbe nach sich gezogen. Zur Zeit unserer Vor- „fahren der Papisten waren die Holtzhauffen und „Flammen zu Smithfield die Würckung dieses „Eiffers vor die Gleichförmigkeit der Meynun- „gen. Darneben hatten sie die infallibilität auf „ihrer Seite/ ihre Meynungen zu behaupten/und „diß war ein sehr scheinbarer Vorwand derglei- „chen Barmhertzigkeit auszuüben. Dann sie er- „retteten die arme Seelen und præservirten sie „vor dem höllischen Feuer / indem sie wieder das „Fleisch und Blut dergleichen unüberwindliche „Argumenta zur Vertheydigung der Gleichför- „migkeit/ welche vor den eintzigen Weg der See- „ligkeit gehalten ward/gebrauchten. Nach der Re- „formation hat sich eben diese Caprice unter uns „eingefunden/jedoch unter verschiedenē Principiis. „Dann ob wir gleich uns nicht vor infallibel aus- „gegeben haben/so gibt doch unsere Conduite zu er- „kennen/ daß wir solches zu seyn glauben; viele „halten auch darvor / daß / wann wir in diesem „Punct uns nichts merckē lassen/solches aus Furcht „und nicht aus Modestie/noch aus Liebe zur Wahr- „heit geschehe. Dann wie würde uns sonsten in

Sinn

„Sinn kommen können/ daß diß eine geringere
„Injurie seye/ die Leute zu straffen/ als ihnen zu ver-
„bieten bey ihren Meinungen zu beharren; und daß
„man mehr Christliche Liebe ausübe/ wann man
„sie ins Gefängnuß setzt/ oder mit Geld straft/ als
„wann man sie nicht zwingt ihre Gewissen zu hin-
„tergehen/ und GOtt und Menschen zu betrügen.
„Ich sehe auch nicht/ wie sich diese Herren aushelf-
„fen können/ wann sie gleich läugnen/ daß sie infal-
„libel seyen. Dann nachdem sie einmal sich einer
„Gewalt über anderer Leute Glauben angemasset/
„welche sie doch über ihren eigenen nicht haben;
„wie können sie anders/ als mit dem Vorwand
„der Infallibilität/ dergleichen Leute bereden/ daß
„man unter ihrer Conduite nicht auf den Irrweg
„verfallen könne? Doch es seye mit dem Vor-
„wand beschaffen/ wie es wolle/ so siehet doch we-
„nigstens jederman die schlimme Consequenzen.
„Es ist wahr/ die Reformation hat uns von der
„Tyranney des Feuers und Galgens befreyet.
„Und die Verfolgung ist seit dieser Zeit gleichsam
„nur wie in der Kindheit geblieben/ und hat es wei-
„ter nicht bringen können/ als biß zu Geld-Straf-
„fen und Gefängnüssen. Indessen siehet man doch
„klar genug daraus/ daß sie der Saamen desjeni-
„gen Ungeheuers ist/ so unsere alte Reformatores
„zu Boden geschmissen haben. Dieser Saamen
„ist mit dem Ende der Regierung der Königin E-
„lisabeth zu erst aus den Schaalen gekrochen.
„Unter der Regierung Jacobi und Caroli I. aber
„ist das Monstrum aus der massen gewachsen; in-
dem

„dem es zu solcher Zeit von denen Excrementis der
„Gehirne der eiferigen Priester genehret worden:
„Dieses Monstrum wurde endlich von einem
„Geist der Enthusiasterey überwältiget / der fast
„eben dergleichen Spiel verübte. Wenig Jahre
„hernach aber wurde die Persecutio Ecclesiastica
„zugleich mit dem König wieder eingeführet; und
„weil der Geist der Verfolgung lange Zeit selbst
„verfolget worden / so kam er mit destogrösserem
„Eiffer und Rach-Begierde wieder hervor. Nichts
„konnte nunmehro ihrer Furie wiederstehen / und
„diejenige / welche mit dem eingeführten Gottes-
„dienst sich nicht accommodirten/ konten weder ih-
„re Güter von der Plünderung/ noch ihre Perso-
„nen von den Gefängnüssen erretten. Doch an-
„statt daß diese üble Tractamenten die Dissensio-
„nes aufheben solten/ vermehrten sich die Noncon-
„formisten/ und zugleich die Reichthümer der Kir-
„chen. Dann viele Leute hatten einen Abscheu
„vor denen Grausamkeiten / und traten auf ihre
„Seite. Auf der andern Seite aber hielte man
„endlich vor rathsamer/ sie an dem Beutel abzu-
„straffen; wordurch die Kirchen reich wurden/
„und die Nonconformisten mehr oder weniger
„Freyheit bekamen/ je nachdem sie ihre Geldstraf-
„fen richtig bezahlten. Auf die letzte hat endlich das
„abscheuliche Dessein, das Papstthum unter dem
„Mantel der allgemeinen Toleranz einzuführen/
„ihnen noch mehr Freyheit zu wegen gebracht.
„So bald sie es aber merckten/haben sie selber der-
„gleichen Faveur abgeschlagen / und lieber aller

Schärffe

„Schärffe der Gesetze exponirt seyn/ als die ge-
„meine Sache durch einen gegenwärtigen Vor-
„theil verrätherischer Weise umstürtzen wollen.
„Dieses kluge Verhalten begütigte zwar einiger
„massen die Kirche gegen sie/ und man verhoffte es
„würde der Geist der Verfolgung durch die Re-
„volution getilget werden. Aber wie sehr hat
„man sich betrogen! Man hat kurtz hernach wahr-
„genommen/ daß er gar zu tieff in diesen eiferigen
„Seelen eingewurtzelt ist. Dann haben sie wol
„seitdeme auffgehöret/ wieder alle Acten des Pro-
„testantismi in faveur der Nonconformisten zu
„schreyen? Dann so nenne ich die Acten/ welche
„die Freyheit der Religion vergönnen/ weil darin-
„nen wieder alle geistliche Tyranney protestiret
„wird. Wann man nach dem Ursprung aller die-
„ser Gewaltsamkeiten fraget/ so ist solcher nichts
„anders/als die Begierde über andere zu herrschen.
„Diese Begierde gefällt dem Fleisch und Blut so-
„sehr/ daß man solche vor allen dingen erst aus dem
„Grunde ausreissen muß/ wann die Gewaltthätig-
„keiten wegbleiben sollen. Ich glaube zwar wol/
„daß die Kirchen-Diener anfänglich gelinder ge-
„wesen / und durch die Vernunfft gesucht haben/
„die Christliche Freyheit umzustossen. Weil sie
„aber bald gesehen/ daß sie darmit nicht auskom-
„men/so sind sie zu gewaltigern Mitteln geschritten/
„und weil die Nonconformisten zu halßstarrig wa-
„ren/ sich überzeugen zu lassen/ haben sie angefan-
„gen zu straffen. Doch darmit haben sie sich sehr
„betrogen/ und die Anzahl derselben nur vermeh-
ret;

„ret; weil kein gescheuter Mensch weder der einen „noch der andern Parthey Verhalten billigen „konnte/ indem man sahe/ daß es nur Bagatellen „waren/ darum sie disputirten; vornehmlich aber/ „daß die Kirchen-Diener die grossen Mißbräuche „nicht abschaffen wolten. Die maxime welche „damals im schwang gieng/war/daß die Vernunfft „nicht zum raisoniren geschaffen; daß der Mensch „durch das Interesse regieret werden solte / und „daß das einige Mittel den Frieden und die Gleich- „förmigkeit in dem Reich zu stifften / seye / wann „man denen halßstarrigen mit Strenge und „Schärffe begegnete. Und diß alles darf man „nicht allein unserer Kirche beymessen; sondern „eine jede Parthey hat es also gemacht/ wann sie „Meister worden ist/ und wir haben in Engelland „sowol als in Schottland Proben davon gesehen. „Was aber die Leute betrifft/welche die Gewohn- „heit an sich haben/daß sie allezeit Recht haben wol- „len/ so muß man auch dieses zu ihrer Entschuldi- „gung sagen / daß sie die Sachen nicht ansehen/ „wie sie an sich selbst sind/noch betrachten/ daß es „fast unendlich unterschiedene Temperamente „und Ideen gibt/ nach welchen ein jeder zu urthei- „len gewohnet ist. Weil aber sie davon über- „zeuget sind/ und ihnen dergleichen Sachen gantz „natürlich und augenscheinlich vorkommen; so „glauben sie/ daß wer äuserlich einem Menschen „gleich sehe/ alsobald auch wie sie davon überzeugt „seyn/ und eben die Bewegungen spühren müsse. „Dannenhero / wann es auch gleich sonst gar

raiso-

„raisonable und billige Leute sind / bilden „sie sich doch nicht ein / daß sie eben so gegen an„dere in diesem Punct seyn müssen. Dann sie „halten darvor / daß kein grösseres Laster seye / als „sich der Wahrheit zu wiedersetzen. Dannenhe„ro wann sie einen antreffen / der etwas läugnet / „so sie vor wahr halten; so klagen sie ihn alsobald „an / daß er der Wahrheit wiederstehe; Da sie „doch billich bemercken solten / daß keine Wahrheit „in Ansehen derer seyn kan / die derselben nicht „überzeuget sind. Sie gehen aber noch weiter / „und glauben als dan / daß man gar ihre Meynun„gen umstossen will. Und deßwegen vergessen „sie aller Religion und Liebe / und sind entschlossen / „es koste auch was es wolle / die Sache zu behaup„ten. Wann sie dann nicht durch Überzeugung „ihrer Adversarien ihren Zweck erhalten / so schre„cken sie dieselbe / und verhindern / daß sie wenig„stens sich ihrer Meynungen nicht rühmen dörf„fen. Was das ärgste ist / wann diese Liebe der „Wahrheit / wie sie es nennen / ihnen alle Empfin„dung der Ehre und Billichkeit aus dem Hertzen „geraubet / so setzt sie sich an derselben Platz / und „gibt sich selbst vor Ehre / Religion / Liebe und Bil„lichkeit aus; sie bedecket die Menge der Sün„den; sie ist eiferig vor die Bekehrung der Sün„der und vor die Ehre GOttes. Wann dieses „Unkraut einmal Wurtzel gefaßt hat / so greifft „es weit und breit um sich / und ersticket gemei„niglich den guten Saamen. Zuweilen geschicht „es zwar / daß wann dieses Unkraut das gantze

Land

„Land bedecket hat / alsdann zur Herbst-Zeit/
„wann es dürre worden / ein guter Bauers-Mann
„Feur daran legt / und alles zu Pulver und Aschen
„verbrennet / wordurch das Erdreich fett gemacht
„wird / und wenigstens auf etliche Jahre von die-
„ser Landstrasse sicher ist. Allein obgleich die
„Verfolgung offtmals ein solches Ende gehabt /
„als sie verdienet / so hört sie doch selten auf / daß
„sie nicht unsäglichen Jammer und Ungerechtig-
„keit ausgeübet. Zwar / wann die beyde streitige
„Partheyen sich damit begnügten / daß eine die
„andere verdammet / so wäre es wohl etwas un-
„anständiges / aber doch noch zu ertragen. Hin-
„gegen ist diese Manier unter allen Theologis
„insgesamt so gemein worden / als Gehorsamer
„Diener bey Leuten / die einander sprechen.
„Und eben diese Gewonheit ist auch unter das ge-
„meine Volck gekommen / so sich untereinander
„verdammet. Doch muß man auch gestehen /
„daß diese Methode nicht mehr so sehr im Schwang
„ist / als vordiesem; weil sie sehen / daß ihre Ana-
„themata nur verlachet werden. Diß ist also die all-
„gemeine Methode einer jeden Parthey / darwieder
„diejenige / so in Wiederwärtigkeit stehen / schrey-
„en / und sie hernach selbst practiciren / wann sie
„die Oberhand bekommen. Jedoch muß man der
„gelinden Parthey in diesem Stücke nachrühmen /
„daß da sie zur Zeit der Revolution Meister ge-
„wesen / solche mehr Freundlichkeit und Modera-
„tion gegen diejenige erwiesen / die sie vordiesem
„verfolget / als dieselbe verdienet haben. Sie

haben

„haben zwar nachmals ihre Gelindigkeit in etwas
„eingezogen/ da sie gesehen/ daß sie mit gantz un-
„versöhnlichen Leuten zu thun hätten. Aber doch
„haben sich diese darbey über keine Härtigkeit be-
„schweren dörffen. Dann war diß etwas härtes/
„daß sie ihnen die Macht benommen/ihnen zu scha-
„den? Auf diese Weise nun hat man die Reli-
„gion unter uns tractiret/indem man den wunder-
„lichen Humeur und die Caprice darmit vermen-
„get/ woraus durch Hülffe listiger Leute so viele
„Ungeheur entstanden sind. Solchergestalt ist
„dasjenige/so zu unserm Besten und Nutzen erfun-
„den worden/ eine Gelegenheit zu unserm Unglück
„gewesen; und die Condition der Menschen ist
„weit schlimmer/als vorher/geworden/seitdem man
„solche durch das Christenthum hat verbessern
„wollen. Die Absicht derer/so uns dasselbe zu erst
„verkündiget haben/ ist gewesen/ unsere Erkännt-
„nüß und Liebe gegeneinander zu vermehren. An-
„statt dessen aber hat man mit der Religion
„eine viel grössere Unwissenheit und Haß einge-
„führet. Weil nun die Religion unsere höchste
„Pflicht ist/ so darf man sich nicht wundern/ daß
„dardurch die allernächsten und genauesten Ver-
„bindungen zerrissen werden/wann/da man solche
„unrecht einsiehet/ es scheinet/ daß sie solchen entge-
„gen gesetzet seye. Dannenhero verwundere ich
„mich nicht/ wann ich sehe/daß ein böser Christ seine
„Kinder/Weib/Eltern und Freunde aufopfert/und
„gegen dieselbe ärger ist/als der ruchloseste Liberti-
„ner. Doch halte ich darvor/ daß er GOtt noch

"vielmehr beleidige/ je grössere Schande und un-
"verantwortlicher es ist / von GOtt schlimme
"Meinungen zu haben/ als nicht zu seiner Erkänt-
"nüß gelangen zu können. Es würde unendlich
"seyn / alle Caprices des Aberglaubens und der
"Enthusiasterey anzuführen / welche zwar das
"Gemüthe mit vieler eiteln Furcht und ungegrün-
"deter Hoffnung erfüllet; jedoch aber leicht zu
"drehen ist/ wann man sie nicht zu hitzig antreibt;
"auch nicht anders gefährlich zu seyn pfleget / als
"wann sie der grossen Caprice der Orthodoxie
"und Verfolgung zum Werckzeug dienet. Also
"haben wir gesehen/ was die Religion vor Progres-
"sen gemacht/ als sie von der Caprice angeführet
"worden.

"§. 5. Was die Politique betrifft/ ist es der-
"selben nicht besser ergangen; sondern sie hat
"eben sowol der Caprice Sclavin seyn müssen.
"Man darf nur die Adreßen seit einem Seculo
"durchlesen / so wird man die Abbildung eines
"unbeständigen und capricieusen Volckes auf
"das natürlichste von ihm selbst abgezeichnet fin-
"den. Wie offt hat dasselbe demjenigen sein Gut
"und Blut angetragen/ den es kurtz hernach ger-
"ne in Stücken zerhackt hätte? Wer solte glauben/
"daß eine Nation, welche biß an den Halß in der
"Anarchie gesteckt/ in zwey oder drey Jahren die
"Tyranney und den Passiven-Gehorsam angebe-
"tet? Zwar/ als man der Sache auf die letzt zu-
"viel that/ und die Beschützer der Freyheit zu bar-
"barisch tractirte/ fieng das Volck an wieder zu

sich

„sich selbst zu kommen / und zu bedencken / daß es
„frey gebohren / und durch Complaisance vor böse
„Fürsten sich ins Verderben stürtzen würde. Es
„faßte dannenhero den Schluß dem Usurpateur zu
„wiederstehen / und dem grossen Befreyer zu zu-
„fallen. Hieran war die Gewaltsamkeit und
„Hitze des Hofes mehr als das Volck selber Ur-
„sache. Aber diese gute Disposition daurte nicht
„lange. Sobald als der Krieg anfieng / bereuten
„es viele / daß sie dergleichen hertzhafften Schluß
„gefaßt / und wünscheten / daß sie der Tyranney
„wären unterthan geblieben. Die Auflagen wur-
„den ihnen zu schwehr / und obgleich die Freyheit
„ein kostbares Gut ist / so hielten sie solche doch
„nicht so werth / daß sie um ihrentwegen etwas
„von ihrer Verschwendung abbrechen solten. Es
„kam auch eine Parthey solcher Leute darzu / de-
„nen man nicht alles geben wolte / was ihre Am-
„bition verlangte; und diese haben unter dem
„Deckmantel der Liebe vor das Vaterland sich al-
„lem demjenigen wiedersetzet / was das gegenwär-
„tige Gouvernement unterhielte / und uns wieder
„Franckreich beschützen konnte. Diese Leute /
„weil sie durch den Luxum fast an den Bettel-
„stab gerathen / und doch den Hochmuth und die
„Verschwendung liebten / suchten ein solches Gou-
„vernement, da sie das Publicum ohngehindert
„darbey plündern könnten; und / weil sie dieses
„ambesten zu erlangen gedachten / wann sie den
„Tyrannen wieder einsetzen würden / unterliessen
„sie nichts, um solches zu bewerckstelligen / und be-

„dienten sich hierzu der leeren Scrupel der einen/
„und des unbeständigen humeurs der andern.
„Anfänglich gab man nicht sonderlich achtung dar-
„auf; und als man endlich ihre Desseins augen-
„scheinlich sahe / ließ man zu viel Gelindigkeit ge-
„gen sie spühren/ wordurch sie Zeit gewannen/ sich
„dergestalt zu verstärcken / daß endlich der Kö-
„nig genöthiget wurde/ Frieden zu machen / wor-
„durch der benachbarte Monarch sich wieder er-
„holte/ und in Stand gesetzt wurde/ den Krieg an-
„zufangen/ der biß anjetze gewähret hat. So-
„bald dieser den Partage-tractat gebrochen/ und
„den Krieg wieder angefangen/ haben die von der
„Parthey/ anstatt auf die allgemeine Sicherheit
„bedacht zu seyn/ nur gesucht die Zeit zu verderben;
„und wieder diejenige einen Proceß erreget; wel-
„che von ihnen gezwungen worden/ den Partage-
„tractat dem König anzurathen; und doch wol-
„ten sie wieder die angeklagte Personen nicht
„scharf verfahren; woraus man klärlich sehen
„konnte/ daß sie nur suchten / die beste Zeit hin-
„streichen zu lassen. Diß hat auch verursachet/
„daß Portugall und Savoyen/ weil sie von uns
„bey dieser Bewandnüß keine Hülffe verhoffen
„können/ sich mit Franckreich in solche Bündnüsse
„eingelassen haben/ die ihrem Interesse gantz zu-
„wieder waren. Indem aber die Sachen also
„stunden/ haben sie durch ihre eigene Unvorsichtig-
„keit sich ruiniret. Dann die Freude / welche
„sie über den Tod des Königs blicken liessen/ hat
„sie bey der Nation bekand gemacht. Sie trun-
cken

„cken ohnaufhörlich die Gesundheit des Sorrel, „und erwiesen dardurch/ daß sie dem Pferd/ so sie „von dem König befreyet/ mehr verbunden waren/ „als dem König/ der sie aus der Sclaverey erret„tet. Und dieses hat den Haß der Nation wie„der sie aufgebracht. Das Volck hatte der Ty„ranney des Königs Jacobi noch nicht vergessen; „und ob sie gleich alles gethan hätten/ da man sie „ein wenig gelinder tractirete; so konnten sie „doch eine solche Sache nicht zugeben / die ihrer „Freyheit und Wohlstand so schnurstracks zu„wieder war. Die vornehmen Leute kamen auch „hinzu/ und die Nation hat sich etliche Jahre lang durch Verstand und Klugheit regieren lassen. „Zu solcher Zeit war Groß-Britannien die Ehre „aller Nationen/ indem sie nicht allein vor ihre ei„gene Sicherheit / sondern auch vor der gantzen „Welt ihre/ so glücklich streiten half. Wir sa„hen auch nach einer langen und gefährlichen „Schiffart schon von nahem den erwünschten Ha„fen; als sich unversehens ein neuer Sturm er„hob/ welcher alle unsere Hoffnung zu schanden „machte; indem er uns zwar an den Hafen stieß/ „aber zu frühe/ und nur um uns an den nahege„legenen Klippen zu zerscheitern. Welche Ver„änderung! Groß-Britannien so die Ehre der „Welt gewesen / wurde nun zu Schande und „Spott allen Nationen. Wir sind von unsern „Feinden hintergangen worden/ und betrügen „unsere Freunde schimpflicher weise. Die Hoch„achtung und Liebe zu meinem Vaterland macht

„mich glauben/ daß es nicht aus Caprice geschehen/
„sondern nur ein unglücklicher Zufall einer Zer-
„rüttung des Gehirnes gewesen. Dann wie kon-
„te ein gantzes Volck wunschen/ wieder unter die
„Sclaverey zurück zukehren/ davon es seit kurtzem
„erst befreyet worden. Unsere Hauß-Feinde wu-
„sten solches wol/ und weil sie sahen daß die grosse
„und glückliche Progressen der andern Parthey
„auf einem weit festern Fundament beruheten/ daß
„man das Volck hätte bereden können/ der Auff-
„lagen müde zu werden; so bedienten sie sich des
„Aberglaubens unter der Masqve der Religion,
„und brachten in kurtzer Zeit eine große Menge Prie-
„ster auf ihre Seite. Die herrschsüchtige Parthey
„unter den Kirchen-Dienern waren schon lange
„Zeit wieder die Bischöffe zornig/ weil sie ihre Ge-
„lindigkeit verdroß. Dahero sagten sie öffentlich/
„daß es falsche Brüder wären/ und GOtt und die
„Kirche hintergiengen; weil sie nemlich Feur/ Gal-
„gen und andere dergleichen geistliche Waffen/ de-
„ren sich ihre Vorfahren wieder die Ketzer bedie-
„net/ nicht gebrauchen wolten. Ein anderer Hause
„Priester schlug sich auch noch darzu/ welcher aus
„solchen Leuten bestunde/ die bey ihrer Lebens Art
„von beyden Partheyen seyn konnten/ doch aber vor
„die Kirche aus der massen eiferig waren/ und um
„solches zu erweisen/ sich selbst anboten die Aemter zu
„versehen/ so schwehr sie auch seyn möchten. So-
„bald nun diese miteinander vereiniget waren/ so
„ward fast die gantze Clerisey mit hineingezogen.
„Die andern aber wurden geschreckt oder sonst

übel

„bel tractiret/ daß sie sich nicht dorfften hören las-
„sen/ und so klein wurden/ daß sie kaum eine Par-
„they konnten genennet werden. Unsere listige
„Feinde sahen/daß sie diese Leute gar nützlich brau-
„chen könnten/ und brachten sie auch durch grosse
„Promessen auf ihre Seite; worauf dieselbe nichts
„unterliessen/ihnen zu dienen/ und selbst die Christli-
„che Religion darbey aufsetzten; indem sie von der-
„selben vorgaben / daß solche denen Unterthanen
„gebiete Sclaven zu seyn /und folglich die Fürsten
„anreitzte Tyrannen zu werden. Die Freyheit a-
„ber ward vor den ärgsten Feind der Kirche gehal-
„ten. Einer aus ihrem Mittel hat zwar diesen
„Betrug sehr wol wiederleget/ und gewiesen / daß
„die Christliche Religion den Wohlstand der bür-
„gerlichen Gesellschafft nicht aufhebe/ sondern viel-
„mehr vergrössere/ indem die Menschen dardurch
„zur Liebe untereinander ermahnet würden. Aber/
„anstatt ihm zu antworten / hat man ein solches
„greuliches Geschrey angefangen / daß der Pöbel
„endlich gantz consterniret/ sich auf ihre Seite ge-
„schlagen. Auf allen Cantzeln ward der Kirche
„und dem Staat der völlige Untergang angekün-
„det/ daferne der Pöbel die Freyheit behalten solte/
„anders zu raisoniren/ als Sie. Und wer anders
„lehrete/ ward eines grausamen Complots ange-
„klaget/ so wieder die Kirche und den Staat solte
„unter Handen seyn/ um den Presbyterianismum
„und das Republicanische Regiment einzuführen.
„Dieses Geschrey ward allemal verdoppelt / so offt
„eine Zeitung von einem erhaltenen Sieg oder ein-
„genommenen Stadt einliefe; weil dardurch alle

„ihre Hoffnung / die sich auff den gemeinen Feind „gründete/ zu Boden fiel. Endlich faßten sie alle „Kräfften in einen einigen Mann zusammen/ wel- „cher zu S. Paul anfieng zu donnern / daß man das „Wetter bald durch das gantze Reich hörete. Wie „er nun hierauf vor Gericht verklaget/ und so gelin- „de tractiret worden / so triumphirete die Parthey „schon offentlich; und seitdeme sind die Caprice „und Extravagance oder Tollheit/ nebst dem Be- „trug und der Boßheit an ihrer Spitze/ eine con- „tinuirliche Scene gewesen. Dieser Held wurde „selbst in dem gantzen Königreich zum Triumph „herumgeführet/ und opferte nebst seinen Mitgesel- „len dem Bacchus, der Discordia, denen Furien/ „und andern Heidnischen Gottheiten. Dieses „geschahe zu einer sehr gelegenen Zeit. Dann es „hatte ein Panischer Schrecken den Geist des Pö- „bels dergestalt eingenommen/ daß jederman in de- „nen Gedancken stunde/ daß ihre liebe Mutter die „Kirche in die gröste Verwüstung/ und die Mo- „narchie in eine Anarchie gerathen würde; daß der „Hertzog von Marlborough um deßwillen so viel „Schlachten geliefert; Daß seine Siege ihnen „den unvermeidlichen Untergang verkündigten; „daß jemehr Vortheile als man über Franckreich „erhielte/ je länger der Krieg dauren/ und die Macht „des Generals zunehmen würde; Daß sie dannen- „hero nicht besser thun könnten / um sich von der „Gefahr zu befreyen/ als wann sie junge Zunfft- „meister zu ihren Reprentatifs oder Gewalthabern „wehleten / die ihr Interesse zu Hertzen nehmen/ „und allem Unternehmen wiederstehen würden.

„Diß ist auch geschehen/ und seitdeme in eben der
„Zerrüttung des Verstandes fortgefahren worden.
„Diß hat aber nicht allein zu unserm Verderben
„geholffen; sondern unsere Feinde jenseit des Me-
„ers / welche sich besser auf das Vergifften ver-
„stehen/ als die Italiäner/ weil sie sonst nicht mehr
„wusten sich zu helffen/ sahen sich genöthiget/ die-
„ses Mittel zu ergreiffen. Es gibt eine gewisse
„Materie von gelber Farbe / dicht und schwehr/
„welche aus der Erde hervorgezogen und zu
„gelegener Zeit gebrauchet / unvergleichliche
„Krafft und wunderbahre Würckung hat.
„Dieser Materie brachten sie eine gute Quantität
„zusammen/ und schickten es heimlich in diese In-
„sel. Weil sie nun alte Freunde unter uns hat-
„ten / so wehlten sie etliche darunter / denen sie den
„Gifft anvertrauten. Diese bedienten sich des-
„selben auch mit solchem Succeſs, daß er alsobald
„an den Augen/ Ohren und dem Gehirne des Vol-
„ckes seine Würckung that; und zwar mit solcher
„Hefftigkeit/ daß da wir bißher die gröste Hoffnung
„zu einem glorieusen und daurhafften Frieden
„hatten/ wir auf einmal niedergeschlagen wurden/
„und uns nur begnügten einen Frieden zu erlangen/
„es mochte seyn auf welche Conditionen es wolte.
„Einen guten Frieden zu wünschen / würde die-
„jenige verdrossen haben / die uns den zuwege-
„brachten / den wir machen musten. Wir wa-
„ren auf einmal verlohren/ ohne zu wissen wie oder
„warum. Nichts konnte uns noch erhalten /
„als die Freundschafft unserer Feinde. Eben

„der Printz/ welcher sonst gantz Europam zitternd
„machte/ und nach der Universal-Monarchie streb-
„te; war nun auf einmal gantz gerecht und fried-
„sam/ und verlangte nichts als die Ruhe und Ba-
„lance von Europa. Da er sonst niemals einen
„Tractat gemacht/ den er nicht wieder gebrochen/
„wann er es vor nützlich befunden; so war nun
„sein einiges Wort unsere gröste Versicherung.
„Unsere Alliirten hingegen hatten uns hintergan-
„gen. Ja wir selbst hatten uns betrogen / und
„wolten dannenhero lieber uns nebst ihnen zu
„Sclaven von Franckreich machen / ehe wir hät-
„ten sollen unterlassen uns zu rächen. Wir be-
„fanden/ daß die Republic Holland nach der Uni-
„versal-Monarchie strebte / und bereueten es/
„daß wir darzu geholffen/indem wir ihnen die Bar-
„riere versprochen / damit sie nicht möchten von
„dem Feind nach Gefallen verschlungen werden.
„Dann wir hatten sie in den Stand gesetzet/ gros-
„se Conqueten zu machen / und vielleicht gar in
„Engelland einzufallen. Sie hatten uns auch
„schon zu erkennen gegeben/ daß sie uns hasseten/
„indem sie versprochen/ die Protestantische Suc-
„cession des Hauses Hannover wieder alle Fein-
„de zu mainteniren. Wir wusten vor gewiß/
„daß sie sich durch diesen Krieg bereichert. Dann
„weil sie bey 50. Millionen Schulden gemacht/
„denselben zu führen/ würden sie solches nicht ge-
„than haben/ wann sie nicht gewust hätten / reich
„dardurch zu werden. Alle dergleichen Chime-
„ren waren bey dem Volck in Ansehen; ihre

Oh-

„Ohren und Augen waren bezaubert und verfüh-
„ret / und die gröste Thorheiten und Betrügereyen
„passirten vor Klugheit und Aufrichtigkeit. Auf
„diese Weise haben unsere Feinde mehr gewonnen/
„als ihre Generals mit grossen Armeen nicht ha-
„ben ausrichten können. Sie machten daß der-
„jenige die Campagne verlassen muste/ welcher sie
„vorher zittern gemacht; und anstatt daß der-
„selbe bey der Zurückkunfft mit Glückwünschen
„bewillkommet worden / haben die vergifftete
„Stimmen seiner Lands-Leuthe ihn in Ungnade
„gebracht. Solchergestalt schiene alles zu unse-
„rem Verderben zu conspiriren; und wir wären
„auch gäntzlich verlohren gewesen/ wann uns eine
„besondere Vorsehung nicht noch erhalten hätte.
„Der Tod der beeden Dauphins veränderte die
„gantze Sache/ und zeigte uns die Gefahr gantz
„nahe. Jederman erkannte damals daß wir ent-
„weder biß auf die Extremität streiten / oder uns
„in kurtzem der Universal-Tyranney von Franck-
„reich und Spanien zugleich unterwerffen müsten.
„Und dieser Allarm hat das Volck wieder ein we-
„nig zu sich selber gebracht. Die neue Minister
„mißfielen demselben wegen ihrer vielfältigen Ver-
„änderungen. Sie hatten versprochen / grosse
„Malversationes ihrer Vorfahren zu entdecken/und
„viel Avantagen zu verschaffen. Das erste aber
„waren Falschheiten/ und das andere bestunde in
„übel abgefasten Unternehmungen und immer-
„währenden Banquerouten. Die alte Listigkeit
„unserer neuen Freunde kam wieder an Tag / in-
dem

„dem man sahe/daß sie nur suchten/ die Alliirten „untereinander zu trennen. Es war auch klar/ „daß nicht wir/ sondern der grosse Monarch der „Arbiter und Schieds-Richter von Europa seyn „solte/ und wir dorfften nichts anders hoffen/ als „was uns derselbe aus Danckbarkeit gönnen wür„de/ von welcher Danckbarkeit aber wir nicht gros„se Ursache hatten zu glauben/ daß sie nur so weit „gehen solte/um zu verhindern/ daß er uns denje„nigen/welchen er unsern König genennet/vor einen „Vice-Re zuschickte. Was die Imposten be„trifft/ so sahe man auch/daß die Depensen, wel„che wir machten/um nichts zu thun/oder vielmehr/ „um das so wir gethan/ wieder um zuwerffen/ eben „so groß waren/ als zu der Zeit/ da wir so viele Vi„ctorien befochten. Weil wir also die Verrä„thereyen sahen/ fangen wir nun wiederum „nach und nach an/ uns von der hefftigen Kranck„heit zu erholen. Doch haben wir noch nicht völ„lig den Gebrauch unserer Sinnen wiederbekom„men/ dann es pflegt allemal bey dergleichen Ge„nesungen langsam herzugehen. Aber/ mein „Gott! wann wir gleich wieder zurecht gebracht „worden/ so werden wir doch gar bald durch unse„re Uneinigkeiten uns in neues Unglück stürtzen. „Dann wir genesen ehe nicht recht/ biß die Quelle „alles Übel/ der Humeur und die Caprice gereini„get worden. Diese bringen die Grossen zu dem „Luxu und der Ambition, und die geringen zu der „Begierde zu Neuerungen. So lange nun die „gemeinen Leute nicht erkennen/ wann man sie in

„guten Stand setzet; noch die grossen ruhig leben/ „sie haben dann die höchste Chargen; auch sonst „jeder seinen Lüsten nachhänget; was sollen wir „wol vor eine daurhaffte Glückseeligkeit verhof„fen? Mit einem Wort/ wir müssen aufhören/ un„sere besondere Capricen dem gemeinen besten „vorzuziehen. Vor allen Dingen aber muß die „Religion/ als die Seele alles ruhigen Gouver„nement, frey von aller Caprice seyn. Wann „wir so einfältig sind/ uns allem demjenigen blind„lings zu unterwerffen/ was uns an gewissen Or„ten/ oder von Leuten einer gewissen Kleidung vor„gesagt wird/es mag auch so abgeschmackt seyn als „es will; so lauffen wir Gefahr alle Augenblick „verführt zu werden. Gleichwie die wahre Reli„gion der gröste Trost und das gröste Vergnügen „des Menschlichen Lebens ist/ also wird solche un„ser grösstes Unglück/ wann sie verderbt ist. Das „Hülffs-Mittel steht bey uns; nemlich daß wir „nichts annehmen / als was auf guten Raisons „gegründet ist. Ich überlasse aber denenjenigen/ „so das Menschliche-Hertz ausstudieret haben/zu „urtheilen/ ob man jemals dergleichen Reforma„tion zu hoffen. Wann aber dieses nicht zu pra„cticiren seyn solte/ so werden wir auf lange Zeit „sehr elend seyn; und ich kan nicht sehen/ wie wir „noch einmal uns von den Händen eines Feindes „loßmachen wollen/ welcher/ wann er sieht / daß „wir uns selber nicht regieren können / gar gerne „diese Mühe über sich nehmen wird. Vielleicht „können auch unsere stetswährende Feindschafften

„der niedergedrückten Parthey Gelegenheit geben/
„sich an einen mächtigen Nachbar zu hängen / wel-
„cher sodann alle miteinander unter die Füsse treten
„wird. Diß ist der traurige Außgang den wir zu
„erwarten haben; und welchen wir schon bereits
„gehabt hätten/ wann uns nicht unsere Nachbarn
„noch beygestanden wären. Das gröste Glück
„vor uns ist/ daß wir durch das Meer von der übri-
„gen Erde abgesondert sind; sonst würden wir
„vor langer Zeit unsern unersättlichen Nachbarn
„zur Beute worden seyn.

SUMMARIA.

§. 1. Urtheil von dieser Schrifft. §. 2. Jede Nation hat seinen besondern Genie. §. 3. Die Engelländer sind überhaupt capricieuse, und unbeständig. §. 4. Sowol in der Religion; §. 5. als in politischen Sachen.

LXVIII.

Observations sur l' Etat de la Nation Britannique, au commencement de l' Anneé 1713. Par un Pair du Royaume. à Londres chez Jean Morphew. 1713. 8. 4. und 1. halben Bogen.

d. i.

Anmerckungen über den Zustand der Groß-Britannischen Nation, zu Anfang des Jahres 1713. &c

§. 1.

Der Autor dieser Schrifft ist Milord Nottingham, ein sehr verständiger / vornehmer und bekandter Herr; welcher erstlich denen so genannten Torris beygethan gewesen/ nachmals aber zu denen

denen Whigs übergetreten/ und seinen Eiffer vor das beste seines Vaterlandes sowol mündlich in dem Parlament/ als auch durch diese Schrifft an Tag gegeben. Ich will dieselbe meistens von Wort zu Wort ohnverändert allhier beybringen.

§. 2. Wann jemals eine Frage schwer zu beantworten gewesen/ so ist es gewiß diese: **Wann und wie ferne ein guter Unterthan sein Mißvergnügen über dasjenige/was seine Obern thun/ oder geschehen lassen/ ausdrücken kan?** Es ist „eine unstreitige Sache/ daß wir verbunden sind/ „diejenige zu respectiren/ denen zu wiederstehen/ „uns das Gesetze Gottes verbietet/ und uns befiehlet/ unsere Personen / Güter und Gebete vor ihre „Vertheydigung anzuwenden / und andere zu gleichem Verhalten zu ermahnen; es ist auch gewiß/ „daß dieses den gebührenden Respect vermindert/ „wann wir einige ihrer Thaten blamiren/indem wir „solche dem Gemeinen Besten vor nachtheilig angeben; und je wichtiger die Beschwerden sind/ je „grösser ist auch die Beleidigung. Diß sind starcke Gründe; doch geht derselben Innhalt nur „dahin/ daß wir unsere Meynungen über die Thaten der Souverainen mit aller Modestie und Bescheidenheit ausdrücken / nicht aber gantz und gar „darzu stilleschweigen sollen. *) ja man kan sagen/ daß

*] Der Autor hätte nur dörffen einen Unterschied machen/ unter einem absoluten Regiment / da ein Fürst nach Gefallen herrschet; und einem eingeschrenckten/ da ein Fürst nichts wieder die Grund-Gesetze vornehmen kan. Dann in dem ersten Fall muß man zu allem stilleschweigen; in dem letzten aber ist es allerdings ver-

„daß es besser seye / die Ursachen der Klagen zu ent-„decken / als sie zu verschweigen / weil dardurch die-„jenigen / so darbey interessiret, Gelegenheit bekom-„men / ihre Conduite zu rechtfertigen. Nach diesen „Grund-Regeln fürchte ich mich nicht / meine Sor-„gen bey dem Gegenwärtigen Zustand der Affai-„ren kund zu machen / um so viel weniger / als ich sol-„che gemein habe mit vielen honneten Leuten / wel-„che vor die Verfassung unseres Staats und unse-„rer Kirche eifern / und vor die Person und Regie-„rung Ihrer Majest. allen gebührenden Respect „tragen. Diejenige / welche den Namen der Stren-„gen *Anglican*er führen / dörffen sich auch nicht über „mich beschwehren / weil sie in ihren Schrifften wie-„der das vorige Ministerium so schimpflich verfah-„ren / und sie fast vor Rebellen ausgegeben / derglei-„chen diejenige / **welche der Englischen - Kirche „aufrichtig beygethan sind** /*) nimmermehr thun „werden. Weil ich also die Hand an die Feder setze „nach solchen Principiis, die niemand verwerffen „kan; so verhoffe ich / daß niemand mich einer Er-„mangelung des Respects gegen Ihre Majest. be-„schuldigen werde / wann ich eröffne die Furcht in „welcher ich stehe / daß der Frieden / welcher einiger „massen mit Franckreich geschlossen ist / gar keine sol-„che Würckungen haben werde / als diejenige / so „vor die Protestantische Religion, und vor die Frey-„heit der Großbritannischen Nation geneigt sind / „wünschen. Ich bilde mir zwar nicht ein / klüger zu „seyn / als die Glieder des Parlaments / oder unsere Regenten /

vermöge des pacti inter imperantem & subditos diesen erlaubt / sich mit Bescheidenheit zu beschwehren.

*) Der Autor verstehet hierdurch die Whigs.

„als welchen vermöge der Constitutionen des „Reichs jeder particulier verbunden ist/ sich zu un„terwerffen. Doch weil unser Ubel noch zu repari„ren ist/ und wenig solche aufrichtige Amicus Curiæ „sind / als ich / denen zuweilen erlaubt ist zureden; „(welche Freyheit in dem Anfang niemals abge„schlagen worden) so will ich es wagen/ und mei„ne Meynung zu der gegenwärtigen Zeit / da das „Parlament versammelt ist/ Ihrer Majest. wegen „dem einigermasen geschlossenen Frieden zu gra„tuliren / vortragen.

„§. 3. Die vornehmste Raison, welche man „vorbringt/ um einen Frieden nach dem gegenwär„tigen Fuß zumachen / ist: **Daß man sonst kein gleiches Gewicht in Europa erhalten könne / angesehen alle Domainen und Anforderungen des Hauses Oesterreich nunmehr in der einigen Person des Kaysers zusammen gefallen; dergestalt / daß es weit gefährlicher vor die Ruhe der Christenheit seyn würde / demselben alles zu lassen / als den König Philippum in dem Besitz des einigen Königreichs Spanien zu dulten.** Ehe ich a„ber diesem Satz untersuche / so wolte ich / daß „diejenige / welche so hitzig hiervon reden / ihre „Augen auf die Zeiten des Königs in Engelland „Henrici VIII. richten möchten. Der Kayser „Carolus V. war damals in Besitz der 17. Nie„derländischen Provintzen / des Hertzogthums „und der Grafschafft Burgund / von Spanien / West-Indien und Neapel. Er war Meister

„von aller See-Macht in Europa/ und zugleich
„Käyser. Sein Bruder Ferdinand war zwar
„Römischer König/ und hatte die Oesterreichische
„Erb-Lande in Teutschland.; aber man wird mir
„zugeben/ daß er aufs höchste nichts anders als
„Caroli V. ViceRe gewesen. Wenn man ein we-
„nig weiter hinauf steiget/ so sind zwar die Hertzo-
„ge von Burgund schon sehr gefährliche und mäch-
„tige Feinde von Franckreich gewesen; Aber Ca-
„rolus V. der nach ihnen kam/ war viel mächti-
„ger; er hatte Geschicklichkeit und ambition ge-
„nug; er war verständig und vigilant; dirigirte
„seine Affairen selbst/ und wenn es die Noth er-
„forderte/ konte er sich wohl vor die Spitze seiner
„Armeen setzen und selbst commandiren; er hatte
„die grösten Capitains selbiger Zeit zu seinen Ge-
„neralen; Mit einem Wort: Das Hauß Oester-
„reich war in seiner Person weit mächtiger und
„ansehnlicher/ als es nachhero niemahls gewesen;
„und nichts destoweniger/ ohnerachtet Carolus V.
„so viele Provintzen in Franckreich selbst/ als Her-
„tzog von Burgund besaß/ und Francisco I. nur
„der Uberrest von Franckreich zugehörte; hat die-
„ser doch dem mächtigen Käyser den Kopff gebo-
„ten; und ob er gleich gefangen gesetzt worden/
„hat er und sein Sohn Henricus II. dennoch mehr
„als dreyßig Jahr lang ihm dennoch Widerstand
„gethan/ ohne daß er biß auf die Schlacht bey S.
„Quentin etwas mehr/als das Hertzogthum Mäy-
„land darbey gewonnen. Laßt uns aber nun sehen/
„was Engelland damahls capabel gewesen zu
thun/

„thun / und was es gethan hat. Henricus VIII. „war nur allein König in Engelland und Irrland; „und wenn man die Commercien ausnimmt / hat„te er keinen Nutzen von diesem letztern König„reich. Und nichts destoweniger lenckte er die „Balance wohin er wolte / obgleich seine Flotte des „Käysers seiner nicht beykam. Dieses betrach„ten wenig Leute; und doch kan man die gantze „Frage von der Balance von Europa dardurch ent„scheiden. Denn heut zu Tage haben Engelland „und Holland mächtige Flotten; Teutschland a„ber keine; und wenn gleich Spanien einige Schif„fe hat / so sind solche von keiner Wichtigkeit. Im „Gegentheil besitzet der König in Franckreich / aus„ser demjenigen / so Franciscus I. hatte / noch Bur„gund / Elsaß / einen grossen Theil der Spanischen „Niederlande / und ist in der That Meister von „Lotthringen. Uber dieses ist er zur See so mäch„tig als eine von den beyden See-Potentzen; und „sonst so starck / als alle beyde zugleich / welches „man leicht gestehen wird / so man sich erinnern will / „was diese einige Crone seit Ao. 1688. fast wider „die gantze Christenheit ausgerichtet hat. Als das „Hauß Oesterreich auf dem höchsten Gipffel seiner „Macht stunde; als alle West-Indische Schätze „völlig unter seiner Disposition, und die Finan„zen wohl eingerichtet waren; als alles Commer„cium von Europa durch die Hände seiner Un„terthanen oder Vasallen gieng; die Portugie„sen und Venetianer ausgenommen; so war doch „Franckreich allein dieser gewaltigen Monarchie

„an Force dergestalt gleich / daß / wann die Köni-
„ge in Engelland mit Ernst sich wolten gebrauchen
„lassen / sie doch die Balance lencken konten / auf
„welche Seite sie wolten / da sie doch sehr schwach
„waren im Ansehen des heutigen Zustandes.
„Denn jedermann weiß es ja / daß wir damals
„keine Flotte hatten / welche verdiente eine Flotte
„genennet zu werden; wir hatten wenig Antheil
„an dem auswärtigen Commercio; wir konten
„auch auf Schottland wenig bauen. Was wird
„nun Franckreich nicht erst capabel seyn zu thun /
„wann es nach West-Indien einen freyen Zu-
„gang habe; der König Philippus seine Flotte und
„Gallionen ohne Erlaubniß anderer Nationen
„nicht kommen lassen; mit einem Worte / wann
„ein Französischer Printz auf dem Thron von Spa-
„nien seyn wird. Aus welchem allen zu schlies-
„sen / daß man sich selbst und andere zugleich be-
„trüget / wann man davor halten will / daß Caro-
„lus VI. eben so mächtig seyn würde als Carolus
„V. wann er alles erhielte / was er verlangt; daß
„Ludovicus XIV. nicht mächtiger seye / als einer
„von seinen Vorfahren; und daß die Königin An-
„na die Balance von Europa nicht so gut als Hen-
„ricus VIII. mainteniren könne.

„§. 4. Aber / möchte jemand sagen / **die Cronen Franckreich und Spanien werden nicht auf einem Haupte stehen; und die zwey** *Branchen* **des Hauses** *Bourbon* **können mit der Zeit in öffentliche Krieg mit einander zerfallen.**
„Ich sage nicht / daß diß etwas unmügliches seye;
man

„man wird mir aber doch dieses gestehen müssen/
„daß bey dem gegenwärtigen Zustand der beyden
„Cronen gar keine apparenz hierzu ist. Wir
„wollen aber vorhero sehen/ wie sich die beyde
„Branchen des Hauses Oesterreich verhalten ha-
„ben/ um daraus zu schliessen auf das/ so die
„Branchen des Hauses Bourbon thun werden.
„Die beyden Branches des Oesterreichischen Hau-
„ses waren durch die Abdanckung Caroli V. ge-
„theilet/ biß auf den Tod Caroli II. von Spanien.
„Und in diesen 140. Jahren führete die Branche
„in Spanien beständige Kriege mit Niederland
„und Franckreich; die Branche in Teutschland a-
„ber hatte den grausamen dreyßig Jährigen Krieg
„zu bestreiten. In solcher gantzen Zeit haben wohl
„die beyden Linien sich untereinander gezancket?
„haben sie nicht einander geholffen/ wo sie nur ge-
„kont haben? hat nicht die Spanische Hülffe dem
„Käyser Ferdinando II. und III. den grösten Dienst
„gethan? haben nicht der Käyser Leopoldus und
„Carolus II. in Spanien so zu reden einerley In-
„teressen gehabt? Eben so wird es auch mit denen
„beyden Branchen aus dem Hause Bourbon er-
„gehen. (*) Franckreich wird Spanien um seines
„Nutzens willen unterstützen/ und Spanien wird

 Franck-

(*) Man könte einwenden/ daß die Freundschafft zwischen Oesterreich und Spanien/ die Furcht vor dem dritten/ nemlich vor Franckreich/ verursachet/ und daß solchemnach von dem damahligen Verhalten dieser beyden Häuser auf das künfftige bezeugen der beyden *Branchen* von *Bourbon* keine Folgerung zu machen.

„Franckreich beystehen aus Danckbarkeit / oder
„aus Noth / so lange noch ein Prætendent aus
„dem Hause Oesterreich wird vorhanden seyn.
„Ich will jetzo nicht erörtern / in was vor geheimen
„Bündnissen der König Philippus und seine Nach-
„kommen mit der Crone Franckreich stehen. A-
„ber welch vernünfftiger Mensch wird wohl glau-
„ben können / daß Ludovicus XIV. so ungeheure
„Summen aufgewendet / so viel Blut vergossen /
„und sein eigen Reich in Armuth gebracht / um
„seinen Enckel auf den Spanischen Thron zu se-
„tzen / ohne daß er sich ein Æquivalent vor diese
„Kosten ausbedungen? doch lasse ich diß an seinen
„Ort gestellet seyn / und will nur untersuchen / ob
„nicht beyde Branchen des Bourbonischen Hau-
„ses / wann sie auch unterschieden bleiben / jeder-
„zeit vor Ihr Interesse halten werden / daß sie an
„einander verknüpffet seyn. Was den König
„Philippum betrifft / so ist derselbe / auch nach dem
„Frieden / so wenig im Stande / ohne Franckreich
„zu subsistiren / als ein Kind / so lauffen lernt / oh-
„ne seine Wärterin. Es ist eine ausgemachte
„Sache / die Könige in Spanien werden allezeit
„das gröste Interesse haben / Franckreich anzuhän-
„gen. Arragonien und Catalonien werden miß-
„vergnügt seyn. Wer weiß / was sich vor Fa-
„ctionen in Castilien hervor thun können. Por-
„tugall wird auch allezeit suchen / Troublen in Spa-
„nien zu unterhalten. Auf solchen Fall wird wol
„das Englische Parlament der Crone beystehen /
„um Philippi Parthey zu nehmen? Holland wird
auch

„auch nicht das geringste dergleichen thun; also „bleibt allein Franckreich übrig; und man weiß „nicht/ wie es alsdann gehen würde.

„§. 5. Alles dieses gründet sich allein auff der „Supposition, daß die beyde Cronen zwey unter„schiedene Häupter haben werden. Was solte „aber wohl geschehen/ wann der kränckliche und „junge Dauphin ohne Männliche Erben abgien„ge? Man antwartet hierauf alsobald/ daß der König *Philippus*, vor jetzo auf ewig/ vor seine jetzige und künfftige Kinder/ auf die Crone Franckreich *renunciret* habe: „Allein jeder „vernünfftiger Mensch wird mit mir gestehen/ daß „die Gültigkeit dieser Renunciation sich bloß nach „der Macht oder Schwäche richtet/ welche man „so dann haben wird/ solche mit denen Waffen „zu mainteniren. Jedermann ist ja bekand/was „das Haus Bourbon seit dem Pyrenäischen Frie„den schon durch dieses Mittel ausgerichtet hat. (*) „Weil nun jedermann überzeuget ist/ daß eine Re-

(*) Man muß noch hierbey mercken/ spricht der Frantzösische Ubersetzer dieser Schrifft/ daß die *Renunciation* eines Königes vor seine bereits gebohrne Kinder/nach den Frantzösischen Gewohnheiten/ als ein abscheuliches *Attentatum* gehalten/und hingegen vor eine unumstößliche *Maxime* geachtet wird/ daß die Könige selbst/diejenige so ihnen sonst von Rechts wegen *succediren* sollen/nicht enterben können; weil ihnen die Crone durch die Geburt und als eine Erbschafft zugehörte. Sie mögen auch so viel Eyd schwören als sie wollen/ so kan doch ein Eyd kein Band der Ungerechtigkeit seyn/ noch folglich eine *Renunciation*, so nach denen *Maximen* des Frantzösischen und Spanischen Hofes unrecht ist/ dadurch kräfftig werden.

„nunciation bey dem Hause Bourbon nicht wei-
„ter gilt / als solche durch eine Potentz mit Nach-
„druck unterstützet wird / so wolte ich / daß die Par-
„laments-Glieder folgendes wohl betrachten möch-
„ten. 1.) Ludovicus XIV. wird ohn allen Zweif-
„fel vor viel glorieuser halten / daß sein Enckel
„Meister von allem seye / im Fall der Dauphin
„stirbet / als daß er allein König in Spanien blei-
„be; Dann alsdann würde Franckreich in der
„That Herr von Europa / und ein Printz von Lu-
„dovico XIV. Käyser desselben seyn. 2.) Der
„Dauphin ist sehr schwächlich / und scheinet nicht /
„daß er die Minderjährigkeit überlebe. 3.) Der Kö-
„nig in Franckreich ist alt und schwach / und weil
„er fast alle vier Wochen einen Anstoß von einer
„Unpäßlichkeit hat / wird er schwerlich mehr lange
„leben. Diß ist die Ursache / warum derselbe sich
„so sehr bemühet einen Frieden zu erhalten. 4.)
„Man verspricht anietzo denen Holländern eine
„Barriere, die etwas weniger vortheilhafftig ist / als
„diejenige so Ao. 1709. stipuliret worden; und nun
„solches Werck desto mehr zu beschleunigen / pro-
„poniret man eine Garantie / sowohl vor die Bar-
„riere als vor die Succession des Hauses Hanno-
„ver / zwischen Engelland und denen General-
„Staaten. 5.) Wann man dem König in Franck-
„reich die freye Wahl liesse / würde er nicht lieber
„die Zertheilung als die Vereinigung der beyden
„Cronen wünschen? ehe er Ursach geben solte / zu
„befürchten / daß man ins künfftige unfehlbare Mit-
„tel ergreiffen könne / sie zu vereinigen / wann der
Dau-

„Dauphin keine Hinderniß mehr daran seyn „wird. Diß ist gewiß/ daß ohne diese Renuncia„tion, sie mag nun beschaffen seyn/ wie sie will/ „der König Philippus unmüglich würde haben „Spanien behalten können; Und das gegenwär„tige Ministerium, so kühn es auch ist/ würde nim„mermehr getrauet haben/ ohne dieses/ der Königin „zu dem Frieden zu rathen. Doch laßt uns die „heimliche Desseins von Franckreich bey seit setzen/ „und nur an das halten/ so wir vor Augen sehen; „nemlich eine ungemeine Bemühung den Frieden „zu haben/ so lange der kleine Dauphin noch bey „Leben ist. Und solchem nach ist Franckreich ge„nöthiget den Frieden jetzo zu unterschreiben/ und „läßt die Execution des Uberrests vor das künff„tige ausgesetzet seyn. Engelland aber williget „in dergleichen Frieden ein/ und will die Gelen„genheit ja nicht aus den Händen lassen. Man „wird mir aber zugeben/ daß man gar vernünff„tig urtheilen kan von denen heutigen Absichten „Franckreichs/ aus demjenigen/ so daßelbe bey „gleichmäßigem Conjuncturen gethan hat.

„§. 6. Gesetzt aber/ Franckreich seye gar nicht „aufrichtig/ sondern suche uns nur zu amusiren/ biß „es die Gelegenheit ersehe/ seine Projects auszu„führen; so spricht man/ daß doch die Herzoge von Berry und Orleans das Recht/ so sie durch die Renunciation des Königs Philippi erhalten/ behaupten werden. „Ich wolte aber „wünschen/ daß sie es könnten/ wiewohl ich sehr „zweiffle/ daß sie es capabel seyn werden. Denn es

„ist keine Nation auf die Succession ihrer Könige so
„jaloux, als die Frantzosen. Sie haben nicht auf
„Philippum renunciret/ und es auch in der That
„nicht thun können. Also werden sie allezeit be-
„rechtiget seyn/ zu verlangen/ daß er/ oder in Er-
„mangelung seiner/ seine Kinder über sie regieren
„mögen; und sie werden auch solches vor Avan-
„tageux halten; Denn auf solche Weise würde
„Franckreich der Sitz des Reiches seyn/ dahin-
„gegen Spanien und West-Indien nur als die
„Provintzen desselben seyn werden. Dieses solte
„Franckreich unsäglichen Vortheil schaffen. Denn
„weil sich diese Nation seit funffzig Jahren mehr
„als jemahls auf die Negocien/ auf die See-
„Sachen/ und Commercia in weitentlegene Län-
„der geleget/ so würde ihre Activität und ihr Fleiß
„in kurtzer Zeit die Handlung der gantzen Welt
„in ihr Königreich ziehen. Es kränckt uns zwar
„in der Seele/ wann wir an den Articul des Com-
„mercii gedencken/ und darbey uns der Hollän-
„der und Frantzosen erinnern. Und dennoch/sagt
„man/ soll Lille, das Centrum aller Wollen Ma-
„nufacturen zu Stoffen/ wieder an Franckreich
„gegeben werden; unter dem Vorwand/ weil
„die Frantzosen sonst ihre Colonien in America
„nicht verlegen könnten. Aber/ zehn Assiento-
„Tractate werden uns diesen Verlust nicht wie-
„derbringen. Dann wir sind es ja sonst gewe-
„sen/die diesen Verlag gethan haben. Ich zweif-
„fele auch sehr/ daß es wahr seyn werde/ daß wir
„in dem Commercien-Tractat mehr als alle an-
dere

„dere Nationen sollen favorisiret werden. Zum „wenigsten werden die Frantzosen / wann sie nicht „anders können / allezeit unter der Hand verkauf„fen. Die Handlung ist auch keine Sache / die „sich zwingen läßt / und wann die Spanier in „West-Indien wohlfeyler von den Frantzosen / als „von uns / einkauffen können / werden sie es nicht „unterlassen / so schön als man auch den Tarif wird „reguliret haben. Nun erwege aber jeder un„partheyischer Mensch / ob die Hoffnung dieses un„säglichen Gewinnes / den die Frantzosen aus Indi„en ziehen können / wann sie einen von ihren Köni„gen in Besitz der Spanischen Monarchie haben / „dieselbe nicht anfrischen werde / den König Phi„lippum, der schon König in Spanien ist / zu bit„ten / daß er zugleicher Zeit der ihrige seyn möge / „wann der Dauphin sterben solte. Er wird auch „solches um so viel weniger abschlagen / weil er „ein Erb-Recht auf seiner Seite hat. Und ob„gleich Louis XIV. seinen Enckel genöthiget auf „die Crone Franckreich zu renunciren; was geht „uns das an? Die Königreiche können nicht wie gemeine Erbschafften *tractiret* werden. Wann der rechmäßige Erbe ein offenbahres Recht zu unserer Unterthänigkeit hat / so haben wir auch ein offenbahres Recht zu seiner Regierung. Wann er vor sich gleich *renunciret* / so kan er doch solches nicht vor seine Kinder thun; Dann was er thut / kan seine Kinder nicht verbinden. Und wann man es gleich von seinen noch nicht gebohr-

nen

nen Kindern zugiebt/ kan doch solches nicht vor seine vorhandene Kinder geschehen. Dann diese sind Printzen vom Geblüt gebohren/ (*) „Auf diese Weise werden die Fran„tzosen alsdann raisonniren. Sie werden auch „dis vor das beste Mittel halten/ einen Bürger„lichen Krieg zu verhüten. Dann sie haben wohl „erfahren / was Bürgerliche Kriege schaden. „Kein langwüriger ist gewesen / als der / welchen „sie nach dem Tode Henrici III. führeten / um „Henricum IV. auf den Thron zu setzen / der der „nächste Cron-Erbe war. Und obgleich Henri„cus ein Protestant war / wolte die Nation den„noch lieber das gröste Elend eines Bürgerlichen „Krieges erdulten / als die Ordnung der Succes„sion verändern. Wer will nun zweiffeln/ wann „der König Philippus bey dergleichen Gelegen„heit einen gleichmäßigen Eiffer der Frantzosen vor „ihn / wie vor Henricum IV. siehet / daß er nicht „eben einen so scheinbaren Vorwand haben wer„de / ihre Liebes-Bezeugungen anzunehmen / als „er jetzo hat/ seine getreue Spanier nicht zu ver„lassen. Und gleichwie das Hauß Yorck vor „250. Jahren einen Anspruch auf die Crone von „Engelland gemacht/ da es doch in dem dritten „Glied vorher darauff renunciret hatte; und sol„ches auch bey einer gelegenen Zeit zu seinem Zwecke „gelanget; Also kan es auch in Franckreich gesche-

(*) Alle diese Worte sind aus dem Frantzösischen *Manifest de Ao.* 1667. genommen; da Franckreich von wegen seiner Gemahlin auf Braband *prætendirte.*

„schehen / und die Unterthanen können solches vor
„das beste Mittel wieder einen innerlichen Krieg
„halten / wann sie den König Philippum oder
„seinen ältesten Sohn zu ihrem König annehmen.
„Zwar können diejenige Wege / so die gantze
„Welt darvor hält / daß man genommen / um der
„beyden Dauphins, des Hertzogs von Burgund
„und seines ältesten Sohnes / loß zu werden / die-
„ser affaire ein Ende machen / und denen Hertzo-
„gen von Berry und Orleans die geruhige Succes-
„sion lassen. Aber andere Mittel werden / allem
„Ansehen nach / dergleichen Succeß nicht haben.
„Also sehet ihr hieraus / daß es eine Thorheit ist zu
„glauben / Philippus oder die Frantzosen werden
„bey der Renunciation verbleiben / ob sie gleich
„anjetzo noch darmit zufrieden sind / weil sie den
„Frieden dardurch erhalten.

„§. 7. Alles was ich hier gesagt habe von
„dem / was vermuthlich nach diesem geschehen
„werde / ist nicht in der Absicht geschehen / die Mi-
„nister wegen ihrem Thun anzuklagen. Sie
„verstehen den Zustand der Nation und der Al-
„liirten besser / als Privat-Personen; darum muß
„man auch modest von ihnen reden. Jedoch
„hindert dieses nicht / daß das Parlament seine
„Meynung bey der Sache eröffne / und / wann es
„nöthig / von dem / was zur Avantage der Nation
„geschehen / Rechenschafft fordere; wie es bey der
„Affaire des Mylord Toconshend selbst declarirt.
„Dem seye aber / wie ihm wolle / so müssen wir
„als gute Unterthanen annehmen / was Ihre Ma-
jest.

„jest. und das Parlament thun; und weil Ihre
„Majest. bey Eröffnung der Friedens Conditio-
„nen in dem Parlament versichert/ daß Sie die
„Protestantische Succession vor allen Dingen sich
„angelegen seyn lasse/ so sind wir auch dessen ver-
„sichert/ und glauben gleichfals/ daß das Britan-
„nische Parlament nicht muthwilliger weisse das
„Land ins Verderben stürtzen/und das Pabstthum
„einführen werde. Inzwischen muß ich gestehen.
„daß ich nicht ohne Verdruß mit ansehen kan/ wie
„man die Holländer so verächtlich und unbillich
„in unsern Zeitungen und Schrifften tractiret.
„Ich will endlich zugeben / daß sie uns in dem
„Commercio zuweilen überlauffen/ wiewohl dar-
„bey noch viel zuerörtern wäre/ und ein jeder par-
„ticulier eben sowohl als Nationen an sich ziehen/
„so viel sie können; so ist doch auch im Gegentheil
„gewiß/ daß die General-Staaten bey jetzigen
„Zeiten/ nach uns die gröste Grund-Seulen der
„Protestantischen Religion in Europa sind/ die
„GOtt auch zu diesem Ende erhalten hat. Dann
„man betrachte nur ein wenig den Zustand von
„Teutschland; allwo nur noch zwey Vornehme
„Teutsche Häuser die der Protestantischen Reli-
„gion beygethan übrig sind/ Hannover und Bran-
„denburg. Und diese einige Betrachtung solte
„die beyde Potenzen Engelland und Holland zur
„Einigkeit bewegen. Dann GOtt hat nirgend
„verheissen vor seine Kirche Wunder Wercke zu
„thun/ und wann es auch wäre/ so würden doch
„keine Wunder vor diejenige geschehen/ welche

sich

„sich selbst ins Verderben stürtzen. Zwar gibt „man den Holländern Schuld/ daß sie bloß um „ihrentwillen zur Zeit der Gefahr unsere Parthey „nehmen werden. Ich gebe es gerne zu; wenn „aber auch kein beyderseitiges gutes Vertrauen „nebst dem Interesse vorhanden ist/ so wird die „Alliantz sehr nachläßig und laulicht beobachtet „werden. Wie weit aber dieses Vertrauen seit „acht Monaten sich verlohren/ will ich nicht de- „terminiren.

„§. 8. Es wird aber weder der Vernunfft/ noch „dem Respect zuwider seyn/ allhier die Frage auf- „zuwerffen: Im fall dem Hause Bourbon die Lust „ankommt/ uns den Prætendenten aufzuhengen; „ob man nach dem Frieden/ da Philippus ruhiger „Besitzer von Spanien und West-Indien seyn „wird/ denselben eben so leicht wird abhalten kön- „nen/ als es gewesen wäre/ wann wir unsere Al- „liirten nicht gezwungen hätten/ den Frieden zu „übereilen. Es ist gewiß/ daß die beyde Bran- „chen des Hauses Bourbon ein gemeines Inter- „esse haben/ ihn wo möglich auf den Thron zu „bringen. Im Gegentheil muß sich das Hauß „Hannover an Holland und den Käyser halten. „Um aber die Frage richtig zu beantworten/ darff „man nur sehen/ in welcher Verfassung die Na- „tion sich gegenwärtig befinde. Wie viele Schriff- „ten werden nicht unter uns an Tag gebracht/ dar- „innen behauptet wird/ daß kein Printz wegen „der Religion seines so genannten natürlichen „Rechts zur Regierung soll beraubet werden; wel-

chem

„chem Rechte sie den Titul geheiligt beylegen. „Wohin zielet aber alles dieses Beginnen anders/ „als dem Volck nach und nach den Eyffer vor die „Protestantische Religion zu benehmen. Wann „jemand nur das geringste wider den Französi„schen Frieden redet/ mag er so vornehm seyn/ „und sich um das Vaterland verdienet haben/ als „er will; und wann er gleich vor die Torys selbst „sich eifferig erwiesen; so wird er auf das ärgste „durchgezogen / und vor einen *Renegaten* seiner **alten Grund-Regeln/ vor einen** *Compagnon* **von** *T- - - d* **und vor ein Mitglied der Gesellschafft vom Kalbs-Kopff** (*) gescholten. „Ich will nicht läugnen/ daß das Ministerium „die Protestantische Succession sich eben so sehr/ „als Ihre Majestät zu Hertzen gehen lassen. In„zwischen könnte man kein bessres Mittel gebrau„chen/ das Volck darwider aufzubringen/ als „was man alltäglich vornimmt. Niemand kan „sich einbilden/ daß ein Minister in Engelland sich „unterfangen solte die Form des Staats zu ver„ändern/ woferne er nicht das Parlament auff „seiner Seite hat; und welches Parlament wird „eine solche Neurung anfangen wider die allgemei-

(*) Die *Torys* sprechen/ daß diese Gesellschafft aus einer gewissen Anzahl Personen bestehe/ die ordentlicher weiße alle Jahr den Tod des Königs *Caroli I.* feyern/ und bey der Mahlzeit einen Kalbs-Kopff auftragen/ als das Sinnbild dieses unglückseligen Monarchen; die *Whigs* hingegen/ denen die *Torys* dergleichen beymessen/ läugnen solches; und in der That halten auch die meisten den Tod dieses Königs vor unrecht.

„gemeine Neigung des Volcks? Also ist das be„quemste Mittel/ wie oben gedacht/ daß man das „Volck mit dem gegenwärtigen Frieden/ und mit der „Hoffnung einer künfftigen Abundanz aufhalte. „Die Taxe auf die liegende Güter ist eine schwe„re Last vor die niedere Noblesse; und eine grosse „Anzahl derselben würde es gar gerne sehen/ daß „der Wein so wohlfeil würde/ als vor 25. Jah„ren. Die Leute/ so mit Commercien umgehen/ „kan man leicht bereden/ daß sie niemahls einiger „Avantage geniessen können/ so lange noch die „Holländer einen Fischer-Kahn in das Meer/ oder „ein Kauff-Schiff nach Ost-Indien schicken. Und „damit man den Pöbel noch mehr einnehme/ so „versichern uns unsere Schrifften/ daß der König „in Franckreich jederzeit sein Wort gehalten/ und „wir mit nächsten erfahren würden/ daß er wider „sich selbst den Garantie-Tractat über die Barrie„re der Holländer und die Succession des Hauses „Hannover unterzeichnen werde.

„§. 9. Dasjenige aber/ so uns am allerersten „stürtzen kan/ ist das Vorurtheil/ so wir in faveur „alles dessen/ so Torys heisset/ haben. Die all„erhitzigsten Torys von Engelland sind in ihren „Hertzen dem Prätendenten zuwider/ und werden „sich schwerlich bereden können/ daß einige Per„sonen/ von denen sie seit langer Zeit in guter Mey„nung gestanden/ zu einem solchen Dessein die „Hand bieten werden/ bey welchen sie nicht mit „Ehren ihren Zweck erhalten können; und es kan „auch in der That seyn/ daß kein böses Dessein

„unter der Hand machiniret wird. Die Torys sind „ferner auch der Englischen Kirche/ der Monarchie „und dem Episcopat geneigt/ darvor der HErr „sie segnen wolle. Die Whigs hingegen haben/ „vielleicht boßhafftiger Weise/ viele Sachen un„ternommen/ da sie die Gewalt in Händen ge„habt/ welche der Kirchen nichts gutes verspra„chen. Es ist nicht auszusprechen/ wie das schäd„liche und verdammte Buch/ Les Droits de l'E„glise, (*) die Clerisey durch das gantze Reich ge„ärgert hat. Weil nun weder das Ministerium „noch das Parlament sich wider dasselbe geleget/ „so hat diß die Clerisey sehr in Zorn gebracht/ ob„gleich viele Whigs und Bischöffe von der Whi„gischen Parthey ihren Mißfallen darüber bezeu„get. Endlich als sie gestehen/ daß man den D. „Sacheverel wegen eines Lehr-Puncts in Arrest „gesetzet/ hat es dieselbe gar vollend rasend ge„macht; Die Personen/ welche einen Eyffer vor „unsere Kirche bezeugen/ haben gemeint/ nun seye „es um das Christenthum geschehen; und nicht al„lein verächtliche Leute/ die sich mit schreiben me„liren/ als T---l, C---ns, A---l, T---d; „sondern auch vornehme Personen/ haben sich vor „Feinde der Christl. Religion durch ihre Schriff„ten erkläret/ indem sie die Freyheit der Natur und

(*) Es wird darinne behauptet/ daß die Kirche und derselben Rechte nicht auf der Clerisey beruhe/ sondern auf dem Volcke/ welches auch an die Ansprüche der Geistlichkeit nicht gebunden seye/ sondern die Sachen selbst untersuchen/ und dasjenige glauben müste/ was ihm der eigene Verstand saget.

„und die Freyheit der Gedancken / wie sie es
„nennen / vertheidiget. Daß damalige Ministe-
„rium hat diß alles mit angesehen / und sich nicht
„darum bekümmert. Dahero es denen Feinden
„unseres Staats ein leichtes gewesen / alles in
„Brand zu setzen; und ich habe offt gedacht / daß
„der Fall dieses Ministerii ein gerechtes Gerichte
„GOttes gewesen / um ihre Nachläßigkeit bey dem
„Christenthum zu bestraffen. Doch sie haben nun
„wegen ihrer Thorheit genugsam gebüsset. Um
„deßwillen aber / da wir Charybdin entflohen /
„dörffen wir uns eben nicht in Scyllam stürtzen.
„Denn Franckreich wird die Englische Kirche o-
„der den Protestantischen Episcopat nimmermehr
„dulten; der Prätendent / er mag sich verstellen
„wie er will / und die Britannische Freyheit sind
„zwey Dinge / so unmüglich neben einander stehen
„können. Es ist aber ein grosser Irrthum / zu
„glauben / daß er sich nicht durch fremden Rath
„werde regieren lassen. Wir werden auch ihn
„daran nicht verhindern können; und an wen solte
„sich die Nation alsdenn hinwenden? Haben
„wir nicht unsern alten Freunden Abschied gege-
„ben / ohne daß wir neue bekommen. Ich klage
„die Minister keinesweges an / wie ich schon offt
„protestiret habe. Aber sie können uns auch
„nicht ins Verderben stürtzen / wann sie gleich
„wolten. Sie mögen auch das Ober-Hauß noch
„mit so vielen neuen Pairs anfüllen; so hat doch
„die Cammer der Gemeinde das Recht / alle drey
„Jahre zu ändern; und es bedarff nur eine ge-

„wisse Anzahl liegender Güter/ um einen zum Glied „ihrer Cammer geschickt zu machen. Die Wer„bung aber eines neuen Trupps von Herren (*) „ist ein solches Expediens, welches ein Ministe„rium nicht zweymahl versuchen wird/ so lange „noch ein Rest von der gemeinen Freyheit vorhan„den ist. Also finden wir in der Gnade Ihrer „Majest. und in der Cammer der Gemeine unsere „Sicherheit. Verderben aber können wir durch „unsere eigene Schuld gar leicht. Es ist schon eine „Thür darzu geöffnet/ wordurch der Feind ein„dringen kan/wann wir nicht acht geben/ und als„dann wird es nicht so leicht seyn/ ihn wieder „hinaus zu jagen.

„§. 10. Die nächste Gefahr aber zeigt sich jetzo „auf der Seite von Schottland. Die wenigsten „nehmen dieselbe zu Hertzen. Aber die Aufle„gung des neuen Eydes hat uns genug zu erken„nen gegeben/ was die Schottländer können/ und „wohin sie sich neigen. Die Sache verhält sich „also. Durch eine Acte, welche in dem letztern „Parlament passiret/ ist allen Kirchen-Dienern „in Schottland/ deßgleichen allen in dem Nord„lichen Theil von Groß-Britannien/ die der Bi„schöfflichen Meynung beygethan sind/ und de„nen ermeldte Acte vergönnet hat/ solche Con„gregationes zu halten/ darinnen die Liturgie „der Englischen Kirche beobachtet wird/ anbefoh-len

(*) Der *Autor* versteht die *Indroduction* der 12. neuen *Pairs* in das Ober-Hauß/ *Ao.* 1712. davon ein Schreiben zu Ende des *Avis aux Negociateurs* beygedrucket ist.

„len worden/ den Eyd der Treue und Abschwö-
„rung auf den 1. Aug. 1712. oder noch vorhero
„anzunehmen und zu unterzeichnen. Weil aber
„dieser Termin so kurtz schiene/ hat man solchen
„biß auf den 1. Nov. 1712. verlängert. Währen-
„der solcher Zeit war eine General-Versammlung
„der Kirche in Schottland gehalten/ darinnen sie
„eine Declaration abgefasset/ und solche Ihrer
„Majest. præsentiret/ des Inhalts/ daß sie kein
„Wort noch Sylbe in dem Eyd fänden/ welche
„ihren Principiis und Kirchen-Verfassungen zu-
„wider liesse. Wie nun die Zeit herannahete/da
„sie der Acte ein Genügen thun solten/ hielte man
„fast durch gantz Schottland Sessiones, da-
„mit diejenige Kirchen-Diener/ welche den Eyd
„der Treue und Abschwörung annehmen wolten/
„solches bequemlich thun könten. Sechs und
„zwantzig Preßbyterianer aus der Stadt Eden-
„burg begaben sich auch in corpore nach den Ses-
„sionen/ unter Anführung des Herrn Carstairs,
„um sich der Acte zu unterwerffen/ und præsen-
„tirten die obgedachte Declaration der General-
„Versamlung. Etliche Richter protestirten wider
„dergleichen Declaration, und wolten solche nicht
„annehmen; andere Kirchen-Diener protestirten
„wider die erstern/ um sie nicht zuzulassen; weil
„aber diese in stärckerer Anzahl waren/ so nah-
„men die Kirchen-Diener den Eyd an/ und un-
„terschrieben solchen/ nachdem sie ins besondere
„protestiret/ daß sie dergleichen Declaration an-
„geboten. Eben dis geschahe an andern Orten

 in

„in Schottland / und diejenige / so den Eyd an„nahmen / protestirten zugleich / daß sie gemeldte „Declaration præsentiret. Inzwischen rechnet „man / daß nicht der halbe Theil der Kirchen„Diener von diesem Theil von Groß-Britannien „den Eyd angenommen. Sechs Kirchen-Die„ner / so das meiste Volck an sich hatten / weiger„ten sich es zu thun / und von den Episcopaten „aben nur allein zwey in gantz Schottland der „Acte Gehorsam geleistet; einer zu Edenburg / „welcher einer Englischen Versammlung predi„get / und der andere zu Gloßgow / welcher seit „kurtzem erst eine Versammlung in dieser Stadt „angefangen. Den folgenden Sonntag haben „diejenige / so den Eyd nicht geleistet / öffentlich „geprediget / wie sie vermuthlich noch biß dato „thun; und der Pöbel zu Edenburg hat sich zu ih„nen geschlagen / dergestalt / daß ein grosser Ge„drang in ihren Kirchen war. Hingegen die an„dern / so den Eyd angenommen / haben keine Zu„hörer gehabt / und einem von denselben / als er „predigen wolte / ward die Kirche vor der Nase „zugeschlossen / und ihm gedräuet / daß man ihn „steinigen wolte / wenn er die Kirche würde eröffnen „lassen. Diß ist der jetzige Zustand der Kirche in „Schottland. Die Bischöfflichen sind öffentliche „Jacobiten / und deßwegen weigern sie sich den „Eyd zu leisten. Die Nahmen der Torys und „Whigs bedeuten auch jenseit der Tweed nichts „anders als solche Personen / die entweder vor o„der wider den Prätendenten sind. Der Preß„byterianer hat man weiß gemacht / daß das Par-

„lament durch die obgemeldte Acte nichts suche/
„als die Verfassung ihrer Kirchen nach und nach
„umzustossen; und diese Insinuationes, so unge-
„gründet sie auch sind/ haben doch den halben
„Theil der Kirchen-Diener in Schottland einge-
„nommen. Der Provincial-Synodus ist seit kur-
„tzen gehalten worden/ und diejenige/ so den Eyd
„nicht abgelegt/ haben darinnen eine Declaration
„præsentiret/ des Innhalts/ daß sie keinen ande-
„ren Einwurff wider den Eyd zu machen hätten/
„als nur/ daß sie dardurch eingeflochten wür-
„den/ die Hierarchie der Englischen Kirche zu un-
„terstützen/ welche ihren Principiis zuwider seye.
„Die andern haben in einer andern Declaration
„protestiret/ daß sie den Eyd in solchem Verstan-
„nicht annehmen. Diß ist den Jacobiten sehr
„favorable, als welche sich dieser Gelegenheit be-
„dienen/ dergleichen Besorgnissen bey den Preßby-
„terianern zu unterhalten. Gibt dieses nicht de-
„nen Freunden des Prätendenten die schönste Ge-
„legenheit in den Trüben zu fischen? Es ist zu be-
„fürchten/ daß der hohe und niedere Adel ver-
„drießlich werden/ weil sie in den Gedancken ste-
„hen/ daß die Union sie von dem Recht zur Ver-
„waltung der Justiz, so ihnen seit so vielen Secu-
„lis wegen ihre Geburt zugehöret/ ausgeschlossen
„seyen. Diese Betrachtung hat nun mehr/ als
„zu starcke Würckung unter denen Preßbyteria-
„nern selbst; welche nicht erwegen/ daß wenn sie
„ihre Feindschafft wider Engelland so weit/ biß auf
„die Annehmung des Prätendenten selbst/ auslas-

 sen

„sen können/ sie hernach zugleich mit diesem Reich „ins Verderben gerathen. Dem seye nun/ wie „da wolle/ so giebt es eine grosse Menge Mal„contenten/ und zwar solche/ die weit von Londen „entfernet/ und darbey nicht eben reich/ also folg„lich der Versuchung desto mehr unterworffen „sind.

„§. 11. Einem Parlament von Groß-Britanien „lieget ob/ mit aller Eilfertigkeit ein Mittel wider „diese Ubel auszufinden. Es wird wenigstens „keine von ihren Prærogativen seyn/ wann sie bey „unserm Volck Frieden stifften/ indem sie solchem „Genüge thun. Die Kirche hat bereits durch die „Bill der Conformite Ocasionelle Satisfaction „erhalten/ und die Submission, mit welcher sol„che die Whigs angenommen/ hat zu verstehen ge„geben/ daß sie keine Feinde unserer Kirche sind/ „oder wann sie es vor diesem gewesen/ daß sie hier„durch wieder Satisfaction gegeben. Wann die „Holländer sehen werden/ daß wir es mit der Pro„testantischen Succession in Ernst gut meynen/ „dörffen wir uns auch auf ihre Freundschafft ver„lassen. Zumahlen nachdem man der Sicherheit „der Barriere genugsam vorgesehen. Denn die „Uneinigkeit der Nationen währet nicht länger/ „als die Ursachen derselben. Alle Torys, die „keine Jacobiten sind/ werden allezeit bereit seyn/ „sich mit denen zu vereinigen/ welche es mit der „Monarchie und dem Episcopat halten/ in der „Absicht/ die Nation wider das Pabstthum in Si„cherheit zu stellen. Es ist wahr/ daß wir durch

„die grosse Krieges-Kosten erschöpffet worden / a-
„ber / wann man denen obgemeldten vornehmsten
„Puncten vorgesehen / so sind die Jacobiten und
„Papisten nicht starck genug uns zu schaden. Was
„das Hauß Bourbon thun kan oder wird / das
„müssen wir dem Ober-Meister der gantzen Welt
„anheim stellen. Mit einem Wort / es steht in
„der Gewalt des Parlaments von Groß-Britan-
„nien / wider alle Gefahr uns sicher zu stellen; al-
„le Glieder desselben sind aus Groß-Britannien
„und der Protestantischen Religion beygethan.
„Sie haben den Prätendenten abgeschworen / sie
„besitzen grosse Güter / sie haben Kinder / die ihnen
„lieb seyn sollen; Ihre Maj. wird mit Vergnü-
„gen anhören / was man ihr vor das beste der
„Nation rathen wird; die Ministres werden gleich-
„falls um ihres eigenen Nutzens willen dasjenige
„unterstützen / so das Parlament beschlossen / weil
„sie wissen / daß kein gewisseres Mittel ist / ihre
„Autorität zu erhalten / als wenn sie das wahre
„Interesse der Nation beobachten.

Summaria.

§. 1. Von dem *Autore* dieser Schrifft. §. 2. Eingang derselben / mit Erörterung der Frage / ob ein Unterthan sein Mißvergnügen wider die Regierung seiner Obern kund machen dürffe? §. 3. Beweiß / daß das Hauß Oesterreich nicht aus der *Balance* schreite / wann es die Spanische Monarchie bekäme; und daß Engelland allezeit würde *capabel* seyn / solche zu erhalten. Ein anderes aber ist es / wann *Philippus* König in Spanien bleibt. §. 4. Beantwortung des Einwurffs / daß die beyde Linien des Hauses *Bourbon* von einander *se-*

pariret sind. §. 5. Von der *Renunciation* des Königs *Philippi*. §. 6 Daß die Hertzoge von Berry und Orleans ihr Recht wider *Philippum* nicht behaupten werden. §. 7. Von der *Jalousie* wider die Holländer. §. 8. Von dem Zustand Engellands in Ansehen des *Prætendenten*. §. 9. Von denen Partheyen der *Torys* und und *Whigs*. §. 10. Von dem Zustand in Schottland. §. 11. Beschluß und Ermahnung an das Parlament.

LXIX.

Histoire succincte du dernier Parlement de la Grande-Bretagne. 1713. 8. 4½ Bogen.

d. i.

Kurtze Historie des letztern Parlaments von Groß-Britannien.

* * *

Venalis Populus, venalis Curia Patrum.

* * *

§. 1. Das Parlament/ dessen Historie allhier vorgetragen wird/ ist den 26. Septembr. Engl. styl. oder 8. Octobr. unseres Calenders/ Ao. 1710. ausgeschrieben worden; fünff Tage nach der Cassation eines vorhergehenden; zu eben der Zeit/ da die erste Veränderung in dem Ministerio vorgegangen/ die Gemahlin und übrige Freunde des Hertzogs von Marlboroug in Ungnade gekommen/ und die Friedens-Conferenzen zu Gertruydenberg

berg abgebrochen worden. Den 24. Novembr. (6. Decembr.) 1710. nahmen die Sessiones ihren Anfang; und seit diesem hat solches Parlament gedaurt biß auf den 22. Augusti 1713. da dasselbe dissolviret / und gleich den folgenden Tag ein anders auf den 23. October. beruffen worden / so aber noch in dem Anfang des Februarii des gegenwärtigen 1714. Jahres noch nicht würcklich zusammen gekommen. Es wäre mir ein leichtes gewesen / die Historie dieses Parlaments weitläufftig darzustellen. Allein ich habe an statt dessen lieber gegenwärtige kurtze Schrifft mittheilen wollen; ohne meine Meynung oder einiges Urtheil beyzufügen / welches ich vielmehr dem geneigten Leser selbst anheim stelle.

„§. 2. Es ist eine gewöhnliche Sache / daß „man zu Ende eines jeden Parlaments eine Hi„storie desselben an Tag gibt. Weil nun das„jenige / so anjetzo dissolviret worden / sich von al„len vorhergehenden auf eine gantz ausserordent„liche Weise distinguiret hat; so ist es billich / „daß man einen kurtzen Abriß von desselben vor„nehmsten Verrichtungen / deren Gedächtniß bey „allen Nachkommen bleiben wird / gebe. An„dere Parlamente hielten sichs vor die gröste Eh„re / wenn sie sich als aufrichtige Beschützer der „Freyheit ihres Vaterlandes erwiesen / und nach „denen rechtmäßigen Ehrerbietungen vor die Vor„züge der Crone / vornehmlich als Repræsentan„ten des Volckes / vor die Sicherheit / Rechte / „Freyheiten und Privilegien der Unterthanen wach-

„wachten. Ob das letztere dergleichen gethan/ „ist nicht nöthig zu melden; sondern es ist genug/ „daß man mercke/ daß die Glieder desselben sich „der Titel der Getreuen und Gehorsamen be„rühmet haben; welchen Caracter man niemahls „einem Parlament abschlagen wird/ wann es „dem Hof zu gefallen/ eines kühnen Ministerii „Unternehmen bestättiget. Ich gebe aber allen „denen/ so die Glieder zu dem künfftigen Parlament „erwehlen sollen/ zu bedencken/ ob dergleichen „Qualitæten sich besser vor ein Parlament von „Groß-Britannien/ oder vor das zu Pariß schi„cken? So bald als nur dieses letztere Parla„ment gewehlet war/ so ist jedermann in grossen „Sorgen gestanden/ weil man eine unerhörte „Revolution vor Augen sahe. Die Mesuren „welche man vor dieser fatalen Zeit beobachte„te/ giengen auf nichts anders/ als eine mäch„tige nnd hohe Allianz zu erhalten/ welche ge„schlossen war/ um die grosse Macht von Franck„reich in seine Gräntzen zu setzen/ Spanien und „Indien dem Hause Bourbon zu entreissen/ und „durch solches Mittel das gleiche Gewicht der „Macht in Europa herzustelleu/ das Protestanti„sche Interesse/ und vor allen Dingen die Prote„stantische Succession der Crone Groß-Britan„nien zu versichern. Diß waren die Absichten „der Ministres/ welche in den ersten acht Jahren „der Königin mit solcher Glückseeligkeit gedienet „haben. So bald man aber einen neuen Plan „aufgebracht/ hat man gantz widrige Mesuren

ge-

„genommen; Der Krieg solte nun geendiget/
„die grosse Allianz getrennet/ und mit Franck-
„reich ein Friede und genaue Freundschafft ge-
„schlossen werden. Weil aber dieses gantz neue
„Lehren waren/ konten sie anfänglich anders
„nicht/ als die gantze Nation in Verwunderung
„und Unwillen setzen. Dannenhero man auch
„denenjenigen/ so dergleichen Propositionen vor-
„brachten/ nicht viel weniger als den Nahmen der
„Ubelgesinnten und factieusen beylegte. Denn
„wann man auch gleich gewust hätte/ daß die-
„selbe beschlossen wären/ so versicherte man sich
„doch/ daß das Parlament seine Einwilligung
„nimmermehr darzu geben würde. Diese Hoff-
„nung allein war unser Trost. Aber wir sehen
„heut zu Tage nur mehr als zu klar/ wie die
„Beysorge ehrlicher Leute gegründet gewesen/
„und daß es ohne Einwilligung des Parlaments
„unmüglich gewesen wäre/ die Nation in solchen
„Abgrund von Inconvenienzen zu stürtzen. Ich
„will dannenhero weisen/ was das Parlament
„vor Antheil an diesen wunderbahren Unterneh-
„mungen gehabt/ und wie weit es zu dem Ver-
„derb des Vaterlandes geholffen. Ich habe
„viel zu grosse Liebe gegen meinen Nächsten/ um
„zu glauben/ daß alle miteinander gleiche Schuld
„an diesen schädlichen Schlüssen haben. Die-
„jenige/ welche diese schröckliche Machine dirigi-
„ret/ und sich auf die Anziehung der Partheyen
„und zu Nutzen machung der Schwachheit und
„Corruption des Volckes vortrefflich verstehen/
wis-

„wissen gar wohl/ daß dieses Spiel mit der grö„sten Dissimulation, und mit Verführung des „meisten Hauffens der Wohlgesinnten geschehen „muste; und so haben sie endlich nach und nach „die Nation in die Extremitæten gebracht/ dar„innnen sie sich noch ietzo befindet. Jedoch hat „man noch nicht Ursach zu verzweiffeln/ weil die „mitlere Noblesse und wohlhabende Leute anfan„gen die Augen aufzuthun; und wann sie sehen „werden/ daß alle die grossen Vortheile/ wel„che man ihnen aus diesem neuen Plan ver„sprochen/ verschwinden/ oder wohl gar das Va„terland ins Verderben bringen/ so werden sie „noch zu rechter Zeit die unvermeidliche Suiten „bedencken/ welche sie zu befürchten haben/ wann „sie noch ferner denenjenigen so blindlings folgen/ „die sie betrogen haben.

„§. 3. Jedermann hatte noch vor Augen die „so gerechte als feste Resolution, welche die Kö„nigin/ die Herren und die Gemeinen in denen „vorigen Parlamenten bezeuget hatten/dem Hau„se Oesterreich zu Spanien und Indien zu „verhelffen. Solchem nach würde es zu grob „gewesen seyn/ wann sie gleich in denen ersten „Sessionen sich hätten verlauten lassen/ daß ihre „Absicht seye/ beydes in denen Händen von Franck„reich zu lassen. Darum musten die Gemeinen „zu folge der *Instructionen* / so man ihnen ge„geben/ in der Adresse vom 30. Decembr. 1710. „sich nur erklären zur kräfftigen Fortsetzung „des Kriegs auf allen Seiten/ und inson-

der-

derheit in Spanien. „Kaum war ein Mo-
„nath seit dieser Adresse verflossen / so bekam man
„Zeitung von einer Action in Spanien zur De-
„savantage des Königs Caroli; worauf alsobald
„die Gemeinden in einer Adresse vom 3. Januar.
„1711. vorstellten / wie nöthig es seye / daß Ihre
Majest. die *Ordres* geben / diesen Verlust mit
neuen Trouppen zu ersetzen; mit dem Bey-
fügen / daß sie keineswegs durch diese klei-
ne Widerwärtigkeit abgeschreckt seyn / son-
dern vielmehr alle Kräffte anwenden wol-
ten / um Ihre Majest. in Stand zu setzen /
diesen so gerechten und nothwendigen Krieg /
darein sie verwickelt / zu *continuiren* / und al-
len Beystand zu geben / um diesen Verlust in
Spanien zu ersetzen. „Allein / waren alle diese
„grosse Worte aufrichtig? Wann sie es gewesen
„wären / würde man nicht alsobald Trouppen
„dahin geschickt / oder Frembde darzu in Dien-
„sten genommen haben? Aber das Parlament
„ist niemahls so curieus gewesen / nachzufragen /
„wie diese Adresse bey Hof aufgenommen wor-
„den. Zwar als man den Tod des Käysers Jo-
„sephi vernommen / hat man so gleich in einer
„Adresse der Gemeinden vom 20. April 1711. sich
„erkläret / daß das Interesse des Hauses Oe-
sterreich zu *souteniren* / und alle Mittel an-
zuwenden / um das Reich zur Wahl des Kö-
nigs in Spanien zum Käyser zu bewegen.
„Man hat auch diesen Schluß ins Werck gerich-
„tet. Aber wer hätte dencken sollen / daß der

Kö-

„König Carl das Käyserthum nicht anders als „mit Verlust von Spanien erlangen solte? Und „doch ist es geschehen; ja/ die eintzige Raison wel„che man giebt/ warum diese Crone dem König „Philippo zu lassen ist/ weil man sonst kein Mit„tel finden können/ das gleiche Gewicht der Eu„ropäischen Potentzen zu erhalten/ als welches „durch die Vereinigung des Käyserthums mit „Spanien in Gefahr gerathen wäre. Aber ich „will versichern/ daß kein einiges Parlaments„Glied damahls dergleichen chimerische Conse„quenzen sich in Gedancken kommen lassen; ob„gleich andere Personen vielleicht andere Absich„ten mögen gehabt haben. Doch seye dem wie „ihm wolle/ so hat doch das Parlament in wäh„render dieser gantzen Session sehen lassen/ daß „es dem Interesse Caroli, als Königs in Spanien/ „völlig zugethan gewesen.

„§. 4. Vor dem Anfang der zweyten Session „hatte man schon an einem Friedens-Project zu „arbeiten angefangen; und sobald man es erfah„ren; hat jedermann gleich befürchtet/ daß Spa„nien dem Hause Bourbon verbleiben würde. „Doch kan ich dem Parlament das Zeugniß ge„ben/ daß viele Glieder desselben sehr unbillig „darüber geworden/ und nicht ertragen konten/ „daß man allen dem/ so seit vielen Jahren ge„gethan und geredet worden/ so augenscheinlich „zuwider handele. Ja/ man weiß/ daß viele „Edelleute/ auf diesen Ruff/ aus ihren Provin„tzen gekommen sind/ um diese zweite Session des

Par-

„Parlaments mit anzusehen. Allein vermittelst „etlicher Prærogationen / gewisser Unterredungen „in der Stadt / und einiger heimlichen Persvasio-„nen / hat man endlich die Sache zur Vollkom-„menheit gebracht. Und / gleich als wenn man „niemals etwas von Spanien gehöret hätte / eine „Adresse den 8. Dec. 1711. præsentiret / darinnen „man ein völliges Vertrauen und gäntzliches „Vergnügen über diesen gerechten und *hono-„rablen* Frieden / so man vorhätte / bezeuget / „obgleich das Parlament von denen Articuln noch „kein Wort vernommen. Jederman erkennet / „daß dergleichen Affaire mit aller ersinnlichen Vor-„sichtigkeit und Kunst muste tractiret werden. Um „deßwillen lehrte man die Gemeinden eine neue „Lection / und theilte zu solchem Ende eine „Schrifft unter dem Titul : La Conduite des „Alliez &c. aus / welches man zum politischen „Symbolo der herrschenden Parthey setzte. Alle „Orthodoxen Freunde von Francreich nahmen „diese neue Auslegung ihrer Lehre alsobald an / „welche auch das Systema gewesen / nach welcher „man in dieser gantzen Session sich verhalten. „Wiewohl nun dieses Meisterstück voller Unwahr-„heiten und Verläumdungen war / hat es doch „den schwachen Pöbel bald eingenommen / und „weil man die Aliirten darinnen als solche Leu-„te abmahlte / die mit Engelland betrüglich um-„gegangen wären / so præsentirte das Parlament „den 20. Dec. 1711. seine Adressen / in welchen es „verlangte / daß man ihm die Rechnungen

„der *Contingentien* Ihrer Majest. und der „*Alliirten* zu dem Krieg / und wie solchenach „denen Tractaten geliefert worden / *commu-* „*niciren* möchte. Hierauff wurde dem Parla- „ment etliche Kriegs-Rechnungen übergeben / wel- „che eben diejenige Personen gemacht / so die Or- „dres gegeben / solche zu verlangen. Das merck- „würdigste ist / daß auf den Tag / da man diese „Rechnungen durchgehen solte / man in der nie- „dere Cammer / eilff Fragen auf das Tapet brach- „te / und unter denen Gliedern der Cammer cir- „culiren ließ; Und doch noch an eben dem Tag / „in weniger als einer Stunde Zeit / ohne andere „Ceremonien / wider die Käyser / den König in „Portugall und die General-Staaten / deren Al- „lianz doch kurtz vorher vor nothwendig gehalten „wurde / einen sichern Frieden zu erhalten / das „Urtheil fällete. Diß hiese wohl ziemlich weit ge- „gangen in einem Tag / und war eine schöne Vor- „bereitung auff das folgende. Die Hindansetzung „des Kriegs in Spanien war immittelst ein greu- „licher Stein des Anstosses; den man wohl aus „dem Wege räumen müste. Aber man hatte „noch vorher einige andere Sache richtig zu ma- „chen / und als man nach diesem auff die Unkosten „des Kriegs in Spanien kam / hielte man solche vor „die gröste Thorheit / als die der Nation ungeheure „Summen gekostet / so man nicht mehr ertragen „könnte. Und durch dieses Mittel lieferte man „Spanien demjenigen / welchem man es lange „Zeit insgeheim cediret hatte. So bald man

hier-

„hiermit fertig war/ communicirte man den 6.
„Junii 1712. dem Parlament die Conditionen ei-
„nes allgemeinen Friedens/ worunter die Cession
„von Spanien und West-Indien die eintzige
„schiene/ darüber man sich verglichen. Wor-
„auff die getreue Gemeine voller Unwillen wi-
„der die Alliirten/ und durch die Last des Spa-
„nischen Krieges gantz nieder geschlagen/ voller
Danckbarkeit/ wegen dem/ so man **bereits**
erhalten/ (welches nichts anders war/ als die
Frantzösische Renunciation,) **nicht gnug Wor-**
te finden konten/ das grosse Vergnügen
auszudrucken/ mit welchem sie die **ange-**
nehme Zeitung vernahmen/ „von der Propo-
„sition, daß Spanien dem König Philippo ce-
„diret werde/ und dieser solche selbst zur Execu-
„tion bringen solte. Ich habe weder Raum noch
„Zeit/ die Alliirten wider die falsche Anklage der
„Kriegs-Rechnungen zu vertheidigen. Die Ge-
„neral-Staaten haben ihre Conduite durch ein
„Memorial, so sie der Königin überreichet/ ge-
„rechtfertiget. Aber man hat solches Memorial
„nicht allein anfänglich vor supponirt angegeben/
„sondern auch in dem Parlament/ durch die Viel-
„heit der Stimmen/ vor falsch/ ärgerlich und
„boßhafftig erkläret; und Mr. Buckley, der Au-
„tor der täglichen Gazette, welcher dasselbe
„drucken lassen/ ward ins Gefängniß gesetzt. Auf
„solche Weise hat man diejenige tractiret/ welche
„die Wahrheit zur Unzeit geredet haben. Doch
„muß man nicht vergessen/ daß die General-

„Staaten bloß um deswillen nicht öffentlich und „ausdrücklich censiret worden / weil Ihre Ma„jest. in währender dieser Session gesagt / daß ihr „Interesse mit derselben unzertrennlich wäre/wor„zu das Parlament den Kopff genickt.

„§. 5. Ich kan nicht mit Stilleschweigen über„gehen die Art und Weise / wodurch das Parla„ment gesucht / des Volckes Gunst zu erlangen; „Nemlich durch eine affectirte Bemühung die „vorgegebene Betrügereyen / Mißbräuche und ü„bele Anwendung der öffentlichen Gelder unter „dem vorigen Ministerio zu untersuchen. Was „haben sie aber dabey gethan? Sie haben lange „Listen von allen ihren Entdeckungen auffgesetzt/ „und solche nebst einer Vorstellung der Königin „præsentiret; ich versichere aber / daß alle Pun„cten derselben entweder selbst lauter Betrügerey„en und falsches Vorgeben / oder aber solche Sa„chen sind / die bey dem neuen Ministerio gleich„falls vorgegangen / so aber dieses getreue Par„lament nicht wahrnehmen wollen. Das vor„nehmste / worauff sie gedrungen / war / daß man „von 35. Millionen keine Rechnung abgeleget. Es „ist aber diese Anklage vortrefflich wiederleget / „und gewiesen worden / daß man in aller Form „von dieser Summe Rechnung gethan / ausge„nommen allein 4. Millionen die aber vielweniger „ausmachen / als das Subsidium eines Jahres. „Und weil man auf diese gerechte Vertheidigung „niemahls antworten können / so ist es unnöthig „mich länger dabey auffzuhalten. Laßt uns aber

„die Auffrichtigkeit und Gerechtigkeit der Cam„mer der Gemeinde sehen. Ist wohl diese Vo„tirung aus anderer Absicht geschehen / als 1. einen „Lermen in den Provintzen zu erwecken / und 2. den „letzten Groß-Schatzmeister verdächtig zu machen / „welchen man den 20. April 1711. angeklagt / daß er das Vertrauen der *Nation violi*ret / und derselben grossen Schaden gethan / indem er diejenige / so im Rest verblieben / nicht gezwungen / Rechnung zu thun. „Wann er „also schuldig gewesen wäre / so hätte solches nur „darinnen bestanden / daß er den Deputirten „Mahner (Deputé Moniteur) keine Ordre gege„ben / diejenige zu exequiren / so zurück geblieben. „Solchemnach hätte nur die Cammer dem depu„tirten Mahner anbefehlen dörffen / ihr zu wissen „zu thun / was er vor Ordre empfangen / um de„nenjenigen den Proceß zu machen / so keine Rech„nung abgeleget. Sie schickten zwar ermeldten „Mahner den 26. April 1711. dergleichen Ordre zu. „Aber sie erwarteten seine Antwort nicht / sondern „verurtheilten die Sache den 28. April / und ver„dammten die Person zum Stricke / deren sie „den Proceß erst nach dem Tode machten. Ein „anderer Articul / den die Cammer vor sich genom„men / betrifft die Marine und See-Sachen. „Die Affaire ist auch schon in ein solches Licht ge„stellet worden / das es nicht nöthig ist / dieselbe „von neuen zu plaidiren. Das Parlament hat „unter andern den 24. May 1711. sich vernehmen lassen / daß es eine gantz neue und denen Ge-

setzen zuwiederlauffende Sache/ wie auch eine gefährliche *Usurpation* derer Rechte des Parlaments seye/ etwas über die vom Parlament verwilligte Subsidien zu nehmen. „Diß ist an sich selbst sehr billich; doch ist zu ver„wundern/daß der Uberfluß der Unkosten der bey„den folgenden Jahren weit grösser und unver„antwortlicher gewesen/ als der vorhergehenden „Dann wer weiß nicht/ daß die Kosten der Ma„rine vor das Jahr 1711. das verwilligte Subsidi„um um mehr als 600.000. Pfund Sterling ü„berwogen? wie solches klärlich aus dem Uber„schlag der Schulden der Nation/ welcher am „Michaelis 1711. gemacht und dem Parlament ü„bergeben worden/ erhellet. Und in der letztern „Weynachten hat man dem Parlament eine Liste „præsentiret/ woraus erhellet/ daß die Schulden „der Marine benebst dem Rest des Fonds von „dem vorigen Jahr sich auf 700.000. Pfund „Sterling belaufft. Und doch hat das Parla„ment vor diese beyden Jahre eben so viel subsi„dien zu der Marine verwilliget/ als in denen „vorigen/ da der Krieg noch währte. Man muß „sehr wohl zu frieden seyn mit denen grossen „Diensten zur See/ in denen beyden Jahren/ „weil diese excessive Rechnungen/da sie der Cam„mer vorgeleget worden/ gar kein Auffsehen ge„macht haben. Ferner ist aus einer Rechnung „des Echiquiers oder der Börse von denen geho„benen und depensirten Summen des Jahrs „1712. zu ersehen/ daß die Depensen dieses Jahrs

das

„das Subsidium um mehr als eine halbe Million
„übersteige; eine vermuthlich sehr mäßige und bil-
„liche Summe vor ein so friedfertiges Jahr! die-
„se Rechnungen sind ebenfalls der Cammer der
„Gemeinen übergeben worden. Hat man aber
„gehöret/ daß nur ein einiger von diesen getreu-
„en und gehorsamen Repræsentanten des
„Volcks sich darüber beschweret? Man hat noch
„ein anderes Mittel auff die Bahn gebracht/ das
„Parlament und die höchste Directores bey dem
„Volck beliebt/ und zugleich das vorige Ministe-
„rium verhaßt zu machen; indem man nemlich
„den 2. Dec. 1712. eine allgemeine Rechnung aller
„gemeinen Schulden begehret/ welche man end-
„lich befunden/ daß sie sich auff mehr als 9. Mil-
„lionen belauffen. Und jetzo berühmt man sich/
„daß man solche bezahlet/ ohne dem Volck die
„Last auffzubürden. Ich muß aber anmer-
„cken/ daß die Publique Schulden an S. Mi-
„chaelis 1710. nicht 7. Millionen ausmachten.
„Und doch sind sie auff einmahl auff 9. Millionen
„gestiegen/ und also fast auf 3. Millionen/ ver-
„mehret worden; ob man gleich noch zu Verstär-
„ckung der Subsidien ohngefehr 3. Millionen ver-
„williget/ die in der grossen Summe mit begrif-
„fen waren. Es mag aber mit diesen Schulden
„beschaffen seyn/ wie es will/ wer wird doch be-
„greiffen/ daß dieselbe alle sollen bezahlet worden
„sey/ ohne einige neue Aufflage auff das
„Volck. Die Schulden waren auff verschie-
„dene Gerichte angewiesen/ und denen Credito-

„ribus durch Königliche Billets und Assignatio-
„nes von 6. pro cent. auff den Credit der Na-
„tion assigniret. Wie sind aber nun diese Schul-
„den bezahlt worden? Nicht anders / als sie ha-
„ben sie alle unter eine General-Hypotheque ge-
„bracht / welche gesetzet ist / um die Interessen wie
„vorher zu bezahlen. Das kommt mir eben vor /
„als wenn ein Mensch / welcher 1000. Pfund auf
„eine Obligation oder andere personelle Sicher-
„heit schuldig ist / alle sein Haab und Gut verhy-
„pothecirte / um das Capital und die Interessen
„desto besser zu versichern; Würde man wohl
„von diesem Manne sagen können / daß er seine
„Schulden bezahlet? Ist er nicht noch eben so ver-
„schuldet / wie vorher? Wann aber einmahl die-
„ses Project besser wird verstanden werden / so
„wird es gantz ein ander Ansehen bekommen / als
„ihm seine Erfinder geben wollen. Denn der
„Fonds dieser General-Hypotheque ist biß auff
„das Jahr 1716. verpfändet; also kan er biß da-
„hin noch nicht zur Bezahlung der Interessen de-
„rer Fonds der Compagnie des Sud-Mee-
„res / welche jährlich höher als 570000. Pfund
„Sterling laufft / angewendet werden. In-
„zwischen muß dieses Interesse biß auf solche
„Zeit bezahlet werden / ohne die Subsidien vor
„den Dienst eines jeden Jahres / wie solches biß
„dato geschehen; und wir sehen auch / daß diese
„Session zu dem Ende 540000. Pfund Sterl.
„verwilliget hat / so eine weit grössere Summe
„ist / als das Product der 12. sols vom Pfund
Sterl.

„Sterl. der Anlage auf die liegende Güter / oder „des gantzen Imposts auf das Maltz. Und doch „soll dieselbe zur Bezahlung des Interesse einer „Schuld angewendet werden / von welcher man „sich berühmt / daß sie bezahlet worden / ohne das „Volck deßwegen auf einigerley Weise belästi„get zu haben. Gesetzt aber / daß das Volck „alle Jahr nicht dieses Interesses halben taxiret „seye: Müssen diejenige / welche noch einige Sor„ge vor die Nachkommen haben / nicht darüber „klagen / daß man einen so considerablen Fonds „auf immerwährend verwilliget / davon man „hätte in drey Jahren befreyet seyn können / um „hernach desto besser im Stande zu seyn / andere „allgemeine Nothwendigkeiten / denen man et„wan unterworffen seyn möchte / zu bestreiten. „Heißt dieses keine Last auf das Volck zu legen? „Auf eben diese Art wird nun auch ohne Zweif„fel der Credit der Nation wieder hergestellet „werden. Es weiß jedermann / wie weit die „publique Actien gefallen / und daß seit diesem „nichts / auch nicht einmahl der Friede dieselbe „wieder auf ihre ordentliche Höhe bringen kön„nen; und ich kan nicht begreiffen / was sie den„cken / wenn sie von Wiederbringung des Cre„dits der Nation schwatzen; es seye denn / daß „sie dadurch verstehen / aus Echiquier-Zetteln „Müntz-Zettel zu machen. Die gantze Sache „verhält sich so. Die Veränderung des Mini„sterii hatte eine grosse Miß-Rechnung in denen „billets de non valeur verursachet / und das

"Parlament hat auf alle Jahr 45000. Pfund "Sterl. verwilliget / um die Echiquier-Zettel "circuliren zu machen / und in Müntz-Zettel zu "verwandeln. Hierdurch haben sie zwar die "grosse Fehl-Rechnung / so sie selbst verursachet / "wieder gleich gemacht / und mit diesen 45000. "Pfund Sterl. jährlich den Credit wieder herge- "stellet. Aber was vor einen Credit? Denjeni- "gen allein / welcher die Billets des Echiquier be- "trifft. Ist aber diß der Credit der gantzen Na- „tion? Weil ich aber an denen Finanzen-Sa- „chen bin / kan ich nicht umhin anzumercken / was „die verschiedene Prorogationes dieses Parla- „ments nacheinander biß auf den letztern 13. A- „pril / der Nation gekostet haben. Denn die or- „dentliche und so gar die späteste Zeit / in welcher „nach der neuern Gewohnheit das Parlament sich „versammeln soll / ist vor Weyhnachten. Nun „glaube ich nicht / daß jemand leugnen werde / daß „nicht schon vor dieser Zeit des vorigen Jahres / „da man schon die Waffen-Stillstande geschlos- „sen und dem Hertzog von Ormond Ordre zuge- „schickt hatte / seine Trouppen von der Alliirten „ihren zu separiren / der Friede zwischen Engel- „land und Franckreich geschlossen gewesen / oder „man wenigstens keinen neuen Anfang des Krie- „ges wieder befürchtet / indem die Verzögerung „des Friedens bloß von der *Opiniatreté* etlicher Al- „liirten und einer unruhigen *Faction* in dem „Reich herkam. Wie nun alles dieses unlaug- „bar ist; so wird man mir gestehen müssen / daß / wann

„wann man dem Parlament zugelassen hätte/
„sich zu der ordentlichen Zeit zu versammlen/ man
„gleich von solcher Zeit an die Unkosten des Staats
„um ein grosses hätte vermindern können/ weil
„eben die Forces, welche man zu unserer Sicher-
„heit zur See und Land vor die sechs letztern
„Monate dieses Jahrs vor zureichend gehal-
„ten/ ebenfalls vor die sechs erstern genug ge-
„wesen wären. Wir wollen also durch die Liste
„der beschlossenen Depensen sowohl vor die sechs
„ersten/ als vor die sechs letztere Monate sehen/
„was man der Nation würde ersparet haben/
„wann sich das Parlament zu gewöhnlicher Zeit
„hätte versammeln dörffen.

	Pf. Sterl.	schl.	sols.
Accordirt den 21. April 1713. Daß die Depense vor 30000. See-Leute vor sechs Monathe/ nach dem Fuß der Subsidien von mehr als 2. Million Pf. jährlich vor 40000. Mann/ sich belauffe auf - - - -	750000.		
Accordirt den 9. May 1713. um die Forces zu Lande in Ihrer Maj. Diensten vor diese sechs ersten Monate zu bezahlen. - - - -	636888.	14.	
Summa aller Depensen dieses ersten halben Jahres -	1386888.	14.	

Accordirt den 21. April 1713.
Daß die Depense vor 10000.
Mann Schiffs Volck auf 6.

Mo-

Monate nach dem Fuß eben dieser Subsidien / wie oben / sich erstrecke auf = = = =	250000.
Accordirt den 9. May 1713.	
Depense der Forces zu Land vor die sechs letztern Monathe dieses Jahrs . = = .	270073. 10. 10.
Summa der Depensen dieses letztern halben Jahres = =	520073. 10. 10.
Also ist der Unterschied von dem obigen . = = = =	866815. 4.

„Hieraus ist augenscheinlich zu sehen / daß die „letztere Prorogationes des Parlaments / der „Nation eine Summe gekostet haben / die bey „nahe derjenigen gleich kommt / welche ein gan„tzes Jahr aus der Anlage auf die liegende Gü„ter gehoben wird. Und muß man gestehen / daß „dergleichen vielfältige Prorogationes in einem „Parlament / welches weniger gehorsam ge„wesen wäre / als die getreue Cammer der Ge„meinden / viel Miß-Vergnügen hätte erwecken „können. Aber dieses allezeit unterthänige war „damit zufrieden / und gab williglich alle ausser„ordentliche Depensen her / die doch meistens oh„ne Einwilligung des Parlaments gemacht wor„den. Es ist genug von dieser Materie: Doch „muß ich noch eine Reflexion überhaupt machen; „nemlich / daß diese Cammer der Gemeinen / wel„che aus diesen Ursachen zum Frieden geneigt ge„wesen / weil das Volck die schwere Last der Auf-

lagen

„lagen nicht mehr tragen könne/ dennoch innerhalb „denen zwey letztern Jahren/ darinnen man „nichts gethan hat/ mehr Geld eingefordert/ „als in den zweyen der alten allerglorieusesten „Jahren nicht geschehen; und alle früchten dieser „grossen Summen/ welche man zu eifferiger „Fortsetzung des Krieges/ und zu Erlangung ei- „nes warhafftigen sichern und honorablen Frie- „dens hätte anwenden können/ sind anietzo nichts „anders als eine Erregung der Galle und Feind- „schafft unter dem Volcke.

„§. 6. Damit ich aber diese Herren nicht bö- „se mache/ so muß ich dem Publico auch nicht „verschweigen/ die gantz besondere Zeichen der „Faveur, wormit sie einige Personen/ die sie „würdig gehalten beehret haben. Der Hertzog „von Marlborough hatte die Frantzosen gar zu offt „und zu sehr geschlagen/ daß mans ihm hätte ver- „zeihen sollen. Man muste einen so getreuen Pa- „trioten abschaffen/ sonsten wäre der formirte „Plan in Gefahr gestanden nimmermehr erfüllet „zu werden. Weil aber seine Dienste/ so er „dem Vaterland erwiesen/ zu wichtig/ und jeder- „mann in frischem Gedächtniß waren/ muste man „anderen Vorwand nehmen; Dannenhero be- „schlosse man erstlich: Daß die Nutzungen (o- „der Emolumenta) eines Generals ein *publi-* „*ques* Geld seyen/ davon man Rechnung ab- „legen müsse; und damit man nicht mercken „solte/ daß es eine Partheylichkeit wäre/ resol- „virte man den 1. Mertz 1713. daß die 2 ½ pro Cent,

wel-

„welche von der Bezahlung der frembden Troup„pen zurück behalten worden / dieses Jahr zu dem „Dienst des Krieges solten angewendet werden. „Diß hatte einen Schein / als wolte man das „Geld vor das Publicum ersparen / allein wir „wollen bald sehen / ob das ihr eigentliches Abse„hen gewesen. Denn man erwehlte hierauf also„bald einen andern General / der von dem vorigen „sehr unterschieden war; mit einem Wot / einen Ge„neral / der / wie der Examinateur spricht / eben so „wol zu gehorchen wuste / als zu *commandiren*. „Weil man sich aber wegen der unmäßigen Besol„dung und Nutzung des Hertzogs von Marlborough „beschweret; so hätte sich niemand eingebildet / daß „der neue General von dem Publico noch weit grös„sere empfangen würde. Nichts destoweniger war „diß der Anfang / daß man ihm 5000. Pf. Sterl. „bezahlte vor seine Equipage, so man seinem Vor„fahren niemahls verwilliget hatte. Diesem füg„te man bey 600. Pfund Sterl. Monathlich vor „seine Tafel / welches der Hertzog von Marlbo„rough niemahls prætendiret / mit dem Befehl / „daß diese Summe von denen solte genommen „werden / welche zum Dienste des Krieges desti„niret waren. Wann man nun diese Summe „zu denen 5000. Pf. vor die Equipage rechnet / „so wird ein Total heraus kommen / welches weit „mehr erträgt / als die 2½ pro Cent, welche „von der Bezahlung frembder Trouppen in einem „Jahr zurück behalten worden. Und solchem-

nach

„nach besteht der gantze Unterschied darinnen:
„Daß der Hertzog von Marlboroug/ weil er diese
„Gratification der frembden Trouppen zu geheimen Diensten angewendet/ von dem Parlament
„deßwegen getadelt worden; welches/ oder vielmehr das Ministerium/ so alles einerley ist/ dem
„neuen General noch mehr gegeben hat; aber
„worzu? Zu seiner *Equipage* und zum Unterhalt seiner Tafel. Denn was die geheimen
„Dienste betrifft/ so wuste man wohl/ daß solche
„nicht nöthig seyn würden. Wann man zu allen diesen die 10000. Pfund Sterl. rechnet/ welche zu den Kriegs-Kosten des vorigen Jahres accordiret/ und diesem friedfertigen General
„richtig bezahlet worden; so wird man sehen/ daß
„die Besoldungen und Profite dieses grossen Generals in dem vorigen Jahr/ diejenige so der Hertzog von Marlboroug genossen/ um so viel übersteigen/ als des einen Helden-Thaten des andern
„seine übertreffen. Ich mag die Mühe nicht nehmen/ viel auszurechnen/ wer es aber thun will/
„darff nur nachdencken/ wie weit die Einkünfften
„eines ViceRe von Irrland/ eines Colonel des
„ersten Regiments der Leib-Garde zu Fuß/ und eines Regiments Cavallerie, desgleichen eines
„Generals und Commendanten en chef der Armeen zu 20. Pfund Sterl. des Tages/ sich belauffen; worbey die obgemeldte Summen nicht
„zu vergessen; so glaube ich/ ein guter Haußhalter werde alle diese Revenuen jährlich vor 40000.
„Pfund Sterl. pachten können/ und dennoch vor

sei-

„seine Mühe wohl darbey bezahlet werden. Es „ist aber genug von diesen beyden unterschiedenen „Personen geredet Laßt uns nun sehen/ wie „man die Mühe des Mylord Townshend belohnet hat. Dieser hat mit denen General-Staaten den Tractat wegen der Barriere und der Protestantischen Succession geschlossen. Weil nun „derselbe eine grosse Hinderniß vor die Frantzösische Desseins war / so erklärte man ohne Bedencken diesen **Herrn vor einen Feind der** „**Königin und des Königreichs** / weil er den „lieben Alliirten so nachtheilige und unangenehme „Sachen beschlossen. Der Herr Walpole war „der Cammer der Gemeinden offtmahls beschwerlich; er hatte von denen Publiquen Rechnung „geredet/ als ein Mann/ der grosses Licht in dieser Materie hätte; er nahm auch gemeiniglich die „Parthey des vorigen Ministerii, wenn man solches vor unschuldig hielte. Diß war schon genug ihn in den Tour zu schicken/ und von dem Parlament auszuschliessen; und hierauf waren die „Rechnungs-Commissarii alsobald bereit ihn zu „verklagen. Alle ihre gifftige Censuren aber haben nur die Reputation dererjenigen / auf welche „sie gefallen/ noch mehr erhoben.

„§. 7. Ich weiß nicht/ ob die höfliche Cammer „der Gemeinden eben so viel Ehre von denen letztern Marquen ihrer Höflichkeit gegen die Crone „haben wird. Ich verstehe die Aufbringung der „500.000. Pf. Sterl. zur Bezahlung der Schulden der **Bürgerlichen Liste.** Ich will eben

nicht

„nicht untersuchen/ auf was Art diese Schulden ge-
„macht worden; Daß aber ist bekand/ und kan es
„jeder Bedienter des Königlichen Hauses bezeugen/
„daß ihre Rückstände zum wenigsten Doppelt so
„groß sind / als unter dem vorigen Ministerio.
„Zwar hat man in denen acht ersten Jahren der
„Regierung Ihrer Majest. auf die Bürgerliche
„Liste etliche Fonds sowol zu denen Kriegs- als an-
„dern publiquen Diensten die sich wol auf 500000.
„Pfund Sterling beliefen/ genommen; und also
„stimmt die verwilligte Summe gar wol mit der da-
„mals gemachten Schuld überein. Doch zweifele
„ich nicht / daß man seitdeme noch wol grössere
„Summen genommen/ nicht zu dem Krieg/ sondern
„viel wahrscheinlicher um die Approbation dieses
„wundersamen Friedens zu erlangen; wiewol es
„sehr hart scheinet / daß man diese Depense nicht
„Franckreich bezahlen lassen. Es mögen aber
„diejenige/ welche so fertig gewesen / diese Schuld
„zu bezahlen/ gute Ursachen gehabt haben solches
„zu thun/ entweder weil sie ihren Antheil davon
„gehabt/ oder weil sie es gebraucht/ um sich neue
„Glieder zu dem bevorstehenden Parlament dar-
„mit zu wehlen. Indessen geht doch dieses noch
„eher mit/ als wann sie von neuem etliche Fonds
„der Bürgerlichen Liste verpfändet hätten / weil
„dieselbe sonst dergestalt verpfändet worden wä-
„ren/ daß man um sie einzulösen/ einen neuen be-
„ständigen Impost auf die unbeweglichen Güter/
„oder auf das Maltz zur Erhaltung der Ehre
„und Würde der Crone hätte legen müssen.

„§. 8. Soll ich aber diese kurtze Historie beschliessen/ ohne etwas von der gantz besondern Conduite mit dem *Commercien-Tractat* zu gedencken? Ich will jedoch mich nicht auffhalten zu erweisen/ daß alle Handelschafft von gantz Groß-Britannien dardurch ruiniret wird. Dann es ist kein Mensch in Londen/ der sich nur ein wenig um die Affairen seines Vaterlandes bekümmert/ welcher nicht davon überzeuget seyn solte; und ich verhoffe/ man werde solches auch in andern Orten des Reiches seyn/ und keine dergleichen Leute mehr zu Representanten des Volckes machen/ die so niederträchtigen Gemüths gewesen/ in diese schädliche Bill zu willigen. Ehe man noch die Bill ins Reine gebracht/ waren wenig Glieder dieser gehorsamen Cammer / welche dem Tractat nicht das Wort redeten. Sobald man aber den gantzen Saal voller Adressen sahe / die von allen Theile des Königreichs wieder die Bill eingeschickt worden/ fieng man an unruhig zu werden; und entweder aus Liebe vor das Vaterland/ oder aus Furcht zu dem nächsten Parlament nicht erwehlt zu werden / änderte man sich in einem Augenblick/ und die Bill ward verworffen. Diß waren die grosse Avantagen des so hoch gepriesenen Friedens. Weil aber die Verwerffung dieser Bill eine Sache war/ deren man nicht gewohnt gewesen/ und darüber man nicht anders als sehr erzürnet seyn konnte/ so muste man wieder etwas thun/ üm diese erste und letzte Untreue zu ersetzen. Zu diesem Ende begiengen die Hocherleuchtete

„tete Representanten des Volcks die Schwach-
„heit/ durch eine Adresse dasjenige zum Nachtheil
„ihrer Ehre zu repariren/ was sie zum Nutzen des
„Vaterlandes gethan hatten. Und also haben eben
„diejenige/ welche bey dem Anfang der Session der
„Königin wegen einem Frieden gedancket / dessen
„Articul sie nicht wusten/ nunmehr vermittelst ei-
„ner Adresse vom 23. Jun. 1713. dergleichen gethan/
wegen der *Condition*en so sie kürtzlich erst als
gefährlich und schädlich vor das Reich ver-
worffen hatten / „von denen sie aber jetzo in der
Adresse meldeten / „daß man einen solchen gu-
ten Grund vor das *Commercium* geleget / daß
dasselbe zu grossem Vortheil des Reichs bald
verbessert werden könne/und daß sie wünschten/
daß man es dergestalt *perfection*iren und erklä-
ren möchte/ daß es denen guten Absichten Ih-
rer Majest. vor das Beste ihres Volckes gleich
„käme. Heißt das nicht die gantze Welt auslachen?
„Und was soll man doch aus so vielen dem gemeinē
„Sinn zuwiederlauffenden Contradictionen ma-
„chen? Man kan indessen aus der Dancksagung
„der Königin sehen/wie diß bey Hofe aufgenommen
„worden; Dann darinn ward gemeldet: Daß
Sie Dero getreuen Gemeinden wegen der auffrichtigen
expressionen ihrer Approbation des Friedens- und Com-
mercien Tractats Dancksage / und ihnen verspreche/
„nicht den letztern zu perfectioniren oder zu erklä-
„ren/ sondern die Vortheile / welche sie nach vielen
Schwürigkeiten erhalten/ihren Unterthanen zu versi-
chern; „und die Gemeinden ermangelten nicht ihre
unterthänigsten Danck abzulegen vor eine so gnädige

Antwort. „Auf diese Weise gestehen sie vor aller „Welt/ daß sie eben den Commercien-Tractat auf „das kräfftigste billigen/ den sie vor so kurtzer Zeit ver„worffen; und daß sie nichts mehr verlangen als die mit so vielen Schwürigkeiten erhaltene Vortheile „vor die Handelschafft zu besitzen; welche Vor„theile sie doch vor kurtzem als nachtheilig und so schädlich erkläret/ daß alle Manufacturen von Groß-Britannien dardurch würden ruiniret werden. „Das „Volck aber kan aus allen diesen Bezeugen versi„chert seyn/ daß dieser vortheilhafftige Commerci„en-Tractat niemals weder zur Vollkommenheit ge„bracht noch erkläret/ auch weder dieser noch ein an„derer dem Parlament wird vorgezeiget werden/ „sondern daß diejenige welche denselben daß erste„mal vorgezeiget/ auch Mittel finden werden/ den„selben durchzubringen. Ich zweiffele indessen/ „ob man viel Exempel von dergleichen Retractati„onen des Parlaments wird vorzeigen können; „es seye dan̄ die Historie des Imposts auf das Leder. „Die Hofparthey hatte sehr darauf gedrungen; a„ber die Gemeinen/ welche damals mit einem auff„richtigen Geist der Gemeinen beseelet gewesen/ ver„warffen denselben/ weil er dem Volck gar zu über„läßig war. Doch die getreuen Gemeinde/ weil sie „sahen/ daß man solches übel aufgenommen/ baten „gar bald wieder um Pardon, und zur Satisfaction „ward ihnen befohlen einzuwilligen in den Impost auf alle zubereitete und rohe Häute; „welches sie „auch richtig thaten. Aber wieder auf den Com„mercien-Tractat zu kommen/ so verhoffe ich dem „publico einen Gefallen zu erweisen/ wann ich ihm die

„die geheime Historie desselben erzehle. Er war „kaum publiciret/ so hörte man von allen Seiten „Klagen wieder verschiedene Articul. Unsere „Staats-Ministers aber redeten davon/ als von „einer gantz indifferenten Sache/ von deren Auß-„gang sie unbekümmert wären; und zur Probe „dessen wolten sie die Sachen den ordentlichen „Lauff gehen lassen/ damit jeder sehen möchte/ ob „der Tractat vor die Nation vortheilhafftig wäre/ „oder nicht. Die Lesung desselben ward also vor „die Hand genommen; Sobald man aber an den „VIII. und IX. Articul kam/ so sahe jederman daß der „Sinn derselben nicht anders als sehr nachtheilig „vor Groß-Britannien zu verstehen seye; Nur al-„lein die Höflinge aber urtheilten anders/ und schüt-„teten alle Blumen ihrer Redekunst aus/ um ande-„re zu bereden/ daß Franckreich unmüglich derglei-„chen Desseins haben könnte/ als man demselben „Schuld gab. Und als die Ost-Indische Compa-„gnie den rechten Verstand der Articuln erkläret ha-„ben wolte/ versprach man ihr/ eine Erklärung von Franckreich zu verschaffen/ die sie gänzlich vergnügen „solte/ und diß aufs längste in acht Tagen. Aber „diese Erklärung soll noch zum Vorschein kommen. „Inzwischen vernahme man alle Tage daß das „Mißvergnügen grösser wurde; welches das Mi-„nisterium bewoge/ diese Bille ihrem unglücklichen „Fato zu überlassen/ wovon man den Orator in ei-„nem Schreiben berichtete. Franckreich auf sei-„ner Seite schlug die verlangte Erklärung rund ab/ „u. gab genugsam zu verstehen/ daß es auch im künff-„tigen Parlament keine geben würde. Was solte

„man nun darbey thun? Diejenige welche anfangs
„sich unbekümmert wegen der Bill erwiesen/ fien-
„gen nun an/ anders zu reden; man ertheilte dan-
„nenhero Ordre sich mit einer unüberwindlichen
„Hertzhafftigkeit zu bewaffnen/ und die Bill abso-
„lute passiren zu machen; **Dann Franckreich** / sagte
„man/ **will es also haben.** Und nach einem solchen
„Jubeo zweifelte der Hof so wenig an dem glückli-
„chen Außgang dieser Sache/ daß der Frantzösi-
„sche Ambassadeur einen expressen gantz gestieffelt
„darauf warten ließ/ um eine so angenehme Zei-
„tung nach Versailles zu bringen; Das Freuden-
„Feur war schon vor seiner Wohnung bereitet und
„die Canonen in seinen Garten geladen/ um das
„Echo dieser guten Zeitung auf der andern Seite
„der Themse erschallen zulassen. Es geschahe auch
„nicht ohne Ursache; Dann die Bill ward nur
„durch die pluralitæt von neun Stimmen ver-
„worffen. So wenig hat es gefehlet/daß nicht das
„Commercium von gantz Groß-Britannien auf
„einmal ruiniret worden.

§. 9. Niemand darf sich über dergleichen Atten-
„tata, und daß man sich so sehr auf die Gunst der
„Cammer der Gemeinen verlassen/wundern. Dañ
„nachdem man der Englischen Nation die fast un-
„begreifliche Plaisir erwiesen/ Dünkerken zu über-
„geben/und zu dessen Demolition binnen 5. Mona-
„ten Hoffnung machte / jedoch nicht anders als/
wann das Equivalent **in den Händen Franckreichs** seyn
„**würde**; so glaubte man/ alles von der Nation er-
„langen zu können. Ich bemercke aber en passant,
„daß als die Untere-Cammer Anfrage gethan/

was das Equivalent wäre/welches man vor die Demolition von Dünkerken geben müste; „man drey Wochen „vorbey gehen lassen/ ohne auf die Adresse zu ant„worten; Endlich aber ließ man dieselbe wissen: Daß das Equivalent von Dünkerken schon in Francks reichs Händen seye. „Und so war man eben so klug „wie vorher. Hätte man aber nicht auch fragen „sollen/ warum die Demolition nicht angefangen „würde/wann das Equivalent schon geliefert wäre? „Allein der Friede ward den letzten Mertz V.S. un„terzeichnet. Die Befestigungs-Wercke auf der „Seite gegen dem Meer solten zwey Monat her„nach/und die auf der Landseite zu Ende des drit„ten geschleifet werden; Allein; Das Equivalent „ist in Franckreichs Händen/ die 5. Monate sind „verstrichen / und man hat noch nichts von einer „Demolition vernommen. Und dennoch ist die „Cammer der Gemeinden nicht nur mit der Ant„wort zu frieden/ sondern / was noch das sonder„lichste ist/verwilliget gar ein Subsidium von ohnge„fehr 40000. Pfund Sterl. vor die Garnison die„ses Platzes biß auf nächste Weyhnachten. Konn„te wol nach diesem noch etwas absurdes seyn / so „man von dieser getreuen und gehorsamen Cam„mer der Gemeinde nicht hätte erlangen können?

„§. 10. Laßt uns diese kurtze Historie beschliessen „mit einer generale Anmerckung; darinnen ich selbst „denen Antworten auf unterschiedliche Adressen „Beyfall gebe/ daß diese Cammer der Gemeinden „aus getreuen und gehorsamen Gliedern bestanden/ „welche es in diesen beeden Tugenden so hoch ge„bracht/als keines von allen vorigen Parlamenten.

„Doch glaub ich nicht / daß dieses allein die Moti-
„ven ihres Verhaltens gewesen / sondern ich halte
„darvor / daß ihr eigenes Interesse und ihre Speci-
„es-Begierde viel darzu beygetragen. Aber ich ver-
„wundere mich / daß diejenige welche sie gebraucht
„und sich ihren Eiffer vor die *Prærogativen* so wol
„zu Nutzen gemacht / ihre Ehre so wenig darbey in
„acht genommen / indem sie diese getreue Glieder
„bey dem Ende jeder Session so offentlich belohnet
„haben. Gewißlich / es ist eine biß zu unserer Zeit
„unerhörte Sache / daß man besondere Tage in
„dem Parlament bestimmet / um denenjenigen
„Gliedern / welche dem Hof wol gedienet / Beloh-
„nungen auszutheilen / indem man sie zu guten
„Diensten erhoben. Doch werden diejenige / so
„sich die Mühe nehmen wollen / die Vota des letzten
„Tags der ersten Session durchzugehen / befinden /
„daß man nichts anders gethan / als neue Ordre
„auszutheilen zur Wahl neuer Glieder / um die
„Stelle derjenigen zu ersetzen / welche ihren
„Sold vor den Dienst dieses Jahres empfangen.
„Bey dem Ende der andern Session, haben sie
„noch mehr gethan; Dann nach der Rede der Kö-
„nigin / und da man schon alle Sachen richtig ge-
„macht / beruffte man die beede Cammern auf den
„18. Tag hernach / als zu einer Sache von der grö-
„sten Wichtigkeit / welche wol verdiente / daß das
„gantze Parlament darbey seyn möchte. Als aber
„der Tag kam / was verrichtete man? Die Lesung
„einer zweyten Liste der gehorsamen Glieder /
„die bey Hof avanciret worden; Worauf man
„neue Ordre ertheilte zur Wahl derer / so ihre Stelle
besetz-

„besetzen/ und mit Unterthänigkeit / wie ihre „Vorfahren/ sich verhalten solten.

„Man hat in dieser Historie nichts als ein Portrait en mignature gesehen von diesem merckwürdigen Parlament/ dessen Bild/ wann es nach der „Natur und in Lebens grösse solte gemalet werden/ „jederman erschrecken könnte. Doch werden diejenige/ welche die Glieder zu dem künfftigen Parlament erwehlen solleu / durch diese Probe leicht „begreiffen/ warum das letzt beschlossene verdienet „hat/ daß man sein Angedencken vor die Nachkommenschafft aufhebe. Man verhoffet aber/ daß „sie nicht wiederum solche Glieder wehlen werden/ „die/ um den Titel der allergetreuesten und gehorsamsten zu verdienen / ihr Vaterland der „Frantzösischen Gewalt aufopfern; woraus „nichts anders als das Pabstum/ der Prætendent/ „und die Sclaverey erfolgen kan.

SUMMARIA.

§. 1. Von dem Parlament/ dessen Histor. allhier beschrieben worden. §. 2. desselben Verhalten überhaupt. §. 3. Insonderheit wegen dem Spanischen Krieg und der Wahl desRaysers Caroli VI. §. 4. In Ansehen des Friedens. §. 5. Wegen Untersuchung der publiquen Rechnungen. §. 6. Verhalten gegen die Personen des Hertzogs von Marlborough / Ormond, Tovvnshend und Mr. Walpole. §. 7. In Bezahlung der Schulden der Bürgerlichen Liste. §. 8. Von dem Commercien - Tractat mit Franckreich. §. 9. Von der Demolition von Dünkerken. §. 10. Belohnung etlicher Parlaments Glieder und Beschluß.

LXX.
Einige Particularia von Mr. SAVARY, Commendanten zu Warneton.

§. 1.

INdem ich diesen Eingang beschliessen will/ vernehme ich aus denen Nouuellen daß der Holländische Commendant zu Warneton, Mr. Savary, wegen einiger gegen Particulier-Personen begangenen unverantwortlichen Excessen vor den Kriegs-Rath gefordert worden/ sich aber bey Zeiten davon gemacht/ und zu denen Frantzosen nach Ryssel retiriret/ allwo er jedoch auf nochmals angebrachte Klagen der beleidigten Privat-Personen wiederum in Arrest gesetzet worden. Wie es ablauffen werde/ stehet zu erwarten. Inzwischen weil mir unterschiedliche Particularitæten von diesem Herrn bekand sind/ so habe ich diese wenige Blätter damit anfüllen wollen; und obgleich die gantze Sache von keiner sonderlichen Importanz, auch der Herr Savary eben bey uns Teutschen nicht groß bekand ist/ so wird man ihn doch dieser kurtzen Nachricht würdig halten.

§. 2. Mr. Savary ist ein gebohrner Frantzoß/ eines geringen und armen Schuhflickers zu Dovay Sohn. Er hat sich aber bald in seiner Jugend in den Krieg begeben/ u. in Holländischen Diensten so viel Courage, Treue u. Verstand blicken lassen/ daß er in kurtzem bey der gantzen Armée Estime erhalten. Sonderlich war er in Partheyen aus der massen geschickt und glücklich. Er gieng offt biß mitten unter

ter die feindliche Armée, und nahm Soldaten und Officiers aus den Zelten weg. Er ist aber auch gar offtmals gefangen/ jedoch allezeit bald wieder ausgelöset worden. Endlich haben ihn die General-Staaten in Ansehen seiner getreuen Dienste und Geschicklichkeit zum Obersten gemacht. Und in solcher Qualität hat er A. 1711. den Posten Arleux defendiret. Als ihn der Hertzog von Marlborough mit 500. Grenadieren dahin setzte/ verlangte er nicht mehr von ihm/ als daß er sich nur 24. Stunden lang halten solte. Er aber versprach dem Hertzog sich zweymal vier- und zwantzig Stundē zu defendiren. Wie nun die Frantzosen kurtz darauf den Posten mit 28. Bataillonen/ fast eben so viel Reuterey/ und mit unglaublicher furie angriffen/ hielte er fünff Stürme aus. Die Musqueten-Kugeln lagen einer Hand hoch auf dem Wall übereinander/ welche die Feinde abgeschossen hatten. Und nichts destoweniger wehrte sich Mr. Savary mit seinen 500. Mann gegen die 28. Bataillonen und eben so viel Esquadronen biß in den dritten Tag/ und wann man nur um eine Stunde mit dem Succurse geschwinder bey der Hand gewesen wäre/ hätten die Frantzosen unverrichteter Sachen abziehē müssen. Weil aber das Detachement der Alliirten zu lange verweilte/ muste Mr. Savary mit seiner Garnison sich zu Kriegs-Gefangen ergeben. Doch ward seine Tapfere Gegenwehr von der gantzen Generalität gerühmet/ und ward er insonderheit nachmals von dem Printzen Eugenio jederzeit sehr wehrt gehalten. Wie die Frantzosen A. 1712. Dovay eroberten/ ward er zugleich mit der übrigen Garnison abermal zum

Krie-

Kriegs-Gefangenen gemacht. Nach erfolgtem Frieden zwischen Franckreich und Holland übergab man ihm als Commendanten das Städtgen Warneton so der äusserste Gräntz-Platz von der Holländischen Barriere ist/ wordurch die General-Staaten eine grosse Marque ihres Vertrauens auf seine Treue und Geschicklichkeit an Tag legten. Es ist nur Schade/ daß er sich nicht vorsichtig genug dabey aufgeführet; und kan ich zwar von der eigentlichen Beschaffenheit seines Verbrechens nichts melden/ doch muß dasselbe sehr groß seyn / weil er sich selbst vor dem Kriegs-Rath gefürchtet. Dann wann es bloß in einigen Geld-Pressuren gegen Particulier-Personen bestünde/ würden die Generals weil sie ihm alle wol beygethan/ gar leidlich mit ihm verfahren seyn/ und er nicht nöthig gehabt haben / um dergleichen Bagatelle willen zu dem Feind überzugehen. Er ist noch ein junger Herr / der nicht viel über dreyßig Jahr haben mag / darbey voller Courage und Munterkeit/ aber auch voller listigen Anschläge/ und stehet noch dahin/ ob ihm sein verschlagener Kopf nicht Mittel an die Hand geben wird/ sich aus dieser Affaire zu wickeln.

ERRATA.

In dem XIXten Eingang wolle der G. L. ad. pag. 730. zu Ende selbiger Column / nach denen Worten/ war er Marechal de Camp. noch hinzusetzen: und solchemnach muß er sich in dem vor-

In diesem XXIten Eingang ließ p. 146. und seq. in denen Column Tituln Nottingham. p. 157. lin. 29. ließ Towns-hend. p. 162. lin. 16. ließ gesehen/ p. 166. l. 8. ließ Episcopalen haben p. 177. l. 2. ließ Prorogationen p. 182. l. 13. ließ Nation.

Kriegs-Gefangenen gemacht. Nach erfolgtem Frieden zwischen Franckreich und Holland übergab man ihm als Commendanten das Städtgen Warneton so der äusserste Gräntz-Platz von der Holländischen Barriere ist/ wordurch die General-Staaten eine grosse Marque ihres Vertrauens auf seine Treue und Geschicklichkeit an Tag legten. Es ist nur Schade/ daß er sich nicht vorsichtig genug dabey aufgeführet; und kan ich zwar von der eigentlichen Beschaffenheit seines Verbrechens nichts melden/ doch muß dasselbe sehr groß seyn / weil er sich selbst vor dem Kriegs-Rath gefürchtet. Dann wann es bloß in einigen Geld-Pressuren gegen Particulier-Personen bestünde/ würden die Generals weil sie ihm alle wol beygethan/ gar leidlich mit ihm verfahren seyn/ und er nicht nöthig gehabt haben / um dergleichen Bagatelle willen zu dem Feind überzugehen. Er ist noch ein junger Herr / der nicht viel über dreyßig Jahr haben mag / darbey voller Courage und Munterkeit/ aber auch voller listigen Anschläge/ und stehet noch dahin/ ob ihm sein verschlagener Kopf nicht Mittel an die Hand geben wird/ sich aus dieser Affaire zu wickeln.

ERRATA.

In dem XIXten Eingang wolle der G. L. ad. pag. 730. zu Ende selbiger Columnn / nach denen Worten/ war er Marechal de Camp. noch hinzusetzen: und solchemnach muß er sich in dem vor-

In diesem XXIten Eingang ließ p. 146. und seq. in denen Columnn Tituln Nottingham. p. 157. lin. 29. ließ Towns-hend. p. 162. lin. 16. ließ gesehen/ p. 166. l. 8. ließ Episcopalen haben p. 177. l. 2. ließ Prorogationen p. 182. l. 13. ließ Nation.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmauß, Johann Jacob,

Curieuses Bücher-Cabinet Oder Nachricht von Historischen, Staats- und galanten Sachen

Bd.: 21

Cölln ; Franckfurt am Mayn 1714

Bamberg, Staatsbibliothek -- .14 H 3#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11402197-9
VD18 80312675-001